Zur Geschichte der Schriftsprache in Schwaben im achtzehnten Jahrhundert.

Ein Beitrag zur neuhochdeutschen Laut- und Flexionslehre.

Inaugural-Dissertation

zur Erlangung der Doktorwürde

der hohen philosophischen Fakultät der Universität Leipzig

vorgelegt von

Eberhard Paulus

aus Maulbronn (Württemberg).

Borna-Leipzig

Buchdruckerei Robert Noske

1906.

Angenommen von der philologischen Sektion auf Grund der Gutachten der Herren

Sievers und **Köster**

Leipzig, den 1. Juni 1906.

Der Prokanzellar
Marx.

Meiner Mutter.

Inhaltsverzeichnis.

Seite.

Quellen und Literatur . . . . . VII—XII
Einleitung 1

Erstes Kapitel: **Zur Lautlehre.**

A. Vokalismus 7
I. Vokale der Tonsilben 7
1. Umlaut 7
2. Wechsel von u und o 11
3. Wechsel von ü und i 14
4. Wechsel von ö und e 15
5. Wechsel von eu und ei 15
6. Zu den Dialektreimen 15
7. Quantität der Vokale 17
II. Vokale der nebentonigen Silben 18
1. Auslautendes e der Substantiva 19
2. Inlautendes e des gen. sing. 20
3. e im Wortinnern bei Substantiven 20
4. e im Wortinnern beim Adj. und Pron. 20
5. Das unflektierte Adjektiv und das Adverb 22
6. Auslautendes e bei Verben 22
7. Nicht auslautendes e bei Verben 24
8. Svarabhaktivokal 25
B. Konsonantismus 27

Zweites Kapitel: **Zur Flexion der Substantiva.**

I. Umlaut 30
II. Zu den Endungen des Substantivs 31
III. Maskulina 32
IV. Neutra 37
V. Feminina 39
VI. Zur Flexion der Fremdwörter 41
VII. Zur Flexion der Eigennamen 42
VIII. Genus der Substantiva 42

Drittes Kapitel: **Zum Adjektivum.**

Viertes Kapitel: **Zur Flexion der starken Verba.**

A. Das Praeteritum der starken Verba 46
I. Ausgleichung innerhalb desselben Paradigmas 46
1. Vokalunterschied zwischen Sing. und Plur. 46
2. Beeinflussung des Präteritumvokals durch das Partic. Praeteriti 47
II. Beeinflussung der Ablautreihen untereinander 47
B. Zum Praesens der starken Verba 49
I. Vokalverschiedenheiten im Praesens 49
1. Umlaut 49
2. Sonstige Vokalverschiedenheiten im Praesens 50
3. Das Praesens der Verba der zweiten Ablautreihe 50
II. Bemerkungen über konsonantische Eigentümlichkeiten im Praesens . 51
C. Berührung von starker und schwacher Flexion 52
I. Übertritt schwacher Verba in die starke Flexion 52
II. Übertritt der starken Verben in die schwache Flexion 52
D. Das „paragogische“ e 55
E. Der „Rückumlaut“ 56
F. Bildung des Partic. Praet. durch die Vorsilbe ge— 57
Zusammenfassung 58

Verzeichnis der Quellen und Abkürzungen.[1])

S. T. = Fr. D. Schubart, Todesgesänge. Ulm 1767. — Sch. Chr.[2]) 1774—77 = Teutsche Chronik. Hrsg. v. Fr. D. Schubart. Augsburg und Ulm. — Mi. Si. = Siegwart, Eine Klostergeschichte (von J. M. Miller), zwote rechtmäßige und verbesserte Ausgabe. Leipzig 1777. — S. H.* = Hartmann, Eine wirtembergische Klostergeschichte (von Seybold). Leipzig 1778. — W. Chr.* = Chronologen. Hrsg. v. L. Wekhrlin. Frankf. und Leipzig 1779 Bd. 1. — S. O. = F. D. Schubart, Originalien. Augsburg 1780. — Haug Z. = Zustand der Wissenschaften und Künste in Schwaben um 1782. Augsburg 1781—82 (B. Haug). — Conz K. = K. Ph. Conz, Konradin von Schwaben. Drama. Frankfurt und Leipzig 1782. — Mu. = Schwäb. Musenalmanach auf das Jahr 1782. Hrsg. v. G. Stäudlin. — Bl. 83, 84 = Schwäb. Blumenlese auf das Jahr 1783 resp. 1784. Hrsg. v. G. Stäudlin. — T. = Tübingische gelehrte Anzeigen 1783. (S. 1—100). — T. II.* Dass. Jahrg. 1805. — St. W. = Wallbergs Briefe an seinen Freund Ferdinand (von G. Stäudlin). Leipzig 1783. — Mi. G. = Joh. M. Miller, Gedichte. Ulm 1783. — H. G. = Joh. L. Huber, Vermischte Gedichte. Erlangen 1783. — Bl. 86 = Schwäb. Blumenlese auf das Jahr 1786. Hrsg. v. G. Stäudlin. — S. G. = Frd. D. Schubart, Sämtliche Gedichte. Stuttgart 1785. — Mi. W. = Joh. M. Miller, Die Geschichte Gottfried Walthers und des Städtleins Erlenburg. Ulm 1786. — Wi. = Wirtembergische Briefe (von Fr. Bernritter) I. 1786. — Mo. = K. Ph. Conz, Moses Mendelssohn, der Weise und der Mensch (Gedicht in vier Gesängen). Stuttgart 1787. — H. = Eberhard Hübner, Gedichte. Stuttgart 1787. — St. G. (I und II)[3]) = G. Stäudlin, Gedichte. Stuttgart 1788/91. — Schw. A. (I und II)[3]) = Schwäb. Archiv. Hrsg. v. Hausleutner. Stuttgart 1788—93. — Mu. 92 = Schwäb. Musenalmanach auf das Jahr 1792. Hrsg. v. G. Stäudlin. — Conz G. = K. Ph. Conz, Gedichte. Tübingen 1792. — P. O. = Joh. G. Pahl, Oswald, der Menschenhasser. Ulm 1795. — Ma. G = Rudolf Magenau, Gedichte 1795. — Hyp. (I und II)[3]) = Fr. Hölderlin, Hyperion oder der Eremit in Griechenland. Tübingen 1797—99. — H. L. = Joh. L. Huber, Etwas von meinem Leben und etwas von meiner Muse auf der Vestung. Stuttgart 1798. — Ma. W. = Rud. Magenau, Wend Unmuth, oder Erzählungen, Satiren, Gedichte, Einfälle. Öhringen 1798. — Wi. II = Wirtemberg. Briefe II. 1799. — Z. = Georg W. Zapf, Christoph von Stadion, Bischof von Augsburg 1799.

---

[1]) Die mit Stern versehenen Quellen sind nur gelegentlich herangezogen.

[2]) Die Beispiele aus Sch.Chr. verdanke ich der Güte des Herrn Dr. Pfleiderer in Tübingen.

[3]) Bei der Aufzählung der Belege bedeutet St.G. stets Bd. 1, St.G. II Bd. 2 dieses Werks. Sonst ist St.G., wo es nicht mißverständlich ist, auch als Abkürzung für das ganze Werk gebraucht. Ebenso ist es bei Schw.A. und Hyp.

Alphabetisches Verzeichnis der abgekürzten Quellenzitate.

Bl. 83, 84 = Schwäb. Blumenlese auf das Jahr 1783 resp. 1784.
Bl. 86 = Schwäb. Blumenlese auf das Jahr 1786.
ConzG. = Conz, Gedichte. 1792.
ConzK. = Conz, Konradin v. Schwaben. 1782.
H. = Hübner, Gedichte. 1787.
HaugZ. = Zustand der Wissenschaften und Künste in Schwaben um 1782.
H.G. = Huber, Vermischte Gedichte. 1783.
H.L. = Huber, Etwas von meinem Leben und etwas von meiner Muse auf der Vestung. 1798.
Hyp. = Fr. Hölderlin, Hyperion. 1797 bis 1799.
Ma.G. = Magenau, Gedichte. 1795.
Ma.W. = Magenau, WendUnmuth. 1798.
Mi.G. = Miller, Gedichte. 1783.
Mi.Si. = Siegwart, Eine Klostergeschichte[2]. 1777.
Mi.W. = Miller, Die Geschichte Gottfried Walthers. 1786.
Mo. = Conz, Moses Mendelssohn. 1787.
Mu. = Schwäb. Musenalmanach auf das Jahr 1782.
Mu. 92 = Schwäb. Musenalmanach auf das Jahr 1792.
P.O. = Pahl, Oswald, der Menschenhasser. 1785.
Sch.Chr. = Teutsche Chronik. Hrsg. v. Schubart.
Schw.A. = Schwäb. Archiv. Hrsg. von Hausleutner.
S.G. = Schubart, Sämtliche Gedichte. 1785.
S.H. = Hartmann, Eine wirtemberg. Klostergeschichte. 1778.
S.O. = Schubart, Originalien. 1780.
S.T. = Schubart, Todesgesänge. 1767.
St.G. = Stäudlin, Gedichte. 1788/91.
St.W. = Stäudlin, Wallbergs Briefe. 1783.
T. = Tübingische gelehrte Anzeigen.
W.Chr. = Chronologen. Hrsg. von L. Wekhrlin 1779.
Wi. = Wirtembergische Briefe. 1799.
Z. = Zapf, Christopf von Stadion. 1799.

Literatur und Hilfsmittel mit Abkürzungen in Klammern.

Joh. Chr. Adelung, Versuch eines vollständigen grammatisch-kritischen Wörterbuchs der hochdeutschen Mundart. Leipzig 1774—76. (Ad.) — Ders., Umständliches Lehrgebäude der deutschen Sprache. Leipzig 1782. (Ad., Lehrg.) — K. v. Bahder, Grundlagen des neuhochdeutschen Lautsystems. Straßburg 1890. (v. Bahder). — Kl. Bojunga, Die Entwicklung der neuhochdeutschen Substantivflexion. Diss. Leipzig 1890. (Bojunga). — J. H. Campe, Wörterbuch der deutschen Sprache. Braunschweig 1807ff. — H. Fischer, Beiträge zur Literaturgeschichte Schwabens. 1891. Bd. 1. (Fischer, Beitr.) — Ders., Geographie der schwäbischen Mundart. Tübingen 1895. (Fischer, Geogr.) — Ders., Schwäbisches Wörterbuch. Tübingen 1904 f. (Fischer, Wb.) — F. C. Fulda, Grundregeln der teutschen Sprache. Stuttgart 1778. (Fuld a) — Gayler, Die deutsche Deklination mit besonderer Rücksicht auf den schwäb. Dialekt. Reutlingen 1835 (Gayler). — Joh. Chr. Gottsched, Vollständigere und neuerläuterte deutsche Sprachkunst nach den Mustern der besten Schriftsteller usw. 1762. (Go.) — F. M. E. Kasch, Mundartliches in der Sprache des jungen Schiller. Diss. Greifswald 1900. — H. Käslin, A. v. Hallers Sprache in ihrer Entwicklung dargestellt. Brugg 1892. (Käslin) — Fr. Kauffmann, Geschichte der schwäbischen Mundart. Straßburg 1890. (Kauffmann) — J. Kehrein, Grammatik der deutschen Sprache des 15. bis 17. Jhs. Leipzig 1863. (Kehrein) — F. Kluge, Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. Straßburg 1899 (Kluge, Et. Wb.). — Ders., Von Luther bis Lessing. 4. Aufl. 1904. — R. Krauß, Schwäbische Literaturgeschichte Bd. 1 1897 (Krauß). — Th. Längin, Die Sprache des jungen Herder. Diss. Freiburg 1891 (Längin). — H. Molz, Die Substantivflexion seit mhd. Zeit. PBb. XXVII, 209 f., XXXI, 277 f. — W. Pfleiderer, Die Sprache des jungen Schiller in ihrem Verhältnis zur nhd. Schriftsprache. PBb. XXVIII S. 273 f. (Pfl.) — Ernst Planck, Die Lyriker des schwäbischen Klassizismus. 1895 (Planck). — D. Sanders, Wörterbuch der deutschen Sprache. 1860—65 (Sanders). — Der teutsche Sprachforscher. Stuttgart bei J. B. Mezler. 1777/78. (Spr.) — Rich. Weltrich, Friedrich Schiller, Geschichte seines Lebens usw. Stuttgart 1899 (Weltrich). — W. Wilmanns, Deutsche Grammatik. 2. Aufl. 1897/99. (Wilmanns, Gr.) — Ad. Wohlwill, Weltbürgertum und Vaterlandsliebe der Schwaben, insbesondere von 1789 bis 1815. Hamburg 1875. (Wohlwill.)

Weitere Literatur ist in der Arbeit selbst verzeichnet.

Einleitung.

§ 1. „Erst seit der Epoche unserer klassischen Literatur besitzen wir eine Schriftsprache, welche auch für Oberdeutschland und für die katholischen Kreise Richtschnur und Gesetz geworden ist.“ [1]) Es fragt sich nun, wann die einzelnen Landschaften Oberdeutschlands sich der in Mittel- und Norddeutschland hauptsächlich durch Gottscheds Einfluß verbreiteten deutschen Gemeinsprache angeschlossen haben, und wie sich der Anschluß im einzelnen vollzogen hat. Die vorliegende Arbeit will einen Beitrag zur Lösung dieser Frage liefern, indem sie die Entwicklung der Schriftsprache in Schwaben ungefähr von 1780 an bis zum Anfang des neunzehnten Jahrhunderts untersucht.

§ 2. In seiner trefflichen Arbeit über die Sprache des jungen Schiller hat W. Pfleiderer gezeigt, daß „Schiller nicht etwa Mundartliches benutzt hat, sondern daß er als Schwabe in seiner Zeit nicht anders schreiben konnte, als er tat, daß er, solange er in Schwaben lebte und schrieb, nicht der deutschen Gemeinsprache, sondern einer ganz spezifisch schwäbischen Schriftsprache sich bediente“. Um dies zu zeigen, hat Pfleiderer auch andere Schwaben, Schubart, Haug, Miller herangezogen. Ferner weist er stets auf den Standpunkt der schwäbischen Grammatiker Nast und Fulda hin, auf die Kauffmann [2]) zuerst die Aufmerksamkeit gelenkt hat. Pfleiderer bezeichnet ihre Arbeiten als „Kodifizierung des Sprachgebrauchs des literarischen Schwabens“ jener Zeit.[3]) Pfleiderer hat damit bis zu einem gewissen Grade wohl recht, aber ich glaube doch eine Einschränkung machen zu müssen. Die folgende Darstellung wird zeigen, daß nicht alle Schwaben um das Jahr 1780 herum so schrieben wie der junge Schiller, daß nicht alle den Regeln Nasts und Fuldas folgen.[4]) Es ist zwar kein prinzipieller Unterschied vorhanden, aber doch ein oft recht bedeutender Gradunterschied. Unter den von Pfleiderer herangezogenen schwäbischen Autoren gehören Schubart und Haug einer älteren Generation als Schiller an, Miller aber nimmt überhaupt eine besondere Stellung ein. Wohl zeigt auch seine Sprache spezifisch schwäbischen Charakter, aber aus der folgenden Darstellung ist zu ersehen, daß seine Sprache der deutschen Gemeinsprache, wie sie in Mittel- und Norddeutschland herrschte, doch viel näher steht als die Sprache des jungen Schiller. Bei Miller erklärt sich dies

---

[1]) Kluge, Von Luther bis Lessing S. 208.
[2]) Kauffmann, Geschichte der schwäb. Mundart S. 313.
[3]) Pfleiderer S. 277.
[4]) Nast und Fulda entscheiden sich auch oft aus wissenschaftlichen Gründen für bestimmte Formen und führen dann oft die tatsächlich in der Schr. Schw. üblichen gar nicht an.

sehr leicht aus seinem Aufenthalt in Göttingen.[1]) Gerade der „Siegwart", den Pfleiderer benutzt, ist nur ein Jahr nach Millers Rückkehr in die Heimat erschienen. In ähnlicher Weise hat der Aufenthalt außerhalb Schwabens auch auf die Sprache anderer Schwaben gewirkt, und Schiller selbst bietet dafür ein Beispiel. Aber wenn wir von solchen schwäbischen Autoren absehen, die durch Aufenthalt im „Ausland" mehr unter den Einfluß der „sächsischen" Literatursprache gerieten, so finden wir auch bei den in Schwaben lebenden und schreibenden um das Jahr 1780 herum oft nicht unbeträchtliche Gradunterschiede in Beziehung auf den schwäbischen Charakter ihrer Sprache. Wenn man so auch mit Recht noch von einer besonderen spezifisch schwäbischen Schriftsprache um 1780 reden kann, so darf man sich unter dieser Schriftsprache doch keine geschlossene Einheit mehr vorstellen. Der Einfluß Gottscheds war auch im Süden Deutschlands in jener Zeit schon sehr gewachsen.[2]) Ferner stand Schwaben in dieser und der folgenden Zeit in literarischer Beziehung derartig unter dem Einfluß des Nordens, daß es kaum verwunderlich ist, wenn dies — bei dem einen Autor mehr, beim andern weniger — auch auf die Sprache wirkte. Nast und Fulda machen den Versuch, dem Vordringen der „sächsischen" Literatursprache einen Damm entgegenzusetzen, indem sie in ihren grammatischen Arbeiten die Berechtigung der spezifisch schwäbischen Schriftsprache darlegen und zu verteidigen suchen. Dieses Unternehmen steht in engstem Zusammenhang mit den in Württemberg damals weite Kreise ergreifenden Bestrebungen, Schwaben im geistigen und literarischen Leben Deutschlands wieder eine Stellung zu verschaffen. Im geistigen und besonders im literarischen Leben hatte nämlich Schwaben seit der Mitte des siebzehnten Jahrhunderts eine sehr geringe Rolle gespielt. Seit der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts bahnte sich hier ein mächtiger Aufschwung an. Ich brauche hierauf nicht näher einzugehen und kann auf die Darstellung bei Pfleiderer, ferner auf R. Krauß und Wohlwill verweisen.

§ 3. Wenn sich so die von uns zu untersuchende Periode der Geschichte der Schriftsprache in Schwaben als eine Zeit des Kampfes zwischen der partikularen spezifisch schwäbischen Schriftsprache und der mitteldeutschen Literatursprache darstellt, so fragt es sich, wann dieser Kampf als abgeschlossen betrachtet werden kann, wann Schwaben sich sprachlich dem Norden vollständig angeschlossen hat. Ein genauer Zeitpunkt läßt sich hierfür natürlich ebensowenig angeben wie für die Einigung der nhd. Schriftsprache überhaupt. Man kann nur konstatieren, daß eine Reihe von charakteristischen Eigentümlichkeiten (und zwar die Mehrzahl) der spezifisch schwäbischen Schriftsprache noch im Laufe des achtzehnten Jahrhunderts verschwinden, aber manches wird noch ins neunzehnte Jahrhundert hinein fortgeschleppt, und auch heute wird sich ja in der Literatursprache Schwabens noch manches eigentümlich Schwäbische finden lassen. Wenn nun zu entscheiden war, bis zu welchem Zeitpunkt die Untersuchung zu führen sei, so mußte, wenn ich nicht weit ins neunzehnte Jahrhundert hineingehen wollte, der Abschluß einigermaßen

---

[1]) Millers „Siegwart" ist in Leipzig gedruckt. Bei der Eigenmächtigkeit, mit der die Offizinen des 18. Jh. die Manuskripte der Verfasser behandelten, kann die obige Erklärung von Millers besonderer Stellung in sprachlicher Beziehung nur als Hypothese aufgestellt werden. Briefe von Miller könnten hier entscheiden.

[2]) vgl. *Eugen Wolff*, Über Gottscheds Stellung in der Geschichte der deutschen Sprache, in der Festschrift zum 70. Geburtstag R. Hildebrands. Z. f. d. U. Ergänzungsheft zu Bd. 8, besonders S. 239.

willkürlich ausfallen. Ich habe mit der Untersuchung aufgehört, als sich mir ergab, daß sich mit dem von mir gesammelten Material durch eine Darstellung der sprachlichen Entwicklung bis zum Schluß des achtzehnten Jahrhunderts in genügender Weise zeigen ließe, in welcher Art und Weise, und wie rasch sich die um das Jahr 1780 mit Recht noch als schwäbisch bezeichnete Schriftsprache Schwabens in der Richtung auf die deutsche Gemeinsprache zu entwickelte.

§ 4. Bei der Auswahl der Quellen habe ich die folgenden Gesichtspunkte eingehalten. Es sind in erster Linie Autoren ausgewählt, die nur in Schwaben gelebt und geschrieben haben. Die Gründe hierfür ergeben sich aus § 2. J. M. Miller, der von 1770 bis 1775 außerhalb Württembergs lebte, wurde beigezogen, um an einem Beispiele zu zeigen, wie der Aufenthalt im Norden auf die Sprache wirkte,[1]) ferner, weil man nach der Arbeit von Pfleiderer nicht den richtigen Eindruck von dem Charakter seiner Sprache gewinnt, da dieser ihn nicht wie Schiller vollständig untersucht hat. — Hölderlin, der an sich ebensogut hätte weggelassen werden können, habe ich berücksichtigt, weil er unter den in jener Zeit aus Schwaben hervorgegangenen Dichtern der einzige wirklich hervorragende ist und uns daher wohl auch in Beziehung auf seine Sprache besonders interessiert. Er hat seine Heimat 1793 verlassen, 1797 erschien der erste Teil seines „Hyperion". Wie er sich in seiner Dichtung bald über die engen Grenzen des schwäbischen Klassizismus hinausgehoben hat, so hat er auch in seiner Sprache fast alles Schwäbische abgestreift. Die Entwicklung seiner Sprache ließe sich durch Untersuchung der früheren Fragmente des Hyperion, die zum Teil noch in seiner Tübinger Zeit entstanden sind, darstellen.

§ 5. Im übrigen sind vor allem die hervorragenderen literarischen Produkte Schwabens untersucht worden, wobei natürlich oft ebensogut anderes gewählt werden konnte, als ich getan habe. Manches ist auch nur beigezogen worden, weil es gerade leicht zu bekommen war.

§ 6. Ferner sind verschiedene literarische resp. Stilgattungen berücksichtigt.[2]) In der Zeit des allgemeinen Aufschwungs des geistigen und literarischen Lebens in Schwaben trat im Anfang der achtziger Jahre des achtzehnten Jahrhunderts eine Generation junger Dichter hervor, die vor allem in *lyrischer* und *epigrammatischer Dichtung* sehr produktiv war. Diese lyrische Dichtung läßt sich allerdings selten als reine Lyrik bezeichnen, sondern sie hat meist didaktischen oder satirischen Charakter. Als unbestrittener Führer der Jungen galt in den achtziger Jahren Gotthold *Stäudlin*. Neben ihm kommen vor allem Weißer, Reinhard und besonders seit den neunziger Jahren *Conz* und *Haug* zu Ansehen. In den von Stäudlin herausgegebenen Musenalmanachen sind sie und andere mit zahlreichen Produktionen vertreten. In dem auch noch von Stäudlin herausgegebenen „Schwäbischen Musenalmanach auf das Jahr 1792" tritt zuerst eine neue Dichtergeneration hervor, *Hölderlin*, Neuffer und *Magenau* (die sogen. „jüngeren schwäbischen Klassizisten"). Unter allen diesen Dichtern ist außer Hölderlin keiner, der eine scharf ausgeprägte Eigenart besitzt. „Mit gediegener Bildung und reinem ästhetischen Geschmack ausgerüstet, wahrten diese Schwaben die klassischen Traditionen oder doch

---

[1]) vgl. hierzu § 2 S. 2 Anm. 1.

[2]) Zu diesem Abschnitt vgl. R. Krauß S. 244—49 und Planck S. 1 ff., auch Krauß S. 343 ff.

das, was sie just darunter verstanden.“ Ihre Poesie charakterisiert sich als Nachahmungspoesie. Vorbilder sind ihnen zuerst Klopstock, dann später Voß, ,,das eigentliche Haupt des formalen Klassizismus“, Wieland, Bürger und die Göttinger. Diese Tatsachen sind auch bei der Beurteilung der Sprache dieser Dichter zu berücksichtigen.

Die *Erzählungsliteratur* spielt in Schwaben in jener Zeit eine geringere Rolle. *Stäudlin* trat mit den ,,Briefen Wallbergs an seinen Freund Ferdinand“ hervor, die Bilder aus seiner Universitätszeit geben und in die Reihe der Werthernachahmungen gehören.[1]) Unter den schwäbischen Publizisten nimmt *Pahl* eine hervorragende Stellung ein. Er schrieb neben pädagogischen Schriften u. a. auch zwei didaktische Romane psychologischen Gepräges.[2]) Endlich ist von den jungen schwäbischen Dichtern der neunziger Jahre *Magenau* mit kleinen Erzählungen, Satiren u. a. hervorgetreten. — Satirische Schriften verfaßte auch *F. Bernritter*.[3]) Er hat sich hauptsächlich durch die ,,Wirtembergischen Briefe“ bekannt gemacht. In dem 1786 erschienenen ersten Band geißelt er Torheiten und Schlechtigkeiten verschiedener Stände und bedient sich dabei eines sehr vulgären Briefstils. Wesentlich verschieden davon ist der 1799 erschienene zweite Band, der sich mehr auf das Gebiet ruhiger sozialpolitischer Erörterungen begibt.[3]) Abgesehen davon, daß der zweite Band so viel später erschienen ist als der erste, ist bei der Beurteilung der Verschiedenheit der Sprache beider Bände dieser eben angeführte Unterschied im ganzen Charakter der beiden Teile im Auge zu behalten.

Sehr zahlreich sind die *Zeitschriften* in jener Zeit auch in Schwaben. Außer dem auch von Pfleiderer benutzten *Haug Z.* habe ich hier die *„Tübinger gelehrten Anzeigen“*, welche zwei Jahrzehnte hindurch in der wissenschaftlichen Welt Achtung genossen, und Hausleutners *„Schwäbisches Archiv“* herangezogen. Das ,,Schwäbische Archiv“ war ein sehr verdienstvolles Unternehmen, es nahm vor allem historische u. ä. Aufsätze auf und kann als Vorläufer der ,,Württemb. Jahrbücher“ und der ,,Vierteljahrshefte für Landesgeschichte“ betrachtet werden.[4]) — Bei diesen Zeitschriften ist zu beachten, daß sie meist ganz spezifisch schwäbische Angelegenheiten behandeln und für einen schwäbischen Leserkreis gedacht sind.

§ 7. Während die bis jetzt erwähnten Autoren meist erst seit Anfang der achtziger Jahre und später an die Öffentlichkeit getreten sind, habe ich auch noch einige Werke von Dichtern der älteren Generation, die seit Anfang der achtziger Jahre in den Hintergrund trat,[5]) untersucht, um eine breitere Basis für die Darstellung zu gewinnen. Hierher gehören Schubart, Miller, Haug, Wekhrlin, der gelegentlich berücksichtigt ist. Von Miller ist auch ein Roman aus den achtziger Jahren und seine Gedichte von 1783, die jedoch meist schon in der Göttinger Zeit verfaßt sind, beigezogen, Huber ist außer mit den 1783 erschienenen Gedichten mit einer erst am Ende des Jahrhunderts erschienenen Erzählung seiner Gefangenschaft auf dem Asperg vertreten. Es

---

[1]) Für dieses Werk von Stäudlin gilt dasselbe, was § 2 Anm. 1 für Millers Siegwart gesagt ist. Es ist in Leipzig gedruckt und wir können daher nicht wissen, ob der relativ wenig schwäbische Charakter der Sprache dieses Werks dem Eingreifen der Offizin zuzuschreiben ist, oder ob der Verfasser wirklich so geschrieben hat.

[2]) Zu diesen gehört der in dieser Arbeit herangezogene Roman (s. PO. im Quellenverzeichnis).

[3]) vgl. Krauß S. 242; Fischer, Beitr. 51.

[4]) vgl. Krauß S. 233—34.

[5]) vgl. Krauß S. 244.

ist in der folgenden Darstellung stets im Auge zu behalten, daß diese Leute einer älteren Generation angehören.

§ 8. Es braucht kaum gesagt zu werden, daß ich nur Originalausgaben benutzt habe, wo sie mir zur Verfügung standen. Diese stehen fast alle in der Kgl. öffentlichen Bibliothek zu Stuttgart, einiges ist auch in der Universitätsbibliothek zu Tübingen zu haben. Nur von Millers „Siegwart" habe ich nicht die erste, sondern die „zwote rechtmäßige und verbesserte Ausgabe" benutzt, die mir in Leipzig zur Verfügung stand. Die erste Ausgabe ist selten. Die Stadtbibliothek zu Ulm a. D. besitzt sie. Ich konnte sie gegen Schluß meiner Arbeit mit der zweiten Ausgabe vergleichen, und es ist nicht uninteressant zu sehen, wie sich diese von der ersten Ausgabe unterscheidet. Die zweite Ausgabe zeigt den Roman in gekürzter Fassung und zeigt manche sprachliche Veränderung. Ich wähle folgende willkürlich herausgegriffene Abschnitte zur Vergleichung aus: Teil I 1. Ausg. S. 1—64 = 2. Ausg. S. 1—59. Teil II 1. Ausg. S. 648—700 = 2. Ausg. S. 579—625. Ich setze immer zuerst die Form der ersten Ausgabe, hinter den Strich die der zweiten Ausgabe: *genung* 5 | *genug* 7, *Baurenjungen* 6 | *Bauerjungen* 8, *zu Haus* 8 | *zu Hause* 9, *versammlet* (Partiz.) 33 | *versammelt* 33, *heut* 37 | *heute* 35, *verschiedne* 37 | *verschiedene* 37, *unsre* 38 | *unsere* 37, *eigne* 42 | *eigene* 41, *nahgelegne* 52 | *nahegelegene* 50, *geliehnen* 52 | *geliehenen* 50, *draus* 55 | *daraus* 55, *Rechtglaubiger* 56 | *Rechtgläubiger* 56, *der Funken* 62 | *der Funke* 59. — *dem Kleid* 670 | *Kleide* 598, *würklich* 672 | *wirklich* 600, *dann* = *nam* 677 | *denn* 604, *bracht ich* 677 | *brachte ich* 605, *erinnert' er* 679 | *erinnerte er* 606, *gnug* 685 | *genug* 611. Hier finden wir in der zweiten Ausgabe die in der Schriftsprache Schwabens in dieser Zeit üblichen Formen in die modernen umgeändert. Viel häufiger ist der umgekehrte Fall, daß in der zweiten Ausgabe die in Schwaben mehr üblichen Formen stehen, wo in der ersten Ausgabe die moderneren stehen:[1]) *dufteten* 11 | *düfteten* 12, *stößest* 12 | *stoßest* 13, *unser junger Siegwart* 18 | *junge* 18, das *Gelübde* 20, 29, 40 | *Gelübd* 20, 27, 39, *die beständigen Andachtsübungen* 34 | *die beständige* ... 32, *möchte* 36 | *möcht* 34, *lange* 36 | *lang* 34, *etliche Tage* 36 | *etlich Tage* 34, *anderes* 41 | *anders* 39, *nach Hause* 43 | *Haus* 41, *dazwischen* 44 | *darzwischen* 43, *lange* 45 | *lang* 44, *Verstorbenen* 49, 50 | *Verstorbnen* 47, 48. *zu Bette* 50 | *zu Bett* 48, *andere* 51 | *andre* 49, *sammeln* 52 | *sammlen* 50, *Bauerkinder* 53 | *Baurenkinder* 51, *Eile* 53 | *Eil* 51, *lutherische* 58 | *luthrische* 58. — *er möge daraus* 679 | *er mög draus* 607. *ich würde alles* 680 | *ich würd alles* 607, *erzwungenen* 682 | *erzwungnen* 690, *sie könne sich* 682 | *könn sich* 609, *wäre ein* 683 | *wär ein* 610, *könnte ein* 683 | *könnt ein* 610, *größere* 683 | *größre* 610, *anderes* 684 | *andres* 611, *holte es* 685 | *holt' es* 611, *Bewunderung* 687 | *Bewundrung* 614, *dem Wege* 689 | *dem Weg* 615, *wollte er* 689 | *wollt er* 616, *zu Hause* 689 | *zu Haus* 616, *sollte er* 690 | *sollt er* 616, *Freundes* 691 | *Freunds* 617.

---

[1]) Ich weise noch einmal darauf hin, daß wir bei Abweichungen der Sprache des Siegwart von der sonst in Schwaben damals üblichen Sprache nicht sagen können, ob diese auf Rechnung des Verfassers oder der Offizin zu setzen sind. Dasselbe gilt auch für die Änderungen von der ersten zur zweiten Ausgabe, da im 18. Jh. nicht so Korrektur gelesen wurde wie heute. Wegen dieses oft nur hypothetischen Wertes der Zitate aus Millers Siegwart setze ich diese stets in Klammer. Aus demselben Grunde werden die Zitate aus St.W. in Klammer gesetzt. Briefe von Miller zu untersuchen, war mir aus rein praktischen Gründen nicht mehr möglich. vgl. S. 2 Anm. 1 und S. 4 Anm. 1.

Dadurch erklären sich manche Abweichungen meiner Angaben über Miller von denen Pfleiderers. Die von diesem benutzte Ausgabe ist vermutlich eine Raubausgabe, die von der ersten Ausgabe sehr wenig abzuweichen scheint. Kleine Abweichungen kommen im Vokalismus der nebentonigen Silben vor, wie z. B. S. 5 *andre*, wo 1. Ausg. *andere* hat, ebd. *Verstorbnen*, wo 1. Ausg. *Verstorbenen* hat. Doch sind auch solche Fälle nicht sehr häufig.

Anmerkung. Die Arbeit schließt sich in der Anordnung des Stoffs usw. an Pfleiderers Arbeit an, schon um den Vergleich mit Schillers Sprache möglichst leicht zu machen. Trotzdem mußte manches aus Pfleiderers Arbeit hier wiederholt werden, da doch auch die Möglichkeit vorhanden sein muß, diese Arbeit allein zu lesen (das betrifft namentlich die sprachgeschichtlichen Erläuterungen und die Angaben der schwäbischen Grammatiker).

Erstes Kapitel.

Zur Lautlehre.

A. Vokalismus.

I. Vokale der Tonsilben.

1. Umlaut.

a) Umlaut von u.

§ 9. Im obd. hindern ck, pf, tz den Umlaut von u; vgl. Paul mhd. § 40 Anm. 5, v. Bahder S. 199, Kauffmann S. 149—51. — In der schwäbischen Literatursprache kommen neben den aus der md. Literatursprache eingedrungenen umgelauteten noch viele obd. unumgelautete Formen vor.

u vor ck.

§ 10. *zucken — zücken.* Ursprünglich ist *zucken* die obd., *zücken* die md. Form. In der heutigen Sprache wird *zucken* meist intrans., *zücken* trans. gebraucht. Im 18. Jh. werden beide Formen trans. und intrans. verwendet. Auch in Mitteldeutschland findet sich die unumgelautete Form in trans. und intrans. Verwendung, ebenso die umgelautete in Oberdeutschland (vgl. Ad., Campe und Heyne Wb). Wenn Ad. *zücken* nicht erwähnt, so hat er es wohl vergessen, was schon Campe rügt.

§ 11. In der Schr. Schw.[1]) kommen folgende Formen vor:

1. transitive Verwendung der umlautlosen Form: *Schi.*: *der den Säbel zuckte* etc. (vgl. Pfl. 295). *Mu* 158: *er zuckte den Dolch. S.G.* I: *er zuckte den Opferstal auf ihn* 445; II: *sie zuckten die Schwerdter* 402. — *Die Achsel zucken* heißt es fast immer. Doch kommt auch *„die Achsel zücken“* vor: Sch.Chr. 1775, 26; Bl. 83, 214; H. 118; H.L. 84. — 2. Intransitive Verwendung der umlautlosen Form, z. B. *die Glieder zuckten:* (Mi.Si. 469, 690); S.O. 104, 204, 240; Mu. 97; Bl. 83, 85, 132; Bl. 84, 2, 143, 177; S.G. I, 44, 92, 103. II, 74, 77, 108, 140, 183, 295, 302, 317, 377, 402, 421, 425, 430; Bl. 86, 32, 130; Mo. 43; St.G. I 217, II 101; Mu. 92, 63, 66; Conz G. 78, 111, 126, 146; Ma.W. 4, 37. — 3. Transitive Verwendung der umgelauteten Form, z. B. *er zückte den Dolch:* Conz K. 130; Mu. 165; Bl. 84, 45. (St.W. 90); S.G. I, 85, II, 94, 403; St.G. II, 272; Mu. 92, 88; Conz G. 27, 198; Hyp. 40; Ma.W. 11. — 4. Intransitive Verwendung der umgelauteten Form, z. B. *„Flammen zücken“:* S.T. 49, 102, 113, 347. Auch *Zückungen* kommt vor (später nur noch *Zuckungen,* z. B. Schw.A. I, 419; Ma.W. 42). — S.O. 20, 48, 61, 249; Conz K. 145; Bl. 84, 123; S.G. I, 69, 162, 232, 274 (= S.T. 49), 285 (= S.T. 102), 417, II 84, 337; Bl. 86, 114; St.G. II, 66, 229, 304; Mu. 92, 177; Conz G. 17, 127; Ma.G. 45: Hyp. II, 20, 61, 93.

Es ergibt sich aus vorstehenden Zitaten folgendes Resultat: Die umlaut-

[1]) Schr. Schw. Hierunter wird, wenn nichts besonders bemerkt wird, stets die hier behandelte Periode der Schriftsprache Schwabens verstanden.

lose Form wird seit Mitte der achtziger Jahre in der Schr. Schw. wie heute verwendet, während die nhd. (19.) nicht mehr übliche intransitive Verwendung der umgelauteten Form noch am Ende des 18. Jh. vorkommt.

§ 12. *drucken — drücken.* Beide sind ursprünglich identisch; ahd. *druckjan,* obd. *drucken,* nd. *drükken.* Im Lauf des nhd. tritt Bedeutungsdifferenzierung ein: *drucken* wird nur noch im Sinn von *„ein Buch drucken“* gebraucht. Im 18. Jh. kommt besonders in Oberdeutschland noch *„drucken“* im Sinn von heutigem *drücken* vor. Ein schwäbischer Grammatiker tritt im Schw. m. 1776, 172 hiefür ein.

Tatsächlich bildet aber in der Schr. Schw. jener Zeit *drücken* in dieser Bedeutung durchaus die Regel. So steht es immer in S.O.; Mu.; Bl. 83; 84; 86; St.W.; Mi.G.; H.G; Wi.; H.; St.G.; Schw.A.; Mu. 92; Conz G.; P.O.; Hyp.; H.L.; Wi. II. — *drucken* kommt vor in: Mi.Si. 154, 208; Haug Z. 85, 376, 620, 676; S.G. I, 33. Auch Schi. hat es manchmal (s. Pfl. 295). In späteren Zeiten kommt es auch noch vereinzelt vor, so in Schw.A. II 56; Z. 6, 36 und T. II 182, 183. — In Z. 36: *„er druckte das Siegel darauf“* läßt sich *drucken* in ähnlicher Weise auffassen wie bei *ein Buch drucken.* — Haug Z. 209 steht: *„die neuesten Nachdrücke“.* Wir sagen heute wohl *„Eindrücke“, „Ausdrücke“, „Abdrücke“,* aber *„Drucke“* und *„Nachdrucke“.* Man könnte *„Abdrucke“* erwarten, aber ein *Abdruck* kann nicht nur von einem Buch gemacht werden, während der Ausdruck *„Nachdruck“* nur vom Nachdrucken von Büchern gebraucht wird, und deshalb stellt sich die umlautlose Form im Pl. ein. — Die Schr. Schw. hat auch *„Abdrücke“* Schw.A. 417, II, 201, und *„Ausdrücke“* Schw.A. 300.

§ 13. *Mücke.* Die obd. umlautlose Form kommt ganz vereinzelt vor, z. B. bei Schi. neben *Mücke.* Spr. I, 69 nennt beide Formen. In Sch.Chr. 1775, 435, 436 und Haug Z. 379 steht sogar *die Kalmucken. — rücken. rucken* findet sich im obd., aber auch md. in Anlehnung an Subst. *ruck.* — In der Schr. Schw. kommt es nur einmal vor: Conz K. 121: *„er ruckt aus dem Schach“.* Im Schw.A. I, 134 steht *„Ausruckung“, „zum Ausrucken“.* Es ist hier eine Verordnung der schwäb. Kreisversammlung wiedergegeben. Wir haben es also mit Kanzleisprache zu tun, die ja oft ältere Formen länger festhält. — *Rücken.* Das Schw. m. 1776, 172 verlangt *Rucken.* Üblich ist es in jener Zeit in höherem Stil im allgemeinen nicht mehr. Der populär schreibende Schubart hat *„ruckenfrei“* S.O. 209. *Rucken* kommt außerdem nur noch Mu. 155 in einem Gedicht von Stäudlin vor. — *Rücksicht.* Spr. I 207, 280 hat *Rucksicht. Ruckreise* Wi. 104. — *zurück.* Nur Bl. 83, 49 hat *„zuruckgeben“,* sonst in der Schr. Schw. stets ü. — *Stück* ist das regelmäßige bei den Schwaben. Nur Haug Z. 673 hat: *„Werkstuck“.*

§ 14. Einige Wörter, die nhd. (19.) ohne Umlaut gebraucht werden, zeigen im 18. Jh. z. T. den Umlaut: *spücken,* das aus dem nd. entlehnt ist, hat im 18. Jh. meist die Form *‚spucken‘,* so auch S.O. 57, 166, 185; Bl. 84, 67; H.G. 52; Ma.G. 112, Hyp. 8; Ma.W. 14, 36. *spücken* Sch.Chr. 1775, 809 und bei Schi. (vgl. Pfl. 296). Mundartlich wird schwäb. *speien* gebraucht. — *jücken* ist im 18. Jh. häufig, vgl. Paul Wb. Es kommt bei Schi. und Mu. 178 vor, *jucken* S.O. 240; Mi.W. 32.

u vor tz.

§ 15. *nutzen — nützen.* Es liegen alte Doppelformen zugrunde: ahd. *nuzzôn* und *nuzjan.* Schon Frisch bezeichnet *nuzen* als „mehr in Ober-Teutschland gebräuchlich“. Im 18. Jh. herrscht in den Angaben der Wörterbücher große Verwirrung. Es scheint, daß *nuzen* als intrans. auch in Mitteldeutschland üblich war, während *nützen* trans. und intrans. verwendet wurde (vgl. D.Wb). Herder hat vorwiegend *nuzen* (vgl. Längin S. 20), Gottsched führt nur *nutzen* an (vgl. Go. 325). Bei Schi. nnd den übrigen gleichzeitigen Schwaben ist die umlautlose Form gebräuchlicher als die umgelautete. Ad. sagt: „im Obd. lautet das Neutrum auch *nutzen*“.[1])

[1]) Im schwäb. Dialekt wird nur die umlautlose Form *nutzen* gebraucht; vgl. auch Fischer, Wb. unter „Abnütz“, „ausnutzen“ und „benutzen“.

In Schwaben haben die einzelnen Quellen folgende Formen:

Mi.Si. hat *nutzen* und *nützen* nebeneinander, S.O. fast immer *nutzen* 98,[1]) 116, 143, 173, 176, nur zweimal *nützen* 112, 196. — Haug Z. hat nur umlautlose Formen. Er hat auch *eigennuzig* 446. aber *gemeinnüzig* 209. — Mu.: *ungenützt* 37. Bl. 84: *nüzen* = *ausnützen* 143, (St.W.: *benutzen* 32, *nützen* 51, 89, 115.) T. hat teils *benuzen* 3, 22, 79, teils *benüzen* 12, 68 und *nüzen* 44, 68, 93, H.G. *nüzen* (= *ausnützen*) 147, *nüzen* (intr.) 151, 155, S.G. II: *benutzte* 384. Wi.: *benuzen* 52. H. hat stets ü, Schw.A.: *nuzen* 88, 105, 139, 156, 263, 286, 287, 427, *Benuzer, Benuzung* 156, nur einmal *‚er nützt‘* (intr.) 88, Schw.A. II: *benuzen* 81. — Seit Anfang der neunziger Jahre scheint *nüzen* zu überwiegen. Nur *„nüzen“* haben St.G., Mu. 92; Ma.G., Hyp. und H.L. — P.O. hat 5 *nüzen* gegen 1 *nuzen*. In Wi. II und Z., die sonst oft so altertümlich sind, steht nur noch einmal *benuzen* (Wi. II 15, Z. 43.). T. II hat stets *benuzen*, aber *nüzen* 162.

Wie im 18. Jh. überhaupt zeigt sich bei diesen Formen auch in der Schr. Schw. starkes Schwanken. Gegen Ende des Jahrhunderts scheint allerdings n ü t z e n vorzuwiegen. Allein auch im 19. Jh. und heute werden beide Formen gebraucht. Nach Paul, Wb. ist die umgelautete Form bei *be-* und *ausnutzen* heute die seltenere. Jedenfalls werden sich auch heute hier landschaftliche und individuelle Unterschiede finden.[2])

u vor pf.

§ 16. Schi. hat hier meist die umgelauteten Formen (vgl. Pfl. 296), z. B. *schlüpft*. In der Schr. Schw. finde ich nur einmal *„entschlupft“* Mu. 123, ebd. 188 *entschlüpft*; *schlüpfen* Bl. 83, 86; H.G. 69, 150; H. 11; Hyp. 89. Ebenso hat die Schr. Schw. *hüpfen*, nur Schi. hat zweimal *‚hupft‘*. — Das aus dem Obd. stammende *lupfen* erscheint stets als *l ü p f e n* (S.G. 156, 219; Mu. 92, 45, 143).

u vor Nasal + Kons.

§ 17. *r u n d e n*. Im früheren Nhd. kommt noch vielfach die Form *ründen* vor, die zum Adj. *rund* gebildet ist wie *kürzen* zu *kurz, füllen* < *fullian* zu *ful* (vgl. Wilmanns II § 36).

geründet Mu. 92. Auch *Ründe* kommt St.G. II 217 vor (gebildet wie *Fülle*). — *s c h r u m p f e n* taucht erst im nhd. (17) auf. Vorher wurde ein St. V. *schrimpfen* mit Partiz. *geschrumpfen* verwendet; *schrümpfen* kommt nur vereinzelt vor. Es ist wohl aus dem alten *schrimpfen* zu erklären (vgl. D.Wb.).

einschrumpfen S.O. 7, *schrümpfen* S.G. II 135.

d ü n g e n. *dungen* kommt obd. in frühnhd. Zeit vor.

S.O. hat Partiz. *gedungt* 62, wohl in Anlehnung an das Subst. *Dung*; *düngen* Bl. 86, 37, 62, 65.

§ 18. *g ü l d e n — g u l d e n*. ahd. mhd. *guldîn*, frühnhd. *gulden* und *gülden* dieses nd., jenes md. obd. (vgl. v. Bahder S. 202). Seit Anfang des 18. Jh wird *golden* in Anlehnung an Subst. *Gold* gebräuchlich.

gulden kommt in der Schriftspr. Schw. nur vereinzelt vor, so bei Bl. 83, 243, *gülden* findet sich massenhaft.[3]) *überguldet* Conz K. 32, *vergülden* (zum Adj. *gulden* gebildet wie *röten* zu *rot* u. ä. (vgl. Wilmanns II § 36) Conz K. 77.

§ 19. *d u f t e n — d ü f t e n*. Hier hat sich die nhd. Schriftsprache für die umlautlose Form entschieden. Im älteren Nhd. ist die Form *düften* verbreitet, mhd. *tüften*. Sie ist auch im 18. Jh. noch sehr häufig. Da die Form *düften*

---

[1]) Druckfehler bei Pfl. 296.

[2]) In Schwaben werden hier z. B. wohl auch heute die umlautlosen Formen zum mindesten ebenso oft geschrieben. Der Dialekt hat nur umlautlose Formen (vgl. Fischer Wb.).

[3]) Aber vorwiegend in poet. Quellen (vgl. § 26, 30).

bis Anfang der neunziger Jahre in der Schr. Schw. noch sehr verbreitet ist, so ist es nicht nötig, hier für Schi. speziell Einfluß von Uz, Wieland und Kleist anzunehmen (vgl. Pfl. 298). —

düften findet sich Sch.Chr. 1776, 262, 318; (Mi.Si. 11, 12, 16, 106, 251, 289 usw.); (St.W. 11); S.G. I, 22, 187, 233. H. 95, 187; St.G. II, 61, 163, 208, 225; Ma.G. 14. — *duften* S.O. 37; Mu. 88, 169; Bl. 83, 102, 158; Bl. 84, 5, 143; Bl. 86, 46, 149; Mo. 37; H. 194; St.G. I, 137 II, 51, 100, 203, 321; Mu. 92, 103, 131, 198; Conz G. 114, 155, 163, 182, 223, 226; Hyp. 42, 154; Hyp. II, 39; Ma.W. 100, 103.

§ 20. *Bürger — Burger.* mhd. *burgaere* erscheint frühnhd. häufig ohne Umlaut. Frisch führt *Bürger* und *Burger* an, Ad. und Campe bezeichnen *Burger* als obd. Der schwäb. Dial. kennt nur *Burger.* In den Kreisen der Gebildeten Schwabens wurde am Ende des 18. Jh. wohl meist noch *Burger* gesprochen; vgl. Fischer, Wb: „Neuerdings greifen die Formen mit ü um sich. Doch ist u noch heute in gebildetem Munde zu hören." In der Schr. Schw. ist die u-Form im allgemeinen nicht mehr üblich, sie kommt vorwiegend nur da vor, wo man absichtlich populäre oder altertümliche Färbung der Sprache annehmen kann, oder im Amts- und Kanzleistil.

Für *Burger* finde ich Belege bei Haug Z. 30, 31, 32, 577, *verburgert* 255. — Wi. 14; Schw.A. I, 144, 146, 147, II, 230 hat *burgerlich.* Mi.W. hat stets *Bürger,* aber vorwiegend *Burgermeister.* Bei diesem Wort haben wir in dieser Zeit auch sonst noch oft die unumgelautete Form: Haug Z. 624; Bl. 83, 237, 238; H.G. 89: Mi.W. hat 16 mal *Bürgermeister* gegen 18 mal *Burgermeister.* u-Formen finden sich auch noch Wi. 99, 152; Z. 36, 38, 40, 55, 57, 86, 102, ü in Schw.A. I, 135, 150, 200, 202, 527, II, 49, 70.

Abgesehen von den paar Stellen in Haug Z. und Wi. kommt Burger nur in Schw.A. vor, und zwar gehören die betreffenden Stellen einer Verordnung der schwäb. Kreisversammlung an; wir haben es also mit Kanzleistil zu tun. — Daß der altehrwürdige Titel Burgermeister sich auch in der Literatursprache länger in der alten umlautlosen Form hält, ist ja einleuchtend.

§ 21. *Lüge*; vgl. v. Bahder S. 202. *Luge* hat nur S.O. 21, 86, 110, 118. — *Küche*; vgl. v. Bahder S. 202: „Der Umlaut unterbleibt auch obd. vor ch, deshalb heißt es *Kuchen* aus coquina". In der Schr. Schw. finden sich noch einige umlautlose Formen in Anlehnung an den Dialekt (vgl. Kauffmann § 124 *β*): *Kuchenzettel* S.O. 108; Bl. 83, 108. *Kuche* Haug Z. 636. *Kuchensalz* Haug Z. 663, aber *Küchensalz* ebd. 665. — *dürsten.* *dursten* bei Schi. ist wohl nicht als Druckfehler aufzufassen (Pfl. 298), da es im 18. Jh. nicht nur bei Goe., sondern auch in der Schr. Schw. sonst vorkommt: Sch.Chr. 1774, 493 und Mu. 102. Mu. 40 hat *dürsten,* ebenso Bl. 83; 84; 86; Mo.; St.G. und Hyp. — *luftig,* mhd. *luftec* und *lüftec. lüftig* kommt noch im 18. Jh. nicht selten vor, z. B. bei Wieland (vgl. D.Wb.). Ad. sagt: „luftig, im gemeinen Leben auch lüftig". *lüftig* S.O. 265; Ma.W. 27. — *missmuthig.* Die Form *missmüthig* ist am frühesten bezeugt und findet sich bis ins 19. Jh. (mhd. *missemüete*). Erst nhd. entsteht *„mismuthig"* in Anlehnung an Subst. *Mut.* Beide Formen kommen im 18. Jh. vor, doch überwiegt die umlautlose (vgl. D.Wb.). (*missmüthig* Mi.Si. 231.) — Der *Jude.* Die S.T. 367, 397 vorkommende Form *Jüde* ist frühnhd. verbreitet; ahd. *judeo* wird als *judjo* gesprochen und erhält so Umlaut (vgl. Heyne, Wb.). Jude H.G. 113; St.G. I, 240.

b) Umlaut von mhd. û, uo ou.

§ 22. Der Umlaut von mhd. û, uo, ou ist obd. durch einen folgenden labialen Konsonanten gehindert (Paul mhd. § 40 a. 6).

Fulda verlangt *glaubig* (vgl. Pfl. 297). Dem entspricht im allgemeinen das Verhalten der Schwaben.

Glaubig: S.T. 53, 129; Haug Z. 189, 209, 740; Mu. 54; H.G. 47; S. G. 60; Hyp. 35, 66, (*rechtglaubig* Mi. Si. 52, 156); H. L. 53. *Rechtglaubigkeit* T. 43, *leichtglaubig* S. O. 98 und P. O., *aberglaubisch* Haug Z. 167, 557, 765; P. O. 98, *irrglaubig* T. 43, *unglaubig* Schw. A. I, 183; Hyp. II, 7; der *Glaubiger* Wi. 83, 157. — Daneben umgelautete Formen: (*ungläubig* Mi. Si. 36, *leichtgläubig* Mi. Si. 271); S. O. 34; H. 84; Hyp. I, 116, *abergläubisch* Hyp. I, 116; der *Gläubiger* Mu. 92, 197; Ma. W. 9. — Hier überwiegen

also stark die umlautlosen Formen, die man auch im 19. Jh. bei Schriftstellern Schwabens finden kann. Schiller schreibt noch im Wallenstein, nachdem er so lange aus Schwaben fort war, *glaubig*. Zu erwähnen ist noch die Bemerkung von Pfl. 297, daß die umgelautete Form durch Einfluß der Bibelsprache auch verbreitet war in der Halbmundart jener Zeit.

Sonst kommt hier noch die Form *geraumig* in Betracht bei Haug Z. 124, 706; H. L. 84, der 106 *geräumig* hat. Auch *geraumlich* kommt vor Haug Z. 115, und *eingeraumt* Haug Z. 669; Wi. I, 35. Ad.: *geräumig*, obd. *geraumig*.

c) Umlaut von a.

§ 23. *schwatzen:* mhd. *swetzen* und *swatzen*. *Schwätzen* ist jetzt dialektisch, z. B. schwäbisch (Kauffmann S. 148).

Schwäzen H. G. 154; Bl. 86, 165. Ma. G. 116. *Schwazen* Mi. W. 25. Mu. 92, 22, 28; P. O. 134.

Pächter. Die umlautlose Form *Pachter* S. O. 181, 190, 231; Haug Z. 382; Mi. G. 64; St. G. 284; P. O. 52, 60, 62. Sie ist auch sonst im 18. Jh. verbreitet und kommt z. B. bei Goe. vor. Heute wird die umlautlose Form nur noch zur Standesbezeichnung gebraucht (Paul Wb.).

Spät. Der alte Unterschied von *spät* und *spat* (ahd. Adj. *spâti*, Adv. *spâto*) ist im Nhd. in Vergessenheit geraten. Im älteren Nhd. wird *spat* vorwiegend als Adj. und Adv. gebraucht, *spät* kommt im 17. Jh. wieder in Aufnahme, setzt sich aber erst in der Zeit der Klassiker durch. Fester sitzt die umlautlose Form in Schwaben und wohl im Obd. überhaupt.

Wieland rechtfertigt sich, daß er *spat* gebraucht, verlangt freie Wahl zwischen beiden Formen für den Reim, ändert aber später tatsächlich doch *spat* in *spät*, weil dies in Mitteldeutschland gebräuchlich war. — In Schwaben kommen in den achtziger Jahren beide Formen ziemlich gleich oft vor. *Spat* nimmt in den neunziger Jahren ab und wird auf den poetischen Stil beschränkt.

§ 24. Vereinzelt kommen noch folgende von der heutigen Sprache abweichende umlautlose Formen vor:

Der *Schlachter* S. O. 136. — Der *Kramer* S. O. 136 (vgl. R. Hildebrand im D.Wb.), was noch in Familiennamen in der umlautlautlosen Form erhalten ist. — Der *Kammerer* (mhd. kammeraere) Schw. A. 140. 141. — *Bedrangniss, ein Bedrangter* S. O. 32. — *langs und breits* Conz K. 119. — *militarisch* Haug Z. 792. — *schwabisch Hall* Haug Z. 516 (?).

§ 25. Abweichend vom Nhd. (19) haben den Umlaut:

Der *Häfner* Mu. 59, *Hafner* ebd. 56. *Häfner* gehört der schwäb. Mundart an. — *Der bepäckte Wagen* Bl. 84, 81 — *vielfärbig* Haug Z. 201 ist entstanden aus dem einfachen mhd. var, vielfach mit Umlaut (D.Wb.) — *gebängt* (= gebangt) P. O. 90.[1])

d) Umlaut von o.

§ 26. *golden*. Die Form *gölden* nur H. G. 14, 22, 40. *vergöldet* bei Schi. (vgl. Pfl. 296), ferner Sch. Chr. 1775, 103. Heyne, Wb. belegt für Simpl. *gölden*, eine Zwischenform des 17. Jh., die Stieler bekämpft und nicht durchdrang. Die Form ist jedenfalls sehr selten und man mag daher mit Pfl. für Schi. Entlehnung aus Haller annehmen (vgl. auch § 30); *wochentlich* Haug Z. 767; Mi. W. 203. — *nordlich* Haug Z. 389. Es kommt auch beim jungen Herder vor (vgl. Längin S. 19). — Sie *argwohnten* Mi. W. 342. — *gewohnt* T. 96; H. G. 17, 29; Mi. W. 63, 71; Mu. 92, 15. *gewöhnt* H. G. 73. P. O. 115. — *frohnen* S. G. 353. Ma. G. 6. vgl. Ad.: „Zuweilen lautet *fröhnen* auch *frohnen*, am häufigsten aber doch *fröhnen*". — *eingeknötet* Mo. 26.

2. Wechsel von u und o.

§ 27. *Trotz*. Daneben kommt auf mhd. *trutz* beruhendes *Trutz* bei Schi. (Pfl. 299); H. G. 53; Conz G. 172 vor. Ad. Wb. hat *Trotz*. „In einigen alten Mundarten Trutz."

---

[1]) Über die Plurale der Fremdwörter auf -al s. § 139.

§ 28. *Furcht, fürchten.* Daneben kommt in der Schr. Schw. *Forcht, förchten* vor. Schon ahd. stehen *furahtan* und *forahtan* nebeneinander, mhd. *vürhten* und *vörhten*. Im 16. Jh. findet sich häufig, im 17. Jh. und 18. Jh. hin und wieder *förchten* (vgl. D. Wb. und Heyne. Wb.). Der schwäb. Dialekt hat es mit entrundetem ö, d. h. offnem e (vor r); vgl. Fischer, Geogr. § 23. — Go. und Ad. haben nur *Furcht* und *fürchten*. In der Schr. Schw. kommen *Forcht, förchten* nur bis Anfang der achtziger Jahre vor: *Forcht* Conz K. 10, 32; Bl. 83, 52, *förchten* Haug Z. 100, 199; Conz K. 90, 95. 107, 142.

§ 29. *Brunnen*, daneben *Bronnen*. Nach v. Bahder S. 186 f. sind die o-Formen in diesem und ähnlichen Wörtern aus dem Md. in die obd. Drucksprache eingedrungen. Im Schwäb. haben wir Wandel des u zu *õ* vor Nasal im 16. Jh. (Kauffmann S. 45). Im Md. aber finden wir den genannten Wandel schon im 15. Jh., und die obd. Drucksprachen nehmen das o nur allmählich an. Jedenfalls begünstigte der schwäb. Dialekt hier langes Festhalten der o-Formen.

In der von uns behandelten Periode kommt *Bronnen* in poetischen Quellen bis Anfang der neunziger Jahre und später überhaupt als gewählter poetischer Ausdruck vor, in Prosaquellen finde ich es nur Haug Z. 252 und H. L. 108. *Brunnen* (Mi. Si. 309); Haug Z. 535, 613; Mu. 127; Bl. 86, 100; Schw. A. I, 528, II, 387; Conz G. 76; Hyp. I, 153, II, 22, 121. — *Bronnen* S. O. 22; Conz K. 66; Mo. 69; Conz G. 12.

§ 30. *golden.* Die ältere nhd. Form ist *gülden*. Nach Heyne, Wb. weicht sie im Anfang des 18. Jh. der neueren an Subst. *gold* angelehnten Form golden. Gülden kommt im 18. Jh. in poetischer Sprache, in altertümelnder und feierlicher Redeweise noch oft vor. Von Ad. und Campe wird es als veraltet bezeichnet.

Bei den Schwaben kommt am Ende des 18. Jh. *gülden* besonders in poetischen Quellen noch sehr oft vor, in den Musenalmanachen überwiegt *golden*. — Vgl. auch § 26.

§ 31. Es sind noch die folgenden mehr vereinzelt vorkommenden Formen zu erwähnen:

Pfründ(n)er. Daneben kommt *Pfröndner* vor. Mhd. *pfruondte, pfrüende* (aus lat. *praebenda* > *provenda*), *pfrondt, pfröntner* ist im D. Wb. aus dem 15. Jh. belegt (auch *pfrentner*).

Im schw. Dialekt erscheint das Wort als *pfrẽader* (vgl. Fischer, Wb.). Daraus ist *Pfrönder* Haug Z. 249, 673 zu erklären. — *rupfen*. In der Schr. Schw. kommt auch *ropfen* S. O. 133, 221 vor. Es liegen alte Doppelformen ruppian und roppôn zugrunde.

versöhnen, daneben auch das ältere *versühnen*, mhd. *versüenen*. Die Form *versöhnen* findet sich seit dem 16. Jh. in bayr. Quellen und ist später in die allgemeine Schriftsprache übergegangen. Ad. kennt nur „*versöhnen*".

In der Schr. Schw. kommt *versühnen* = *versöhnen* nur noch vereinzelt vor: Conz G. 120, 154; Schw. A. II, 21; Mu. 92, 66, 102. — „*ein aufgestührter Ameishauf*" S. O. 9. Es ist das dial. *aufstieren* = durchwühlen, ans Tageslicht bringen. Wieland hat es mit ie (vgl. Fischer, Wb.). — „*mit entblüsstem Haupt*" Haug Z. 590. — (*hundsfüttisch* Mi. Si. 533.) Es ist die ältere Form für *hundsföttisch*, das sonst im 18. Jh. gebraucht wird.

§ 32. *un-* und *ohn-*. Hier herrscht große Verwirrung. Während sich *ohngefähr* durch seine Entstehung aus mhd. *âne gevaere* erklärt, findet bei *Ohnmacht* in dem Bestreben nach Verdeutlichung des unverständlich gewordenen Praefixes ô (aus altem â) sekundäre Anlehnung an *ohne* statt. Endlich findet bei einer Reihe von Wörtern mit Praefix *un-* Anlehnung an *ohne* statt, was durch den Zusammenfall von *un-* und *ohn-* in der Aussprache des schwäb. Dialekts begünstigt wird (vergl. Kluge, Et. Wb. und Pfl. 299).

In der Schr. Schw. sind zur Zeit des jungen Schi. die Formen mit *ohn-* noch recht zahlreich, auch abgesehen von „*ohngefähr*", das sich am längsten hält, was nach den Angaben über seine Entstehung erklärlich ist.

Besonders zahlreich vertreten sind die *ohn*-Formen noch Anfang der achtziger Jahre. *Haug Z.* hat etwa ebenso oft *ohngefähr* wie *ungefähr*. Das Verhältnis der *un*-Formen zu den *ohn*-Formen ist Haug Z. (S. 1—100, S. 339—439) = 7 : 1 (von *ohngefähr* abgesehen). — Neben *ohngeachtet* 26, 64, 67 steht *ungeachtet* 179, 193, 212, 413. Neben *ohnfehlbar* 100, 113, 440, *unfehlbar* 85, neben *ohnstreitig* 106, 504 *unstreitig* resp. *unstrittig* 31, 252, 344, 423, neben *ohnendlich* 368. 371, *unendlich* 58, 60, 61, 65, neben *ohnnötig* 77, 675 *unnötig* 89, 378, 407 usw. *S. O.* hat nur *ohn*-Formen: *ohngefähr* 225, *ohnlängst* 158, 206, 238, *ohnbeschrieen* 194. *ohnbeschnitten* 73; *Conz K.*: *ohngeachtet* 52, *ohnweit* 129. *T.*: *ohnerachtet* 52, *ohngeachtet* 12, daneben *un*-Formen: *unerachtet* 69, *ungeachtet* 19, 74, *unmöglich* 61. In S. G. und Bl. 86 finde ich nur *un*-Formen. Miller, in dessen *Mi. Si.* nur un- sich findet, hat in *Mi. W.* wieder viele ohn-Formen: *ohngefähr* 224, 340, 343, 369, *ohngeachtet* 350, 411, *ohnstreitig* 431, *ohnabsichtlich* 286, *ohnmöglich* 257, aber *ungeachtet* 431. *Wi.* hat nur 1 *un-* gegen 15 *ohn-*, was wohl auf absichtlich altertümliche resp. populäre Färbung zurückzuführen ist. *Wi. II* zeigt dagegen fast lauter *un*-Formen, nur *ohnelängst* 115, 127 (vgl. § 6).

Seit Mitte der achtziger Jahre nehmen die *ohn*-Formen stark ab. Hatten wir in Haug Z. das Verhältnis: *un-* : *ohn-* = 7 : 1, so ist es in Schw. A. I = 25 : 1. Auch *ohngefähr* kommt hier nur einmal 225 vor gegen 6 *ungefähr*. Schw. A. II hat nur *un*-Formen. In späteren Quellen kommt fast nur noch *ohngefähr* P. O. 26; Ma. G. 95 und einmal in Ma. W. vor, *ohnweit* P. O. 26, sonst nur noch *un*-Formen. Der der älteren Generation angehörige Huber hat in H. L. nur *un-*, ebenso Z. Am Anfang des 19. Jh. kommen noch vereinzelt *ohn*-Formen vor, z. B. T. II (*ohnerachtet* 180, 194, *ohnfehlbar* 196), wo aber sonst die *un*-Formen bevorzugt werden.

Wir können also sagen, daß die *ohn*-Formen, die noch zur Zeit des jungen Schi. sehr in der Mode waren, seit Mitte der achtziger Jahre mehr und mehr abkommen, bis sie am Ende des 18. Jh. nahezu aus der Literatursprache Schwabens verschwunden sind.

§ 33. *dürfen.* Daneben ist eine in der nhd. Schriftsprache im Obd. und Md. häufige Form *dörfen.* Diese Form verwendet Schi. neben *dürfen* (vgl. Pfl. 299). In Schwaben erscheint nhd. auch vielfach *därfen* (z. B. bei Weckherlin) entsprechend dem mundartlichen *dɐrfə* (vgl. Kauffmann S. 148; Paul, Wb.; D. Wb.). Diese Form hat auch Fulda (Spr. 188) neben *dörfen* Gr. 93. Nast Spr.[1]) 108: „einige sagen *dörfen* etc.".

In S. T. (und Mi. Si.) finde ich nur ü-Formen, während S. O. 78 *dörfte* hat und Haug Z. fast nur ö-Formen verwendet. *dörfen* Haug Z. 88, 94, 148, 158, 376, 441, 632, 672, 708, 724, 761, 781. *dörfte* 66, 113, 201, 390, 404, 578, 751. *dörften* 66, 113, 201, 390, 404, 578, 751. — *dürfen* Haug. Z. 89, 527. — Conz K. 30, 34, 63, 71; Mu. 102, 103, Bl. 84, 42, 89, 122 haben nur ö-Formen. *T.* hat *dörfen* 15, 30, 42, 72, 75, *dürfte* 61, 62, 64, 78. (St. W. *dörfen* 111, 130; *dürfen* 110.) Mo.: *dörfen* 5, 38. St. G. *dörft'ich* 133. Mi. G. und H. G., H. und von Anfang der neunziger Jahre alle Quellen haben nur ü-Formen. In T. II steht noch isoliert einmal *dörfen* 166, während hier sonst auch die ü-Formen gebraucht werden.

Wir sehen, daß die um 1780 noch sehr üblichen ö-Formen etwa von 1790 an aus der Schr. Schw. ganz verschwinden.

Ich gestatte mir hier noch einige weitere, streng genommen nicht hierher gehörige Formen von *dürfen* anzuführen:

Die oben erwähnte Form *därfen* kommt noch vereinzelt vor S. O. 259 und Wi. 97, 153, ebd. *därfte* 25, 115, 146. — Bei Schubart kommt 3. sg. pl. sie *darfen* S. O. 78, *sie bedarfen* S. O. 171 vor. Im schwäb. Dialekt heißt die 3. sg. praes. ind. *ər dɐrf*, die 3. pl. *se dɐrfət*. Wie nun zu *dɐrf* ein schriftsprachliches *darf* gehört, so könnte hier zu *dɐrfət* ein falsches „*darfen*" gebildet sein.

---

[1]) Unter Spr. ist stets der erste Teil des teutschen Sprachforschers gemeint.

§ 34. Die folgenden Abschnitte über Wechsel von ü und i, ö und e, eu und ei sind für den Schwaben rein orthographischer Natur. Gesprochen wurde ja stets i, e, ei. Da diese Dinge jedoch an die Lautlehre grenzen und für das Bild der Schr. Schw. wichtig sind, behandle ich sie hier, weil ich in dieser Arbeit keinen eigenen Abschnitt über Orthographie habe.

3. Wechsel von ü und i.

§ 35. *wirken.* Daneben kommt *würken* vor. Ahd. (obd.) *wurchen* und (md.) *wirken*; mhd. *wurken, würken* und *wirken* nebeneinander. Nach v. Bahder S. 180 f. ist das ü in *würken* und anderen Wörtern auf schweizerische und md. Dialekte zurückzuführen. Dagegen spricht, daß schon in sehr alter Zeit obd. nur *wurchen* = md. (fränk.) nur *wirken*, also nur *wirkia* steht. — Die Grammatiker jener Zeit, Go. u. Ad. sowie auch Fulda (S. 45) verlangen hier i. Doch wird noch häufig ü geschrieben z. B. vom jungen Herder (vgl. Längin S. 16).

S. T. würken 233 (Mi. Si. hat *wirken* und *würken*, aber stets *wirklich*). S. O. schreibt stets i. Haug Z. hat neben *wirken* 92, 398, 453, 634, 635 auch *würken* 128, 457 neben *Wirkung* 544, 613, 631, 750, 777, 794, *Würkung* 92, 398, 453, 634, 635, 665, 761. Dagegen hat er *wirklich*, nur einmal *würklich* 599. So hat auch Conz K. stets *wirklich*, aber *würken* 34, 37, 96, 98, 114, 133. Mu. hat *wirken* 35, 120, 134 neben *würken* 12; Bl. 83 *würklich* 110 neben *wirklich* 8; Bl. 84 *würken* 155, *würklich* 110. T. *würken* 18, 19, 32, *würklich* 5, *wirken* 43, *Wirkung* 19, *wirksam* 42, 85, *wirklich* 3, 67, 69; (St. W. hat stets i-Formen); S. G. *würken* II, 159, 383, aber *Wirksamkeit* 206; Mi. W. *würken* 40, 56, *würklich* 141, 146, 159, 181; Wi. *würken* 40, 56, *würklich* 87, 102, aber *Wirkung* 37, 74, *wirklich* 13, 38, 42, 67; Mo. *würken* 60, *würklich* 58, 66, 67, *wirken* 28; Conz G. *würken* 170, 212, *würklich* 166. *Würklichkeit* 92, *Wirklichkeit* 86, 180. — Schw. A., Mu. 92 und alle späteren Quellen haben nur noch i-Formen, nur Z. 103 *würkte*. T. II hat nur *wirken, wirklich*, aber *Würkung* neben *Wirkung* (im Verhältnis 1 : 4).

§ 36. *Gebirge. Gebürge* erklärt Kluge für rheinisch (vgl. Kluge, Entstehung der nhd. Schriftsprache. Jenaer Antrittsvorlesung 1886), R. Hildebrand für südwestdeutsch (D. Wb.). Im 16./17. Jh. findet sich die Form überall. Auch Weckherlin schreibt *Gebürg*. Im 18. Jh. ist die Schreibung *Gebürge* sehr verbreitet, z. B. schreibt der junge Herder so (Längin S. 17) und auch der junge Goe.; ebenso Haller (vgl. Käslin S. 52).

In Schwaben wird bis Mitte der achtziger Jahre noch *Gebürge* neben *Gebirge* gedruckt: *Gebürge* S. T. 35, 53, 66, 75, 219; S. O. 193; Haug Z. 191; Bl. 83, 206; T. 15; Mi. G. 157, 199; S. G. 256, 352 II, 283, 381, 406 (ebd. auch i 266, 271). Von da ab kommt nur noch *Gebirge* vor.

§ 37. *Hilfe — Hülfe.* Die Schwaben schreiben hier stets ü, so auch Ad. und Fulda. Nur Haug Z. 523 finde ich *Hilfe*. — *Sprichwort — Sprüchwort.* ü steht Haug Z. 734; Conz K. 2, 9; Schw. A. I, 124, 264; Ma. W. 2, 118; i in Conz K. 64; Mu. 92, 96. *würdig* wird stets geschrieben gegen Fuldas Forderungen (Gr. 45). — *besprüzt* Mu. 116; Bl. 84, 214; Mi. Wi. 57; *sprüzen* S. G. II, 136; Mu. 92, 45. *sprizen* S. G. II, 84. — *Kütten* S. O. 162, 210. — *Kützeln* (ahd. *chizilôn* und *chuzilôn*). S. O. 7, 123, 175, 238; Bl. 83, 95; Z. 63. *Kizeln* Schw. A. I, 299; P. O. 12; Ma. W. 26; Wi. II, 29, 103. Im 18. Jh. herrscht auch sonst noch ü hier vor (D. Wb.). — *wüssen* Wi. II, 25.

Abweichend vom Nhd.(19) haben i: *flistern* S. G. 66, 243, 446, II, 15, 397, *Geflister* S. G. 65, *flüstern*: Conz G. 149; Hyp. 155, *Geflüster* Mu. 26; Mi. G. 191; Conz G. 137. — Die Schreibung und Aussprache mit ü ist im 18. Jh. aus dem Ndd. in die Schriftsprache gedrungen (vgl. Kluge, Et. Wb.). — Nach schwäbischer Aussprache sind geschrieben: der *Krippel* H. G. 23; S. G. II, 82. er *schlirft* S. G. II, 63 und *berichtigt* (= berüchtigt) Wi. 155.

§ 38. Besondere Fälle: *liederlich* erscheint auch als *lüderlich.*

Das zu ahd. *hliodar* gehörige Wort erfährt im 18. Jh. eine Umdeutung, indem man es zu *Luder* in Beziehung setzt. Deshalb wird im 18. Jh. häufig ü geschrieben. Ad. wendet sich gegen diese Schreibung, die auch Go. hat, und polemisiert gegen Frisch u. a., die es von *Luder* ableiten.

Das Wort findet sich bei Mi. Si. vorwiegend mit ie: 148. 172, 482, 563, 629, 669, 829. *lüderlich* 687. Haug Z. hat ie: 110. Mi. W. gebraucht beide Formen nebeneinander. Später finde ich im Schw. A. und bei Z. nur ie.

4. Wechsel von ö und e.

§ 39. Es handelt sich hier um die Schreibung von *Schrecken, schrecklich* usw. Im 18. Jh, wird noch vielfach *Schröcken* mit Anlehnung an *Schrock* (D. Wb.) geschrieben. Doch verlangen Go. und Ad. e, ebenso Nast und Fulda S. 77, 104. Schi. hat e beim Subst., ö vorwiegend beim Verbum und Adj. (vgl. Pfl. 284). Das Substantiv wird auch sonst in der Schr. Schw. stets mit e geschrieben. Die Schreibung ö für Verbum und Adj. findet sich in der ganzen von uns behandelten Periode und ist auch noch am Ende des Jahrhunderts neben der e-Schreibung durchaus üblich. Es hat daher nicht viel Zweck, hier die einzelnen Belege anzuführen.

Sonst findet sich nur ganz vereinzelt ö abweichend vom Nhd.(19) z. B. *Flögel* Conz K. 51; *Wöhr* H. G. 69, das *Gewöhr* H. G. 79, *aufgezört* Wi. 31.

5. Wechsel von eu und ei.

§ 40. *Reuter* ist die regelmäßige Schreibung für *Reiter* in der Schr. Schw. Diese Schreibung verlangt auch Go. Er führt es ausdrücklich in dem „Orthographischen Verzeichnis gewisser zweifelhafter Wörter" seiner Sprachk. S. 136 in dieser Schreibung an. Aber Go. hat ebd. 343 „*reite, reitest, reitet*". Ad. tadelt *reuten*; Fulda 45 verlangt *Reiter*.

Reuter: S.T. 239; S.O. 212: Haug Z. 633; Conz K. 86; Mu. 148; Wi. 39, 108, 109; Mi.W. 319; H. 93; Hyp. 84; H.L. 142, *reiten*: S.O. 34; Z. 101.

Heurath, heurathen ist die übliche Schreibung in der Schr.Schw. Sie kommt seit dem 16. Jh. mehr und mehr auf und läßt auf ein bisher noch nicht belegtes mhd. *hiurât* schließen (vgl. D.WB.). Man brachte das Wort mit *heuren* = mieten, kaufen in Zusammenhang, weshalb sich diese Schreibung besonders lange hielt. Go. führt Sprachk. 323 *heurathen* an, und noch Ad. zieht *eu* vor, ebenso Fulda 45.

Mi.Si. hat *ei*, ebenso Schi. (vgl. Pfl. 288). Haug Z. bevorzugt dagegen *eu*. *eu* findet sich ferner Bl. 83, 119; H.G. 42, 65; Wi. 15, 46, 75, 95, 99. 146; St.G. I, 188; H. 122, 123; Schw.A. I, 159, 529, II, 81, 391; H.L. 146; Wi. II, 52, 76. 96; Z. 2, 3, 15, 17, 106. — *heirathen* T. 10; Wi. II, 20.

dreist. Daneben kommt im 18. Jh. die Schreibung *dreust* vor (Heyne, WB.). Ad. erwähnt nur *dreist.*

dreust finde ich Haug Z. 407; H.L. 70, 115, 127, *dreist* Mi.W. 40; P.O. 42, 123, 129, 30. — Der junge Schi. hat nur *dreust.*

Unter Anlehnung an *scheuen* wird oft *gescheut* statt *gescheit* geschrieben, z. B. Conz K. 134; H. 38.

6. Zu den Dialektreimen.

§ 41. Pfleiderer hat (S. 300 f.) ein vollständiges Verzeichnis der bei Goedeke als unrein bezeichneten, tatsächlich aber dialektisch reinen Reime gegeben. Weltrich 1, 551 f. weist darauf hin, daß auch norddeutsche Dichter

Reime gebrauchen, die Goedeke in seinem Verzeichnis von Schillers Reimen als unrein hinstellt. Reime wie *Gefühl* : *Spiel*, *Lied* : *glüht*, *gehn* : *schön* usw. werden auch von andern deutschen Dichtern sehr oft gebraucht. Daß dem schwäbischen Dichter solche Reime besonders nahe lagen, ist natürlich. Aber eine besondere Stellung nehmen, wie Weltrich richtig sagt, doch die „eigentlichen Dialektreime" ein. Ich meine vor allem die bei Pfl. S. 301, 1.—3. angeführten (mit einigen Ausnahmen). Es sind Reime wie *Träne* : *Miene*, *nun* : *Religion* usw. Diese Reime müssen von jedem nichtschwäbischen Ohr als direkt unrein empfunden werden, und nie würde sie ein Mittel- oder Norddeutscher gebrauchen. Ganz anders steht es mit den bei Pfl. S. 303 angeführten Reimen „außerhalb der Stellung vor Nasalen". Solche Reime werden auch von Nichtschwaben häufig gebraucht.

§ 42. Diese zweite Kategorie von Dialektreimen lasse ich hier aus dem Spiel. Eine Untersuchung derselben hätte nur einen Zweck im Zusammenhang mit einer Untersuchung der Reimtechnik am Ende des 18. Jh. überhaupt, die uns hier zu weit führen würde. Was nun die Dialektreime im engeren Sinn des Worts betrifft, so verweise ich in Beziehung auf die lautgesetzlichen Grundlagen auf die Zusammenstellung bei Pfl. S. 301 ff.

Schi. hat ganz besonders viel solche „unreine", dialektisch reine Reime in der Stellung vor Nasal. Diese Reime finden sich bei den übrigen Schwaben (wenn wir von Schubart absehen, der ja noch der älteren Generation angehört) in weit geringerer Anzahl, ja eigentlich nur vereinzelt.

§ 43. Verhältnismäßig sind sie noch in Mu. recht zahlreich: a) *Miene* : *Träne* 6, 26, *Gesängen* : *Schwingen* 39, 40, *Händen* : *hinten* 40, *Bänder* : *Kinder* 95. b) *brennen* : *innen* 5, *Sehnen* : *Minen* 33, 160, *denken* : *sinken* 33, *Ende* : *geschwinde* 5, *brennt* : *Wind* 141, *gesendet* : *verbündet* 157. c) *schön* : *hin* 57, 193, *schön* : *Siegerin* 197, *Krönen* : *Minen* 198. d) *könnten* : *ergründen* 63. e) *nun* : *Religion* 28, *Fund* : *wohnt* 93, *nun* : *schon* 75, 124, 149, *fromm* : *Secretarium* 126, *umsonst* : *Kunst* 152, *Ton* : *nun* 185, *konnt'* : *verstund* 192. — Bl. 84 zeigt keinen derartigen Reim. In *Bl. 86: Händen* : *binden* : *winden* 117. Hier kommt auch der Reim *gerecht* : *schlägt* 17 vor. Er erklärt sich aus schwäb. 3. sg. schlẹ̈cht, ist daher in Beziehung auf Quantität und Konsonanten rein.

Die andern von mir untersuchten Dichter haben keine derartigen dialektischen Reime, die sich durch lautgesetzliche Veränderungen der Vokale in der Stellung vor Nasal im Schwäb. erklären, wohl aber finden sich bei ihnen solche zunächst als nicht ganz rein erscheinende Reime, die wohl auch aus dem Dialekt erklärt werden können, aber nicht müssen, die auch andre, nichtschwäbische Dichter verwenden, wie *hin* : *glühn*, *an* : *Bahn*, *gehn* : *schön*, *Freund* : *scheint*, *Not* : *Tod* usw. Wenn man nach einer Erklärung der Tatsache sucht, daß die schwäbischen Dichter aus Schillers Generation in Beziehung auf die Reime so viel weniger schwäbisch sind als dieser, so wird man sie wohl vor allem in der großen Unselbständigkeit, der völligen Abhängigkeit dieser Dichter von der Literatur des Nordens suchen müssen, die so weit geht, daß sie auch im Reimmaterial ganz von dieser abhängig sind. Wie weit daneben die Absicht bestanden haben mag, nicht schwäbisch zu reimen, ist schwer zu sagen.[1])

---

[1]) Bei Stäudlin heißt es einmal in einem Gedicht (Bl. 83, 117):

„Wenn ich . . . meinen Federkiel zernage
Und parforce nach einem Reime jage,
Den auch der Berliner richtig heißt."

In der Gedichtausgabe von 1788/91 zeigt St. das Bestreben, schwäbische Eigentümlichkeiten seiner Sprache zu beseitigen. So ändert er auch in einem Gedicht, das Ged. I, 180 steht und schon im Mu. (S. 185) veröffentlicht war:

7. Quantität der Vokale.

§ 44. Hier sei zunächst auf die häufigen Reime wie *hin* : *ziehn*, *an* : *Bahn* usw. hingewiesen, die dialektisch rein sind (vgl. Pfl. S. 305).

§ 45. Nach Nast Spr. 115 und Fulda 100 ist der Vokal des Imperf. durchaus gedehnt. Dies wird dadurch angezeigt, daß für etymologische Geminata oft einfacher Konsonant geschrieben wird.

So schreiben Fulda und Nast *er grif*, *gos*, *flos*. Daher sind Reime wie *riss* : *süss* Bl. 86, 85 (auch bei Schi.), *begann* : *gethan* H.G. 30, *Schoos* : *gos* Conz G. 133, *Moos* : *schlos* Ma.G. 64, 67 dialektisch rein. — Neben Schreibung mit einfachem Konsonanten kommt auch häufig Doppelkonsonant vor, z. B. *Moos* : *goss* St.G. 46, was an sich auf kurzen Vokal deuten könnte (in *goss*). Doch läßt sich ja bei der Willkürlichkeit der Drucker und Setzer in der Behandlung der Manuskripte der Verfasser gerade in Beziehung auf die Orthographie in jener Zeit nichts ganz sicher darüber sagen, wie es der Verfasser gemeint hat; wahrscheinlich ist gōs anzunehmen wie im Dialekt.

§ 46. Im allgemeinen sind schwäb. die kurzen mhd. Vokale vor einfacher Konsonanz gedehnt worden. Eine Ausnahme machen u. a. besonders die vor t stehenden (vgl. Fischer, Geogr. § 13). Dasselbe ist zum Teil in andern obd. Mundarten der Fall (vgl. v. Bahder S. 87/88).

In der Schr.Schw. wird die Kürze des Vokals, die sich auch heute noch vielfach in der Halbmundart findet, in der Stellung vor t oft durch Doppelkonsonant bezeichnet. Auch Nast und Fulda schreiben *Vatter*, *Gebett*, *Verbott*, *tretten* usw. Nast Spr. II, 101 läßt auch die Schreibung mit einfachem Konsonanten gelten (die Stelle zitiert Pfl. 306). Ad. erkennt an, es sei berechtigt, wenn einige Provinzen gemäß ihrer Aussprache *Vatter* schreiben, man dürfe aber diese Schreibung den Hochdeutschen nicht aufdrängen, da sie hier nicht allgemein üblich sei.

§ 47. S. T. hat *tretten* 31, 67, 108, 120 und *treten* 306, 393, aber stets *Vater*. *aufgetretten* 116, *Übertretter* 198. — Mi. Si. hat nie Doppelkonsonant. — Haug Z. hat nur *tretten* und *Vatter*, nur 60: „*Vater des Universums*". Im Plur. kommt *Vätter* vor. — Ferner hat er *Gebott* 169 neben *Geboth* 169, *Verbott* 254, 366, 538, *verbotten* 534, 708, 765, 767. *Aufgebott* 767. Conz K.: *tretten* 34, 114 und *treten* 143, aber stets *Vater*, *betten* 42 und *beten* 47, *Bote* 49, 51, 122. Mu.: *Vatter* 40, 77, *Vatterland* 40 und *Vater* 6, 14, die *Botten* 2, ferner Reim *Rotten* : *Botten* 147, der dialektisch rein ist, *treten* 44, 130, 185, *verbotne* 36. Bl. 83: *unbetretten* 206, aber *treten* 117 und stets *Vater*, *Bote*, *beten*. Bl. 84 hat nur einfachen Konsonant, ebenso H. G., Mi. G. (und St.W.). T.: *eintrettend* 18, *getretten* 23, aber *Vater* usw. S. G. schreibt meist *treten* 2, 41, 60, 68, 236, 255, 336, 346, 387, 394, II, 103, aber: *zertretten* 42, II, 147, *Vertretter* 268, *Übertretter* 327, *Übertrettung* II, 391. Er reimt auch *Ketten* : *treten* 60, 336. — *beten* mit einfachem t. Er reimt *beten* : *reden* 368, *Gebet* : *steht* 39, was auf langen Vokal hinweisen kann. *Lazarethe* wird auf *Kette* gereimt; dies ist in Beziehung auf die Quantität der Vokale ein reiner Reim, da man in Schwaben *Lazarẽt* spricht. — Mi. W. hat *bestättigen* 216 (S. 18), sonst nur einfachen Kons. Ebenso zeigen Bl. 86 und Mo. nie Doppelkons. In Wi. wird vorwiegend *tretten* 15, 26, 56, 98, 100, 101, 116 geschrieben, *getreten* 37, dagegen *Vaterland* 11, *gebeten* 164, *Gebet* 84, *bestätigen* 84. In St. G. steht 6 mal *Vatter* gegen 2 mal *Vater*. — Während H. nur einfache Kons. zeigt, hat Schw. A. I: *vertretten* 75, *Vertrettung* 75, *Abtrettung* 134, aber *betreten* 430, *Vaterland* 120 und stets *Geboth* usw. Endlich kommt auch *bestättigen* 81, 129 neben

---

„der großen Namen stolzer Ton.
Ha! So erwachet nun!"
in: „der großen Namen stolzer Schall.
Ha! So erwacht einmal!"

ohne Zweifel, um den schwäbischen Reim *Ton* : *nun* zu vermeiden.

bestätigen 88, 106, 202, 275, 288, 404, 412, und *Bestättigung* vor 81. Schw.A. II: *auftretten* 53, sonst *treten* 5, 7, 72, 75, 138, *bestättigen* 229 neben *bestätigen* 70, 72, 131, 136, 137, 230, 346, 349, 370. Mu. 92 und Conz G. haben stets einfachen Kons., P. O. nur *bestättigen* 21, 68, 98, 107, 110. Ma G. hat einmal *eingetretten* 4, Hyp. *Gebott* 160, Ma. W. das *ungebettne Ballet* 30; H. L., Hyp. II und Z. haben einfachen Kons., nur Z. 4 *bestättigen* gegen 3 *bestätigen*. Wi. II hat *tretten* 43, 80, 126, T. II *einträte* 154, aber sonst stets einfache Kons.

§ 48. Besonders zahlreich sind die Formen mit Doppelkons. vertreten in Haug Z., Conz K., Mu., S.G. und Schw.A. I, endlich in Wi. Schon in den achtziger Jahren gebrauchen manche Autoren nur die Formen mit einfachen Kons. ([Mi.Si.], H.G., Mi.G., [St.W.], Bl. 84, 86, Mo., H.), ebenso in den neunziger Jahren (St.G. II, Mu. 92, Conz G., H.L., Hyp. II). Bei den Quellen der neunziger Jahre kommen Formen mit Doppelkonsonant überhaupt nur noch vereinzelt vor.

§ 49. *bestättigen.* (Vgl. dazu die Zitate in § 48.) Die Schreibung *bestättigen* findet sich auch in schwäb. Quellen früherer Zeit. Schwäb. existierte ein Verbum *bestäten* im Sinne von „fest machen", auch = nhd. *bestätigen*. *bestäten* vermischte sich früh mit dem Verbum *bestatten* = an einem Ort unterbringen. Daher ist wohl die Schreibung mit tt zu erklären; vgl. Fischer, WB.

§ 50. Es sind noch einige Fälle anzuführen, wo die Quantität von Vokalen nicht in der Stellung vor t von der heutigen Sprache abweicht und orthographische Bezeichnung findet:

Pl. *Bischöffe*: Haug Z. 590; T. 43; T. II, 172. Diese Schreibung erklärt sich aus der auch heute noch in Süddeutschland üblichen Aussprache des Wortes mit kurzem o resp. ŏ.

Die *Straffe* Haug Z. 244. — *Stuttereyen* S.O. 225; H.L. 61, *Waffenschmidte* Haug Z. 244, mhd. *Schmitte*, ist mundartlich kurz. — *Stuffenweise* Schw. A. II, 8. *Stuffe* in S.O. stets; so schreibt auch Schi.; vgl. Pfl. 307.

§ 51. Langen Vokal läßt die Schreibung *Muter* vermuten gemäß der Aussprache im schwäb. Dialekt (schw. *muədr*). Seit Anfang der neunziger Jahre verschwindet diese Schreibung aus der Literatur Schwabens. Ebenso erklärt sich die Schreibung er *mus*, *müsen*, *wuste* u. ä. aus dem Dialekt. Es kommt jedoch sehr häufig auch schon Anfang der achtziger Jahre die Schreibung *müssen*, *muss*, *wusste* usw. vor; vgl. hierzu Pfl. S. 306.

Auch die Schreibung „das *Gelehnder*" Schw.A. 225, 227, 228 findet im schwäb. Dialekt (*glẽndr*) ihre Erklärung. — Hyp. I, 72 hat: die *Ehle* (= *Elle*).

II. Vokale der nebentonigen Silben.

§ 52. Einen Überblick über die Stellung Nasts und Fuldas zu den Vokalen der nebentonigen Silben gibt Pfl. S. 307—309. Fulda nimmt hier den moderneren Standpunkt ein, während Nast das ausl. e bei Nom. Sg. Mask. und Neutr., das flexivische e bei Dat. Sg. und das e der unflektierten Adjektiva nicht billigt. Bei den Femininen wird das ausl. e als regelmäßig hingestellt, in gewissen Fällen Apokope zugelassen. Beim Verbum gestattet Nast *gehest, gehet* u. ä. (Näheres bei Pfl.).

§ 53. Für diesen Abschnitt habe ich nur Prosaquellen untersucht. Bei den poetischen Quellen liegen besondere Verhältnisse in Beziehung auf den Vokalismus der nebentonigen Silben vor, da hier die Rücksicht auf die Bedürfnisse des Metrums eine große Rolle spielt.

Es genügte hier ferner, aus jeder Quelle einen Abschnitt zu untersuchen, da man für den Vokalismus der nebentonigen Silben sehr rasch die genügende Zahl von Belegen gewinnt, nach der man die ganze Quelle beurteilen kann. Es wurde untersucht: Mi.Si. S. 1—100; Haug Z. S. 1—20, 76—84, 114—126, 225—242, 339—62, 390—96, 403—450, 611—19, 701—719 (es wurde hier diese Auswahl getroffen, um aus möglichst verschiedenartigen Aufsätzen von Haug Z. Beispiele zu bekommen); St.W. S. 1—106; Wi. S. 5—81; Wi. II S. 5—77; Mi.W. S. 1—103; P.O.; Hyp. I S. 7—80, II S. 3—56; H.L. S. 1—100; Z. S. 1—50.

1. Auslautendes e der Substantiva.

	Nom. Sg. Mask. und Neutr.		Fem. Sg.		Dat. Sg. Mask. und Neutr.		N. Akk. Plur.	
	ohne e	*mit e*	*ohne e*	*mit e*	*ohne e*	*mit e*	*ohne e*	*mit e*
Mi.S.	9	31	12	376	192	76	5	124
Haug Z.	5	20	2	374	308	69	0	409
St.W.	11	18	3	234	78	158	0	85
Wi. I	1	8	2	100	52	22	2	50
P.O.	0	9	0	135	5	99	0	75
Hyp. I	1	30	1	240	44	111	0	124
Hyp. II	2	16	3	194	33	63	0	70
H.L.	1	4	0	95	42	53	0	80
Wi. II	1	5	0	93	42	24	0	91
Z.	3	6	6	202	111	32	1	71

§ 54. *Nom. Mask. und Neutr.* Es kommen hier Formen wie der *Knab,* das *Aug* usw. in Betracht, die Nast gegen die Forderungen der Sachsen auch verlangt. Am meisten finden sich solche Formen noch in St.W. (38 %), Mi.Si. (22 %) und Haug Z. (20 %). In späterer Zeit kommen sie dann bezeichnenderweise nur in H.L., Wi. II und Z. wieder in größerer Anzahl vor. — Schi. hat hier die modernen Formen.

§ 55. *Fem. Sg.* Formen wie die *Seel* für *Seele* kommen in der Schr. Schw. in unserer Periode nur noch vereinzelt vor. Auch Nast hat hier im allgemeinen die modernen Formen, will aber in gewissen Fällen apokopierte Formen geduldet wissen (vgl. Spr. 1, 66). Am häufigsten sind solche Formen noch in Mi.Si. (3 %), in späterer Zeit auch noch in Z. — Schi. hat nur eine Form ohne e, gegen 113 mit e.

§ 56. *Dat. Sing. Mask. und Neutr.* Es handelt sich um Formen wie *dem Tag — Tage, dem Aug — Auge.* Hier haben sich die obd. Formen ohne e am meisten gehalten, und hier wird sich vielleicht auch heute noch ein Unterschied zwischen nord- und süddeutschen Schriftstellern feststellen lassen. In der von uns behandelten Periode der Schr. Schw. werden bis Ende der achtziger Jahre die apokopierten Formen bevorzugt und z. T. sehr stark. Nur St.W. hat entschiedene Vorliebe für die Formen mit e, die dann in den neunziger Jahren bei den meisten Schriftstellern überwiegen. Auch H.L zieht die Formen mit e vor, während Wi. II und Z. hier wie sonst oft altertümlich sind. — Schi. bevorzugt nach Pfl. S. 309 auch die apokopierten Formen.

§ 57. *Nom. Akk. Plur.* Während im Gebrauch der Formen mit und ohne e beim Dat. Sg. Mask. und Neutr. heute noch Schwanken herrscht, sind beim Nom. Akk. Pl. die Formen ohne e (Pl. *die Freund*) heute durchaus unstatthaft. Hier sind auch in der Schr. Schw. die Formen mit e die allein gebrauchten. Auch Schi. gebraucht keine Formen ohne e, nur in Mi.Si., Wi. und Z kommen sie ganz vereinzelt vor.

2. Das inlautende e des Gen. Sing.

Quelle		ohne e	mit e	Quelle		ohne e	mit e
Mi.Si.	nach Hochton	12	16	Hyp. I	nach Hochton	13	12
	nach Nebenton	17	2		nach Nebenton	26	0
Haug Z.	nach Hochton	76	35	Hyp. II	nach Hochton	16	3
	nach Nebenton	39	7		nach Nebenton	12	0
St.W.	nach Hochton	5	39	H.L.	nach Hochton	7	9
	nach Nebenton	19	8		nach Nebenton	18	9
Mi.W.	nach Hochton	13	12	Wi. II	nach Hochton	14	7
	nach Nebenton	10	2		nach Nebenton	13	1
Wi. I	nach Hochton	6	2	Z.	nach Hochton	22	2
	nach Nebenton	4	3		nach Nebenton	14	0
P.O.	nach Hochton	1	28				
	nach Nebenton	7	3				

§ 58. *Das inlautende e des Gen. Sg.* wird verschieden behandelt in der Stellung nach Hochton und in der Stellung nach Nebenton. Für die heutige Sprache gilt wohl, daß das e des Gen. sg. nach Hochton seltener ausfällt als nach Nebenton. Man sagt „*des Tages*", aber auch ebensogut „*des Tags*", aber sicher viel häufiger des *Landtags* als des *Landtages*, des *Handwerks* als des *Handwerkes*. (vgl. Behaghel, Die deutsche Sprache 3. Aufl. S. 213.)

In der Schr. Schw. überwiegen, wie die Tabelle zeigt, in der Stellung nach Nebenton die Formen ohne e fast immer ganz besonders stark. In größerer Ausdehnung als in der heutigen Schriftsprache werden aber auch nach Hochton die Formen ohne e gebraucht. Bei Haug Z., Mi.W., Wi. I und II, Hyp. und Z. werden diese Formen sogar z. T. sehr bevorzugt, während andere wie Mi.Si., St.W., P.O., H.L. nach Hochton doch das e häufiger beibehalten. — Bei Schi. überwiegen auch in der Stellung nach Hochton die Formen ohne e, während er nach Nebenton das e immer schwinden läßt (vgl. Pfl. S. 310).

3. e im Wortinnern bei Substantiven.

§ 59. Vor vokalisch anlautender Ableitungssilbe schwindet der Vokal in -en, '-em; in -el, -er haftet er besser, besonders wenn eine einfache Ableitung auf -el, -er zur Seite steht. Daher heißt es *Gärtner, Redner*. Aber man findet *Sammlung* oder *Sammelung* neben *sammeln* u. ä. (vgl. Wilmanns, Gr. I² S. 370). — Pfl. führt für Schi. an, daß e nach Hochton vor Tiefton (überhaupt im Nhd.) schwindet außer vor r. So ist es auch sonst in der Schr. Schw. in der Regel. Nur Schw.A. 110 finde ich ‚*Aufwiegelung*'. Sonst ist das e bei solchen Wörtern (*Sammlung* usw.) stets ausgestossen, vor r (in Wörtern wie *Änderung, Besserung*) stets erhalten.

4. e im Wortinnern beim Adj. und Pron.

§ 60. *Adj. auf -en* (und Partiz. Praet. der st. V.). Nach Pfl. S. 312 ist bei Schi. im Innern des Worts e nach Hochton meist erhalten. Es handelt sich hier um Formen wie *eigener — eigner, eigenen — eignen*; in der

Schr. Schw. ist das e hier im allgemeinen auch erhalten. So finde ich in Haug Z.[1]) zweimal Ausfall des e (*eignen*), 45 mal Beibehaltung des e (*eigenen*). T. hat das e stets beibehalten. In Wi. stehen 4 Formen ohne e, 33 mit e, im Schw.A. 13 ohne, 104 mit e, in P.O. 3 ohne, 14 mit e. Nur Hyp. macht eine Ausnahme. Hier finden sich nur 23 Formen mit e gegen 58 ohne e!

§ 61. *Adj. auf -el.* Hier sind drei Formen möglich: *edelen*, *edlen* und *edeln*. In der Schr. Schw. findet meist Schwanken zwischen Typus *edlen* und Typus *edeln* statt. Während Haug Z. 5 Typ. *edlen*, 2 Typ. *edelen* (!), T. und Wi. nur *edlen* haben, hat Schw.A. stets Typ. *edeln* (auch *edelm*), P.O. 2 Typ. *edeln* gegen 1 Typ. *edlen*, Hyp. I aber 5 Typ. *edlen* (*edlem*) gegen 3 Typ. *edeln*.

§ 62. *Adj. und Pron. auf -er, Komparativ.* Hier sind drei Formen möglich beim Nom. Sg. Neutr. (*anderes*, *anders*, *andres*) und beim Dat. Sg. und im Plur. (*anderen*, *andern*, *andren*). Dagegen sind beim Nom. Sg. Mask. u. Femin. und beim Plural ohne Artikel zwei Möglichkeiten vorhanden: *anderer — andrer*, *andere — andre*. Das Verhalten der Schr. Schw. stellen die folgenden Tabellen dar:

a) Adjekt. auf -er.

	1.	2.	3.	4.	5.	
Haug Z.	16	0	2	10	0	Typen:
T.	5	0	0	6	0	1. = besondere
Wi.	—	—	0	2	0	2. = besondre
Schw.A.	14	1	0	23	0	3. = besonderen
P.O.	10	0	0	2	0	4. = besondern
Hyp.	8	7	0	8	0	5. = besondren

§ 63. Aus der Tabelle ergibt sich, daß das „innere" e nach Hauptton mit Vorliebe erhalten bleibt, während es nach unbetonter Silbe meist ausfällt.

b) Komparativformen.

	Typ. weiteren	Typ. weitern	Typ. weitren
Haug Z.	45	12	0
T.	33	22	0
Wi.	stets	stets	0
Schw.A.	50	56	0
P.O.	6	12	4
Hyp.	13	7	0

§ 64. Beim Komparativ werden die Formen mit erhaltenem inneren e viel häufiger gebraucht als beim Adj. — Wenn aber die Form verkürzt wird, so fällt fast immer das e nach unbetonter Silbe, d. h. das zweite e. — Bei unser und euer zeigt sich dasselbe Verhalten wie beim Adj. auf -er.

§ 65. *e bei Superlativen.* Der Superlativ wird nhd. (19) im allgemeinen nur nach Dentalen durch -est, sonst durch -st gebildet. Die Schr. Schw. zeigt noch manche Formen, die den Superlativ, auch wenn nicht Dental vorhergeht, mit -st bilden: *hoffnungsvolleste* Haug Z. 16, 19; *volleste* Schw.A. 135, *neueste* ebd. 72, *früheste* ebd. 90, *genaueste* ebd. 282; *neueste* u. ä. Haug Z. 340, 341, 349, 351, 704, 705, 710, 712, 717. — Im übrigen verhält sich hier die Schr. Schw. (auch Schi.) wie die heutige Schriftsprache.

---

[1]) Von Haug Z. ist S. 1—34, 90—114, 129—159, 323—62, 701—18 untersucht. Diese Abschnitte sind ganz willkürlich ausgewählt.

5. Das unflektierte Adjektiv und das Adverb.

§ 66. Schi. bildet das unflektierte Adjektiv und das Adverb meist ohne e wie die Mundart (vgl. Pfl. S. 311). In der Schr. Schw. kommen folgende Formen vor:

lange T. 27, 56, 78; Wi. I 26, 27, 53, 61, 67, 73, 96, 98, 114, 117, 125, 132, 160, 167; Schw.A. I 136, 140, 255, 256, 301, 430, 532, 533, II 2, 31, 134, 138, 149, 155, 387, 389; P.O. 9, 10, 40, 46, 54, 61, 69, 75; Hyp. 15, 19, 25, 34, 42, 43, 52, 62, 63, 84, 85, 87, 107, 114, 116, 120, 128, 133, 137; H.L. 31, 38, 61, 89, 99, 167; Ma.W. 2, 3, 5, 34, 71, 106; Hyp. II 19, 23, 43, 48, 49, 52; Wi. II 14, 15, 27, 53, 61, 64, 67; Z. 4, 5, 18, 62, 66, 77, 83, 95. *lang* T. 70, 74; Wi. 116, 175; Schw.A. 140, 205, 255, 256, 293, 387, 434, II 373; P.O. 13; Hyp. 13, 83; H.L. 18, 110, 117, 128, 167; Ma.W. 39; Hyp. II 6, 48; Z. 31, 52, 55, 85. — *gerne* T. 45, 47; Wi. 6, 7, 12, 20, 52, 56, 72, 93, 108, 114, 176; Schw.A. I 296, 424, 432, 530, 549, II 7, 16, 46, 370, 383, 390; P.O. 56; Hyp. 8, 29, 32, 57, 58, 64, 65, 67, 86, 115, 117, 148, 149, 154; H.L. 2, 26, 153; Ma.W. 3, 10, 52, 59, 71; Hyp. II 24, 28, 47, 55; Wi. II 8, 74; Z. 9, 31, 69, 72. *gern* T. 22, 27; Wi. 27, 129, 147; Schw.A. 113, 262, 280, II 372, 377, 382, 384; Hyp. 92, 99, II 12. — *ferne* P.O. 19; Hyp. 18, 44, H.L. 58, 96; Ma.W. 111; Hyp. II 17, 53; Wi. II 50. *fern* T. 69; Schw.A. II 372; Hyp. 45, II 21, 53; Wi. II 65. — *gerade* T. 59, 61, 73, 77, 90; Wi. 6, 50, 115, 132; Schw.A. II 3, 34, 35; P.O. 14, 70; Hyp. 8, 70, 72, 102, 117; H.L. 31, 73, 109, 163; Ma.W. 3, 10, 52, 59, 71; Hyp. II 12; Wi. II 7, 16, 60, 71; Z. 10, 25, 31, 62, 64, 77, 85, 106. *gerad* Schw.A. II 26, 60; Hyp. 71, II 8. — *nahe* stets mit e, ebenso *beynahe* außer Schw.A. II 53 *(beynah)*. — *heute* Wi. 7, 64, 67, 98, 111, 116, 185; Schw.A. 121, II 137; P.O. 60, 62, 64; Hyp. 42, 103, 121, 131, II 22, 31; Wi. II 8. *heut* Hyp. 84. — *ehe* T. 66; Schw.A. 134, 140, 256, 300, 550, II 15, 37, 81, 390; P.O. 40; Hyp. 20, 51, 117, 145, 146, 147, 152, 156; H.L. 137; Ma.W. 14, 16, 31; Hyp. 12, 34; Z. 1, 31, 37, 72, 83, 101, 105. *eh'* (meist vor Vokalen, z. B. *eh' ich, eh' er*) Hyp. 13, 109, 117, 127, 139, 146, 147; Ma.W. 63; Hyp. II 45. — Adverbia auf *-weis(e)*: *ausschließungsweise* Wi. 6, *wechselweise* u. ä. Schw.A. 121, 202, 208, 256; P.O. 47; H.L. 134; Z. 96. — Hier fällt das e nie weg. — Es kommen endlich noch folgende Adj. und Adverbia ohne e vor: *früh* Wi. 142; Schw.A. 440; Hyp. 63, 137, 139, 147, 153. *frühe* P.O. 57; Hyp. 139, 157; H.L. 111; Ma.W. 61 68. *vermög* Schw.A. 151, 157, II 139, 140; Z. 80. *vermöge* Schw.A. 275, II 135. — *still* Hyp. 73. *stille* Schw.A. 257; Hyp. 118, 152, II 44. — *müd* Hyp. II 9. *müde* Schw.A. II 39; Hyp. 37, 41, 154. *trüb* H.L. 49; Hyp. II 23. — Die folgenden haben stets e: *enge* Schw.A II 43; Hyp. 31. *böse* P.O. 23. *geschwinde* Schw,A. 257; Hyp. II 43. *schnöde* P.O. 49; Ma.W. 71. *dreiste* P.O. 129, 130. *spröde* P.O. 9, 39. *öde* Hyp. 80. *leise* Hyp. 26, 75. *dürre* Hyp. 54. *bange* H.L. 52. *weise* P.O. 3; H.L. 101. *süse* Ma.W. 104, 110.

§ 67. Diese Angaben zeigen zur Genüge, daß hier die Verhältnisse anders liegen als bei Schi. Wohl finden sich sehr viele unflektierte Adj. und Adv. ohne e, aber immer überwiegen die Formen mit e stark, und zwar meist auch in Quellen, die sonst sehr ausgeprägt schwäbischen Charakter haben. So hat Wi. 14 *lange* gegen 2 *lang*, 11 *gerne* gegen 3 *gern*, Schw.A. 17 *lange* gegen 8 *lang*, 11 *gerne* gegen 7 *gern*, 3 *gerade* gegen 2 *gerad* usw.

6. Auslautendes e bei Verben.

§ 68. Es kommt hier in Betracht das auslautende e der 1. Sg. Praes. Ind. und der 1. 3. Sg. Praes. Conj., der 1. 3. Praet. Ind. u. Conj. und der 2. Sg. Imp. der schw. Verba.

In den folgenden Tabellen, die das Verhalten der Schr. Schw. diesem e gegenüber darstellen sollen, habe ich unterschieden zwischen Stellung vor Vokal, wo das e natürlich besonders oft fällt (namentlich, wenn zum Verb gehöriges *ich* oder *er* folgt), vor Konsonant und vor Interpunktion.

Quellen	I. 1. Sg. Praes. Ind. u. 1. 3. Sg. Praes. Conj.						II. 1. 3. Sg. Praet. Ind. und Conj.					
	ohne e			*mit e*			*ohne e*			*mit e*		
	V.	K.	I.	V.	K.	I.	V.	K.	I.	V.	K.	I.
Mi. Si.	78	9	8	6	28	72	49	4	1	263	423	347
Haug Z.	7	0	0	18	25	59	8	1	0	92	82	93
St. W.	11	0	0	10	30	26	43	0	2	19	95	109
Mi. W.	48	7	0	13	33	54	38	1	2	166	324	219
Wi.	12	0	0	22	25	49	8	0	0	9	23	37
P. O.	3	0	0	25	25	36	8	0	0	30	25	40
Hyp. I	25	0	0	12	27	23	120	1	0	1	18	4
H. L.	0	2	0	15	16	16	3	0	0	43	76	47
Hyp. II	45	0	0	7	41	22	59	1	1	12	64	24
Wi. II	0	0	0	7	11	17	3	0	0	23	24	57
Z.	0	0	0	7	3	15	1	0	0	86	137	123

V. = das folgende Wort lautet mit Vokal an.
K. = „ „ „ „ „ Konsonant an.
I. = Interpunktion folgt.

Quellen	2. 3. Sg. Imp. d. schw. Verba					
	ohne e			*mit e*		
	V.	K.	I.	V.	K.	I.
Mi. Si.	3	5	0	0	4	0
Haug Z.	2	5	1	0	9	2
St. W.	1	4	1	0	8	2
Mi. W.	4	10	0	2	6	0
Wi.	1	1	0	1	4	0
P. O.	0	0	0	1	4	0
Hyp. I	1	2	0	1	18	4
H. L.	—	—	—	—	—	—
Hyp. II	0	0	1	0	35	2
Wi. II	0	1	1	0	1	0
Z.	—	—	—	—	—	—

§ 69. *1. Sg. Praes. Ind. und 1. 3. Sg. Praes. Conj.* Hierher gehören Fälle wie *sag ich, ich sag es, ich sag dir* usw. Vor konsonantischem Anlaut des folgenden Worts und vor Interpunktion kommt hier Wegfall des e nur in Mi. Si., Mi. W. und H. L. vor. In Mi. Si. und Mi. W. fällt auch vor vokalischem Anlaut des folgenden Worts vorwiegend das e, in St. W. bleibt und fällt es in diesem Fall ziemlich gleich oft, während Hölderlin im Hyp. eine große Vorliebe für die apokopierten Formen zeigt. Bei allen andern Schwaben der Zeit bleibt das e vorwiegend in allen Stellungen.

§ 70. *1. 3. Praet. Ind. und Conj.* Auch hier kommen in der Stellung vor folgendem konson. Anlaut und Interpunktion Formen ohne e nur vereinzelt vor und in späterer Zeit immer weniger. Es handelt sich hier um Formen wie *sagte er (sagt er), sagte sie (sagt sie)* usw. im Praet. Wie bei Schi., überwiegen auch bei den übrigen Schwaben meist die Formen mit e ganz bedeutend auch in der Stellung vor vokalischem Anlaut des folgenden Worts, aber bald mehr, bald weniger stark. Am meisten apokopierte Formen hat Wi. (47 %), sehr stark sind sie noch in Mi. Si. (15 %), Mi. W. (19 %) und P. O. (21 %) vertreten. Haug Z. hat auffallend wenig apokopierte Formen,

nur vereinzelt kommen sie dann in H. L., Wi. II und Z. vor. — Hölderlin zeigt auch hier wieder, wie aus der Tabelle zu ersehen ist, eine besondere Vorliebe für Apokope. Ebenso St. W. — Wir können hier keine histor. Entwicklung konstatieren, da wir es offenbar mit rein individuellen Stilverschiedenheiten zu tun haben.

§ 71. *2. Sing. Imperat. der schw. Verba.* So weit man aus den nicht sehr zahlreichen Belegen Schlüsse ziehen darf, scheinen in der Stellung vor vokalisch anlautendem Wort (*hör uns* u. ä.) bis zur Mitte der achtziger Jahre die Formen ohne e zu überwiegen, später kommen sie weniger oft vor. Summiert man alle Formen mit resp. ohne e, so findet man nur bei Mi. Si. und Mi. W. stärkeres Überwiegen der Formen ohne e. Die andern Schwaben ziehen meist die Formen mit e vor, besonders Hölderlin.

7. Nicht auslautendes e bei Verben.

Quellen	2. 3. Sg. Praes.		2. Pl. Praes. und Imp.		Part. Praet. (schw. V.)	
	mit e	*ohne e*	*mit e*	*ohne e*	*mit e*	*ohne e*
Mi. Si.	3	152	0	38	1	61
Haug Z.	25	461	—	—	1	47
St. W.	18	193	8	23	0	135
Mi. W.	2	123	2	27	0	83
Wi.	2	55	—	—	8	89
P. O.	39	84	21	5	9	20
Hyp. I	7	217	0	30	2	64
H. L.	1	32	4	4	7	89
Hyp. II	8	190	0	11	0	75
Wi. II	4	24	4	1	0	67
Z.	1	30	—	—	1	125

§ 72. *2. 3. Sing. Praes., 2. Pl. Praes. Ind. und Imp., Part. Praet. der schw. Verba.* Es handelt sich um Formen, wie *er sagt — saget, sagst — sagest, ihr sagt — saget, gesagt — gesaget.* Im allgemeinen sind wie bei Schi. hier die modernen Formen auch in der Schr. Schw. üblicher. Es wurde schon oben berührt, daß bei diesen Dingen viel vom subjektiven Geschmack des einzelnen Autors abhängt. Das ist in einer Zeit, wo diese Formen schon im Verschwinden begriffen sind und schon mehr als altertümlich gefühlt werden, nicht verwunderlich.

Was die *2. 3. Sing. Praes.* betrifft, so kommen von P. O. abgesehen, die älteren Formen mit e nur noch vereinzelt vor. — Anders ist es bei der *2. Pl. Praes. Ind.* und *Imp.*, wo auch heute noch Formen mit und ohne e nebeneinander stehen. Die meisten Schwaben ziehen zwar die Formen ohne e vor, aber in Wi. II und P. O. überwiegen die Formen mit e bedeutend, bei H. L. kommen beide gleich oft vor. — Das *Partic. Praet.* mit e gilt in der von uns behandelten Periode als durchaus altertümlich. Es kommt meist ganz vereinzelt vor, nur Wi., zu dessen sonstigem Stil es ja paßt, H. L., der der älteren Generation angehört, und P. O., der überhaupt eine Vorliebe für diese Formen mit e auch bei 2. 3. Sg. Praes. und 2. Pl. Praes. und Imp. zeigt, haben die Formen mit e in größerer Anzahl.

§ 73. *Verba auf -eln und -ern.* Diese Verba verlangen nhd. (19) Synkope des e in allen Endungen (vgl. Wilmanns Gr. I § 283). In der Schrift-

sprache Schwabens kommen hier noch häufig die der Mundart entsprechenden Formen vor, bei denen das Endungs-e erhalten bleibt, aber das e vor r und l nach dem Hochton synkopiert wird.

Formen wie *sammlen, zweiflen* u. ä. finden sich noch sehr häufig bei Schubart: S. T. 9, 102, 111, 126, 173, 190, 221, 257, 278, 296, 315, 331, 368; *sammlet* 43; S. O. 15, 17, 18, 81, 87. (Ebenso hat Mi. Si. oft *sammlen* u. ä. 21, 50, 51, 100 ff. *sammlet* 11, 21.) — Haug Z. 7, 13, 17, 96, 339, 344; T. 58, 67, 85; *er sammlet* 40, 67; *gesammlet* 49, 71; Wi. hat stets *sammlen* u. ä. Dieselben Autoren haben auch die modernen Formen: *sammeln* u. ä.; S. T. 149, 372; *sammelt* 43, 198, 268, 332.—. S. O. 17, 54; *sammelt* 11.—. Haug Z. 91, 95, 96, 114, 705.—. Partic. *gesammelt* 10, 28, 32, 91, 109, 110, 112, 114, 348, 354, 715; T. 4, 29, 38, 42, 45, 50, 51, 68, 73, 75, 82, 91, 92. — Seit der Mitte der achtziger Jahre sind die Formen ohne e der Endung vereinzelt: Schw. A. und Hyp. haben nur die modernen Formen, P. O. nur einmal *sammlen* gegen 20 mal *sammeln* u. ä.

Was die *Verba auf -ern* betrifft, so kommen hier die Formen mit Synkope des e früher ab als bei den Verben auf -eln. Formen wie *donnren* sind bei Schubart noch häufig; S. T. 49, 55, 57, 74, 85, 140, 302, 332; *donnernd* 189; *zitterend* ebd. 28, 286 (wohl dem Metrum zu lieb). In späterer Zeit kommen überall nur die modernen Formen zur Verwendung.

§ 74. *Synkope des e in 3. Sg. Praes. und Part. Praet. von schw. Verben, deren Stamm auf d oder t ausgeht.* Dies ist eine Eigentümlichkeit der Mundart, die sich auch bei Goe. (Pfl. S. 314) und Haller (Käslin S. 36) findet. Beispiele für Schubart und das Schw. M. gibt Pfl. S. 314.

Ich führe hier noch einige weitere Fälle aus der Schr. Schw. an, die mir aufgestoßen sind: *er mäst* (= mästet) S. T. 67; *es bedeut* S. O. 5; *er redt* Haug Z. 522; *er findt* ebd. 3, 340, 519 (*er findet* ebd. 410, 419, 428, 447 und sonst oft), *er verschwindt* ebd. 3; Partic.: *vergoldte Ähren* St. G. 332; *überredt* Z. 66; *geredt* Mi. W. 90; *gestift* Z. 54; *getröst* St. G. II 103; *gekleidt* S. G. 266. — In den neunziger Jahren kommen solche Formen selten mehr vor.

8. Svarabhaktivokal.

§ 75. Im Nhd. entwickelt sich bei der Diphthongierung von mhd. *î, û, iu* vor *r Svarabhakti-e.* Die schwäbischen Grammatiker verlangen für das Wortinnere die älteren Formen und verwerfen die Einführung des furtiven Vokals in der Schrift (vgl. Schw. M. 1776, 35; Fulda S. 35 und 79; Nast Spr. S. 64, 65; Pfl. S. 316).

§ 76. In der Schr. Schw. kommen die folgenden Formen vor:

(*Mi. Si.* zieht die Formen ohne Svar.-e vor: *trauren* 463, 474, 652, 684; *traurst* 843, 849; *traurt* 463, 550, 889; *traurte* 413.—. *Trauer* 889; *Trauermusik* 81, 664, 789.—. *dauren* 17, 44, 88, 252, 338, 434, 471, 694, 852, 857, 882; *bedaur ich* 435; *daurst* 300, 347, 495; *daurt* 186, 198, 277, 368, 432, 440, 555; *daurte* 41, 114, 208, 266, 332, 337, 340, 441, 480, 499, 581, 594, 822, 825, 964; *daurten* 174, 329, 424, 522, 658, 773; daneben: *dauert* 80, 800, 967; *Dauer* 174; *lauren* 171, 724; *laurt* 695, 824.— *betheurte* 791; *mein Theurester* 185, 390, 405, 806; *feyren* 933, 956.—. *Baur* 151; *Bauren* 20, 21, 61, 102, 122, 131, 149, 151, 188, 195, 244, 332, 336, 381, 441, 449, 485, 486 usw.; *Bäurin* 75, 369; *Baurenjungen* 8, 12; *Baurenkinder* u. ä. 7, 51, 136, 290, 647; *Bauer* 52, 60, 63, 151, 448, 450, 708, 754, 770, 833, 835, 839; *Bauerjungen* 8; *Bauervolk* 941.—. *sauer* 31; *Mauer* 787, 905, 911; *theuer* 48; *Steuer* 790; *befeuerst* 471; *befeuerte* 559.)

Haug Z. bietet wenig Belege: *dauren* 109, 179, 445, 463, 481, 543, 669; *dauert* 344; *Theurester* 661; *Mauren* 30, 244, 580; *steuren* 622, 626, 673; *erneuren* 254; *feuren* 14, 16; *Feirung* 550; *Bauer* 633; *Bauren* 85, 246; *Baurenregel* 84; *Mauer* 244; *feiern* 528, 548, 551, 563, 610; *Feierung* 563; *gefeiert* 532; *gemauert* 25.

T. daurend 32; *daurt* 8; *besteuren* 8.— aber: *feyerlich* 16, 89.

(*St. W. trauren* 6, 192; *trauern* 6, 143, 147, 192; *theurester* 217; *Mauren* 113. Sonst nur moderne Formen.)

Mi. W. daurend 198; *daurte* 35, 77, 135, 172; *daurten* 117; aber *dauerte* 10, 44, 155.— *Bauren* 154.

Wi. trauren 132; *vertraurt* 130; aber *Trauer* 131, 132.— *dauren* 117; *bedaurt* 25; *Saurkraut* 32; aber *sauer* 83, 144.— *Hofbauren* 96; *Baurdirnen* 108; *Baurweiber* 156; aber *Bauer* 91, 96, 149. Wi. hat stets *theuer, Feuer, feyerlich* usw., dagegen *Steuren* 160 und *Steuer* 52.

Schw. A. dauren 114, 200; *dauern* 292, 532 (und stets in II); *Mauren* 553, II 59; *Mauern* 205, 261, aber stets *Mauer*; *Bauren* 122, 124; *Baurencharaktere* 121; *Baurengut* II 204, 232; *Bauern* 122, 207, 274, 338, II 144; *Bauernhof* u. ä. 83, 204. II 73, 143, 205; die *Scheure*[1]) 225; *in den Scheuren* 228; *Feurung* II 77, 79; *theurlich* II 56. Im übrigen heißt es *Bauer, theuer, sauer, Feuer* usw.

P. O. hat keine Formen ohne Svar.-e.

Hyp. traurend 18; *trauren* II 11, 14, 107. Sonst stehen hier stets die modernen Formen.

H. L. traurend 10; aber *Trauer* 45; *betrauert* 111, 136; *dauren* 10, 128, 167 neben *dauerte* 13, 91; *gedauert* 134; *Mauren* 159; *Bauren* 9 neben *Bauer* 46; *Bauern* 150; *Steuren* 56, 69, 74; *Steuer* 90.

Ma. W. traurend 104; aber *Trauerspiel* 104; *bedauren* 36; *er laurt* 4; *schaurte* 64.

Wi. II dauren 20; *Mauren* 21, 121; *Bauren* 8, 44, 71, 123; *Bäurchen* 8, *Bauer* 19, 45, 47, 101, 106, 127; *theurster* 55, *theuer* 23, 81; *Steuren* 105.

Z. bedauren 36 neben *dauern*; *lauren* 17; *Bauren* 46, 53, 77 neben *Bauern* 42, 46, 47, 48; *Bauer* 42, 46, 47.

§ 77. Die Formen mit *Svar.-e* gewinnen erst im 18. Jh. allgemeinere Verbreitung in der nhd. Schriftsprache. Go.[2]) (S. 235) hat *Bauer,* aber noch Pl. *Bauren,* ebenso *Mauren* (S. 237), aber *Mauer.* Bei den Verben auf *-ern* hat Go. die Formen mit Vokal. Adelung zieht die Formen mit Svar.Vokal überhaupt vor. Über das Verhalten verschiedener Schriftsteller des 18. Jh. vgl. Längin S. 31. — Bei auslautendem *r* dringt das *e* zuerst ein. So finden sich schon bei Schubart in dieser Stellung die Formen ohne Vokal nur ganz vereinzelt. In Mi. Si. finde ich nur eine derartige Form: *Baur* S. 151. In späterer Zeit kommt in H. L. S. 11 *theu'r* mit Apostroph vor. – Am längsten halten sich die Formen ohne Svarabhaktivokal, wenn auf das *r* ein *e* folgt; hier sind sie zum Teil noch heute üblich, z. B. *theure, saure* u. ä. — Endlich gibt es Formen, bei denen auf das *r* ein Konsonant folgt, z. B. *er traurt, theurste* u. ä. Solche Formen kommen in großer Anzahl noch vor in Mi. Si., in Wi. I und vereinzelt in T., Schw. A., H. L., Ma. W. und Wi. II. —. Zuerst stellte sich das *Svar.-e* also da ein, wo es unbedingt gesprochen wurde, nämlich wenn r im Auslaut steht *(Bauer).* In Fällen, wo Konsonant auf das *r* folgt, wie z. B. *er traurt, traurte* ist zu beachten, daß gesprochen und vielfach auch geschrieben wurde: *er trauret, traurete.* Nachdem dieses schwach betonte e bei Verben und sonst ausgestoßen war (vgl. § 72), trat auch hier *Svar.-e* ein. Zuletzt ist dann Svar.-e auch oft eingetreten bei Formen, wo Vokal auf das r folgte, z. B. *trauern, Bauern, Mauern,* wo an sich keine Nötigung dazu vorhanden war. Hier hat sich das *Svar.-e* wohl auf analogischem Wege eingestellt und z. B. nach dem Nom. *Bauer* Pl. *Bauern* gebildet aus *Bauren,* wobei das e nach schwach betonter Silbe fiel (vgl. § 63).

---

[1]) vgl. Fulda 79: „Die Scheur usw. sollen nicht vergessen, daß sie nicht zwei-, sondern einsilbig sind" (vgl. Fulda 35). — Nast, Spr. 70: die Scheure, Pl. Scheuren. Nast, Spr. 75 Anm. 2: „Mauer, Scheuer, Steuer, Trauer, Leyer hat den Plur. richtig: Mauern, Scheuern usw. Allein der Plural Mauren, Scheuren usw., der in Schwaben gewöhnlich und unserer Zunge geläufiger ist, ist auch sehr richtig: dann er kommt vom Sing. Maur, Scheur usw., der in alten Wurzeln Mur usw. seinen Grund hat." —. *Go.* 239: die Scheure; *Ad.*: Scheuer, Scheuern.

[2]) In der Ausgabe der Sprachk. von 1762 verlangt Go. den Plural *Bauern* usw. (S. 239).

B. Konsonantismus.

§ 78. Daß im Schwäb. nur stimmlose Spiranten und Explosivlaute existieren, ist bekannt. Für unsere Zwecke genügt es ferner, zu bemerken, daß *b* und *p*, *d* und *t* meist denselben Lautwert haben, d. h. *p* als *b*, *t* als *d* gesprochen wird.[1]) Nast Spr. 64/65 sagt: „Kein innerlicher Grund ist nicht da, warum man bald *b*, bald *p* schreibt in *blau*, *plaudern* usw." Ebenso findet Nast die verschiedene Schreibung von *Tag* und *Dach*, *Teich* und *Deichsel*, *tunken*, *dünken* u. a. in Beziehung auf das *t* unbegründet.

§ 79. Auf die Reime von *b* und *p*, *d* und *t*, die für ein schwäbisches Ohr rein sind, weist Pfl. S. 318/19 hin. Reime wie *Not* : *Tod*, *Lied* : *glüht* sind in der Literatur der von uns untersuchten Periode massenhaft vertreten, und es ist kaum nötig, einzelne Beispiele anzuführen. — Schi. hat sie nach Pfl. auch noch in späterer Zeit.

§ 80. *Budel* = *Pudel* S.O. 34; *paar* = *baar* H.G. 24; *Bursche* S.O. 46, 171, 205, 207; Bl. 86, 84; *Pursche* S.O. 41; Mu. 59; Bl. 84, 52; H.G. 113; Wi. 53; Wi. II 44, 47. Beide Schreibungen kommen im 18. Jh. überhaupt nebeneinander vor. Ad. hat *Bursche*, ebenso Nast und Fulda. — *Helleparde* Haug Z. 247. Hier wird schon lange p und b geschrieben.

§ 81. *Dannenzweige* (Mi.Si. 855); *Dinte* (Mi.Si. 571); S.O. 43; H.G. 28; S.G. II 102; Wi. 146; Ma.W. 42; *Tinte* S.O. 199; H.G. 90; Mu. 92, 185. — *Ernde* Mu. 3; Wi. 30; er *erndet* Mu. 180; *Erndte* Bl. 83, 19, 121; Conz G. 184, 188, 215; Hyp. 57; *erndten* ebd. 57. — *Spaden* = *Spaten* Bl. 83, 157; Bl. 86, 49. — *Zedel* = *Zettel* Haug Z. 121. — *Odem* St.G. I 36; Ma.G. 23; S.T. 211; *Othem* St.G. 14; Hyp. 26. 130, 136. — *Deller* = *Teller* Wi. 32; *Dütten* H.G. 140; *Scheidel* S.T. 335; *Eider* = *Eiter* Mo. 19; *Gefährde* S.G. II 100, 173 neben *Gefährte* S.G. 313; Schw.A. 254; St.G. II 105; *gescheider* S.O. 215; P.O. 32; er *zitterd* St.G. 80; *doppeld* Wi. 68, 72; *leitlich* = *leidlich* H.L. 19[2]); die *Toden* S.G. II 378; *Todenmarsch* S.G. II 392; *bider* = *bitter* Bl. 84, 22; *Brandenwein* (Mi.Si. 152) neben *Brantenwein* Conz G. 84 und *Brandtenwein* Mi.W. 63.

§ 82. Oberdeutschen Lautstand zeigt *Haber* (Mi.Si. 390, 761); S.O. 252; Mu. 104; S.G. II 191; H. 145, 148, das jetzt in der Schriftsprache durch nd. und zum Teil md. *Hafer* verdrängt ist.

§ 83. Auslautend g in der Silbe —ig wird schwäb. zu palataler Spirans wegen der Unbetontheit. Man vergleiche dazu schwäb. *Musich*, *Kronich* aus —*ik* mit etymol. *k*. (Näheres bei Pfl. S. 19/20.) Daraus erklären sich zahlreiche Schwankungen in der Schreibung der Adjektivendungen —*ig* und —*lich*, die miteinander vermischt werden.

Neben *unzählig* St.W. 207; S.G. 127; Schw.A. 205 steht *unzählich* Haug Z. 169; T. 35; Mi.W. 70.

Auch bei der im 18. Jh. noch häufigen Adjektivendung —*icht* aus ahd. —*ohti* kommt in der Schr. Schw. *g* und *ch*, also —*igt* und —*icht* nebeneinander vor. *lockigt* Bl. 84, 161, *lockicht* S.T. 157; neben *nervigt* (Mi.Si. 273) *nervicht* Bl. 83, 230; St.W. 195; neben *wolkigt* Bl. 83, 3 *wolkicht* (Mi.Si. 308. 372); Bl. 83, 205; neben *rothbackigt* (St.W. 58) *rothbackicht* Conz K. 17; (neben *drolligt* St.W. 65; *drollicht* Mi.Si.). — Ferner erwähne ich: *schattigt* Bl. 84, 160; *lauligt* Mi.W. 175.

§ 84. *Käfig*, mhd. kevje. An Stelle des j tritt g, aus kevge wird kefige; das e der Endung ging verloren. Die Schreibung Kefich kommt schon früh auf. Im 18. Jh. ist Keficht weit verbreitet.

Kefich S.G. II 183.

---

[1]) Näheres über die Unterscheidung von fortis und lenis im Schwäb. ist bei Fischer, Geogr. § 51 zu finden, wo die verschiedenen Ansichten über die Frage angeführt sind. Vgl. auch besonders Kauffmann § 24 f.

[2]) Eine solche Form ist gerade dadurch erklärlich, daß der Schwabe meist d sprach und daher unsicher war, sobald er korrekt schreiben wollte, wo er t und wo d zu setzen habe.

Fittig, ahd. *fettach* Neben der Schreibung *Fittich* steht schon frühnhd. die Schreibung *Fittig*. Auch im 18. Jh. kommen beide Schreibungen vor. Ad. hat *Filtich*.

Fittich Mu. 139; Bl. 83, 126; Bl. 86, 4; Mo. 11, 38, 59; Wi. 78; St.G. 4, 51, 61, 72; St.G. II 12, 42, 110, 115, 132, 212, 279; Mu. 92, 34, 169; Conz G. 161, 166, 238, 243.— *Fittig* S.O. 207; Mu. 39, 53, 169; Bl. 83, 2. 18; Bl. 84, 15; Mi.G. 66, 78, 80; S.G. II 107; Mo. 12; Mu. 97, 70, 120; Conz G. 43, 117; Hyp. II 22, 114.

§ 85. Die Schreibung *mögte* S.O. 163; Hyp. 91, die auch bei Schi. vorkommt, sieht wohl Pfl. mit Recht als etymologisierend an. Hyp. 78 hat: *ihr möcht*. — Als volksetymologisch ist die Schreibung *Zwergfell* S.O. 155 anzusehen.

§ 86. *jäh*, mhd. *gaehe*. Die Form mit *j* kommt schon bei Luther vor, doch hält sich *gäh* bis ins 18. Jh. Ad. verwirft *gäh* als obd., Fulda S. 54 hat *gäh* und *jäh*. *gäh* S.O. 162; S.G. 328. — Die Form *jach* Bl. 84, 193; St.G. II 315; Mu. 92, 66 ist Adverb und geht auf mhd. *gâch* zurück.

gähnen. Hier ist die in Dialekten entwickelte Form *jähnen* in der Schriftsprache nicht durchgedrungen. *jähnen* Conz G. 187; St.W. 154. Ähnlich *jährend* = *gärend* Sch.Chr. 1774, 442, 1775, 674. — Bei nhd. *jäten* ist schon ahd. mhd. *g* und *j* zu finden. Hier ist heute *j* durchgedrungen. Aber noch im 18. Jh. wird *gäten* sehr viel gebraucht. Auch Ad. hat *gäten*. — *gäten* St.G. II 149.

Gauner. Bei dem aus hebr. גַּנָּב stammenden Wort ist nicht aufgeklärt, woher das g im Anl. kommt (vgl. Pfl. S. 321). Dem schwäb. Dialekt entsprechend haben Schi. und S.O. 126, 131 *Jauner*.

§ 87. *Reiher*, mhd. *reiger*. *Reiher* begegnet seit dem 16. Jh. und kommt von älterem *Reier*. Im 18. Jh. überwiegt in der nhd. Schriftsprache *Reiher*. Ad. erklärt Reiger für ein Wort, das „einigen gemeinen Mundarten angehört". In obd. Mundarten ist *Reiger* bis heute erhalten. — *Reiger* S.O. 31; Ma.W. 65.

Pfennig. Die ältere Form *Pfenning* (so auch ahd.) ist in der schwäb. Mundart noch erhalten und auch in der Halbmundart verbreitet. Erst seit die Form —*ig* amtlich ist (seit 1875), ist —*iχ* in gebildetem Munde die Hauptform und gewinnt immer mehr an Boden (vgl. Fischer, WB.).

Es ist also ganz natürlich, wenn in der Schr. Schw. im 18. Jh. nur „*Pfenning*" vorkommt: S.O. 234; Mi.W. 118, 221; Wi. 53; Hyp. 64.

Rank. Ad. bezeichnet die Verwendung von Subst. *Rank* in der Bedeutung „Krümmung" als obd. und veraltet. *Rank*, mhd. *ranc* wird heute nur noch in der Bedeutung „List" usw. und nur im Plur. gebraucht. Im 18. Jh. kommt aber auch sonst *Rank* vor, z. B. in der Redensart „*einem den Rank ablaufen*" (vgl. Heyne, WB., Paul, WB.).

In der Schr. Schw.: *einem den Rang abschneiden* S.O. 216.

Veraltet ist die Schreibung „*rauch*" im 18. Jh. Nur in der Bedeutung „behaart" kommt es im 18. Jh. vor. „*ein rauches Fell*" Bl. 84, 66.

§ 88. *backen*. Die Halbmundart schwankt heute in Schwaben zwischen dem dial. ch und schriftspr. ck (vgl. Fischer WB.). Nast Spr. 117, 120 sagt: „bachen oder backen". Fulda 100 erwähnt nur *bachen*. *Bachen* war damals in der Halbmundart jedenfalls noch allgemeiner verbreitet als heute.

In der Schr. Schw. findet sich: *bachen* Ma.W. 26; *buchen* (Praet.) P.O. 26.[1])

Kalk. Die Nebenform *Kalch* (Haug Z. 246), die im obd. und md. gilt, beruht auf ahd. *chalh* für *chalah* (vgl. D.WB., Kluge, Et.WB.).

§ 89. *Flaum*. Die Form *Pflaum* ist die obd. zu erwartende (lat. *pluma*). Im schwäb. Dial. heißt es allgemein *pflãõm*. Auch Wieland und Schi. haben es. (vgl. Fischer, WB., Pfl. S. 322.)

Pflaum Conz K. 78; Mu. 102, 166; Bl. 84, 162; Mi.G. 121; S.G. II 180; H. 198; Ma.G. 18; Z. 212.

---

[1]) *bachen* erklärt sich direkt aus dialektischem *bachə*; da der Schwabe keinen Ind. Praet. gebraucht, so ist es erklärlich, daß er zu seinem Praes. *bachen* ein sonst nicht existierendes Praet. *buchen* mit ch bildet.

Die Form *gepropft* Haug Z. 753 ist aus dem schwäb. Dial. zu erklären, wo nhd. *Pfropf* = *Propf* ist. „Die Form mit *pr* ist fest" (Fischer, WB.). Noch Uhland schreibt *aufpropfen*.

schlaff. Die ursprünglich nd. Form *schlapp* S.O. 99 ist früh ins Hd. gedrungen und wird im 18. Jh. viel von süddeutschen Schriftstellern gebraucht. Ad. bezeichnet es als hd. mundartlich.

§ 90. *Thurm*. Die Form *Thurn* findet sich im Obd., Rhein. und Nd. (vgl. Kluge Et.WB.). Schon mhd. stehen *Turm* und *Turn* nebeneinander. Ad. erklärt *Thurn* für veraltet. Nast Spr. 19 führt *Turn* und *Turm* an, Fulda 67 hat nur *Thurn*.

Thurn Haug Z. 244, 245; Bl. 84, 21; Z. 39. Auch Schi. hat *Thurn* neben *Thurm* (vgl. Pfl. S. 322). — *Thurm* (Mi.Si. 37); Conz K. 12; Mu. 59, 76; Bl. 83, 47, 53, 60, 66, 83; Bl. 84. 14, 32; H.G. 26; Bl. 86, 78, 84; H. 199; St.G. II 52; Conz G. 127; P.O. 3, 26, 98, 100, 108, 115; Ma.G. 64, 88; Hyp. II 27; Wi. II 127; Z. 96, 102.

§ 91. *heiser*, mhd. *heiser*, ist Weiterbildung von *heis* = *rauh*. Auf den md. Mundarten beruht die Form *heischer*, die sich im 18. Jh. noch bei Hagedorn, Lessing, Gellert findet und die auch Go. S. 124 noch verlangt.

Die Schr. Schw. hat *heischer* S.T. 144; (St.W. 126); St.G. II 61 neben *heisser* S.G. 16; II, 108.

schluchzen. Neben *schluchzen* (St.W. 18, 33) kommt in der Schr. Schw. *schluchsen* (St.W. 4, 105, 134, 135); Bl. 86, 142 vor. Mundartlich findet sich *schlucksen*, *schluchsen* ist im 18. Jh. nur für Möser belegt (D.WB.).

§ 92. Nach *s*-Lauten entsteht oft ein parasitisches *t*, das besonders in Mundarten auftritt (vgl. Pfl. S. 323). Für uns kommt hier vor allem das Adverb *anders* in Betracht, neben dem in der Schr. Schw. (gemäß dem Dialekt) auch *anderst* vorkommt.

anderst Haug Z. 19, 75, 115, 201, 251, 479, 623, 670, 716; (St.W. 115;) Wi. 158; Schw.A. 88, 141, 153, 183, 282. *anders* hat stets (Mi.Si.), T., H.G., Schw.A. II und alle späteren Quellen, ferner (St.W. 211;) Wi. 52, 76; Schw.A. 125, 292. Nur Wi. II hat noch einmal *anderst* und Z. 100, 104 gegen *anders* 6, 58, 63, 95. — Man kann also sagen, daß die um 1780 noch recht übliche Form *anderst* (vgl. Pfl. S. 323) seit Anfang der neunziger Jahre im allgemeinen aus der Literatursprache Schwabens verschwindet. — Fulda wünschte die Form *anderst* noch zu erhalten (vgl. die Angaben bei Pfl. 323).

§ 93. *ahnen*. Im 18. Jh. kommt daneben *ahnden* noch ziemlich häufig vor. Nach und nach wird es von dem wohl zur 3. Sg. *mir ant* neugebildeten *ahnen* verdrängt. Die Klassiker des 18. Jh. gebrauchen in ihren älteren Schriften *ahnden* (vgl. Paul, WB., Heyne, WB., Pfl. S. 323). Go. und Ad. haben *ahnden*.

Die Schwaben haben noch meist *ahnden*: (Mi.Si.), Haug Z. und Schubart stets, ferner Conz K. 124; Mu. 103; Mi.G. 221; (St.W. 32, 80, 108, 135, 144, 210); Bl. 86, 33, 139; Mo. 12, 26, 31, 36, 42, 56, 63, 69, 74; St.G. I, 58, 118, II, 31, 136, 309; Mu. 92, 48, 144, 159; Conz G. 164, 222, 229. — Subst. *A(h)ndung* S.T. 216; S.O. 72, 250; Conz K. 136; Mu. 91, 158; Bl. 83, 33; Mi.G. 241; (St.W. 12); S.G. 26, 220, 341, 378, II, 3, 101, 168, 411, 430; Mo. 45; St.G. I, 101, 138, 141, 142, 143, 160, 247, 280; Mu. 92, 35, 117, 139, 153; Conz G. 8, 33, 58, 63, 67, 78, 130, 176, 179, 180. 226; Ma.G. 18, 105; T. II, 124. — *a(h)nen* Bl. 83, 179; Bl. 84, 31; Mu. 92, 18; Hyp. 34, 38, 54, 56, 74, 91, 94, 110, 130, 144, II, 13, 111; Ma.W. 30. — *Ahnung* Mu. 158; Hyp. 23, 111; H.L. 9; Ma.W. 30.

Gegen Ende des 18. Jh. scheinen die modernen Formen in den Vordergrund zu treten.

§ 94. *fordern*. Die im 18. Jh. übliche Form *fodern* ist entstanden durch Dissimilation aus fordern (vgl. Behaghel Germ. 23 S. 32). Über den Gebrauch von *fodern* und *fordern* in der Literatur des 18. Jh. gibt Längin S. 21 eine Zusammenstellung. Go. S. 121 sagt: „*fodern* oder *fordern*, aber nur *fördern*".

fodern S.T. 341; S.O. 9, 12, 113, 158; Conz K. 92; Haug Z. 166, 457; Bl. 83, 142, 213; Bl. 84, 42, 44; T. 21; H.G. 25, 43, 89, 105, 150, 151 (H.G. hat auch *befoedern* 58

neben *befördern* 120); St.W. 88, 111, 175; S.G. 82, 111, II, 66, 90, 394; Mi.W. 13, 82, 83, 116, 203, 313, 468; Wi. 52; Mo. 26, 73; H. 2, 77; Mu. 92. 89; Ma.G. 113; Hyp. 107, 108, 149; H.L. 13, 130; Ma.W. 21; Hyp. II, 112; T. II. 167. — *Foderung* H.L. 108 (aber *Beförderung* ebd.); Hyp. II, 64. — *fordern* (Mi.Si. 645); Conz K. 136; Haug Z. 4, 16, 234, 414, 457, 526, 638; *erfordern* ebd. 11, 374, 375, 665, 711, 724; T. 10, 39, 46, 76; (St.W. 151, 205); Wi. 29, 58, 64; Hyp. 53; H.L. 10, 18. 24, 26. 30. 33. 118; Ma.W. 69; T. II, 111, 119, 133, 134, 156, 167, 174, 177, 183. — *Forderung* Haug Z. 516; Mi.W. 13; Wi. 7, 11; Schw.A. II, 15, 26, 374; P.O. 60; Hyp. 148; Ma.W. 16; Z. 23, 40.

Während Mi.Si. fast nur, Schubart nur und die meisten Quellen um 1780 herum vorwiegend *fodern* haben, wird seit Anfang der neunziger Jahre die Form *fordern* üblicher und in Schw.A., P.O., Wi. II und Z. findet sich überhaupt nur diese Form.

Zweites Kapitel.

Zur Flexion der Substantiva.

I. Umlaut.

§ 95. Im Nhd. wird der Umlaut hauptsächlich zum Unterscheidungsmittel von Singular und Plural. Der Verlust der auslautenden *e* ruft das Bedürfnis nach einer neuen Bezeichnung des Plurals hervor und der Umlaut wird auf Flexionsklassen und Wörter übertragen, denen er an sich nicht zukommt. Dieser Prozeß geht in den Mundarten, besonders den oberdeutschen, wo auch der Abfall der Endungen weiter gegangen ist als in der Schriftsprache, besonders weit (vgl. Behaghel, Grdr. I, 754 und besonders Molz, PBb. XXVII S. 269 f.).

§ 96. Noch heute herrscht Schwanken bei *Wagen — Wägen, Laden — Läden, Bogen — Bögen* usw. Für den Schwaben sind die Plurale mit Umlaut hier die populären Formen entsprechend der Mundart. So verlangt denn auch Fulda die Plurale *Wägen, Bögen, Gräben*. Nast läßt bei *Wagen* auch die umlautlose Form gelten (vgl. Fulda S. 74; Nast Spr. 48). In der Schr. Schw. herrscht starkes Schwanken:

Pl. *Wagen* (Mi. Si. 38); St. G. II 206; Conz G. 218; P. O. 25. —. Pl. *Wägen* Wi. 101; Schw. A. I, 128, 129; Z. 17. —. Pl. *Bogen* Bl. 83, 105; T. 23, 33, 73; Mi. G. 68; Schw. A. II, 378; St. G. II, 112. —. Pl. *Bögen* Haug Z. 189; Bl. 84, 186; St. G. 80; Sch. A. II, 389; Ma. W. 18. — Pl. *Graben* S. O. 213; H. L. 9. —. Ad. hat Pl. *Wagen* und *Wägen*, aber nur *Bogen, Graben*; Go 229: *Bögen, Wägen*.

§ 97. Der Plural von *Tag* heißt in der Schriftsprache Schwabens häufig *Täg(e)* unter Anlehnung an die nach Verlust des Endungs-*e* gebildete Pluralform des Dialekts *dæg*, die auch in der Halbmundart noch gebraucht wird. Die Form kommt vor in:

S. O. 23 (*Gallatäg*, hier sogar mit Abfall des Endungs-e); Haug Z. 674; (*Jahrtäge*), 209, 528 (*Täge*); Schw. A. II, 143 (an *Werktägen*), 200; H. L. 44, 45 (*Amtstäge*), aber sonst *Tage* 50, 62, 106, 107, 108, 135, 162; Wi. II, 46 (an *Sonntägen*), aber *Tage* 44, 70; Z. 11, 61, 88, 92, 94 (*Reichstäge*), 96 (*Landtäge*), aber *Tage* 19, 35, 108.

Die Form *Täge* kommt nur in Prosaquellen und in späterer Zeit nur noch in besonders altertümlichen Quellen vor.

§ 98. *Plan*. Der Plural heißt in älterer Sprache *Plane*, so noch bei Ad. —

Campe hat *Plane* und *Pläne*; Nast und Fulda kennen nur *„Plane“* (vgl. Fulda 65; Spr. 20). In der Schr. Schw. kommt nur der Plural *Plane* vor.

Ofen. Pl. *Ofen* Schw. A. II, 80. — Nast, Spr. 47 und Fulda 74 haben Pl. *Öfen*, ebenso Ad.

Hand. Pl. *die Hande* Schw. A. II, 60. Umlautloser Plural findet sich bei diesem Wort sonst in dieser Zeit nur beim Dat. in gewissen formelhaft gewordenen Wendungen, z. B. zu handen kommen, vorhanden u. a.

Schacht hat nach Nast, Spr. 18 und Fulda 65 den Pl. *Schächte*. In St. G. II, 175 steht der Plural *„in den Schachten“*. Es herrscht bei diesem Wort im Plur. im 18. Jh. noch großes Schwanken und auch im 19. Jh. kommt der Plural mit und ohne Umlaut vor (vgl. DWb.).

§ 99. Abweichend vom Nhd. (19) haben die folgenden Wörter Umlaut im Plural:

Forst. Pl. *Förste* Mi. W. 424. — Nast, Spr. 16, Fulda, und Ad. haben den Pl. *Förste*, der überhaupt im 18. Jh. noch sehr üblich ist.

Kosten. Pl. *Kösten* Wi. II, 96, 106, 115, 177. Neben dem mhd. starken der *kost, koste* steht schon mhd. schwaches *der kosten*. Dazu ist rhein. und obd., besonders alem. ein Plural *Kösten* gebildet, der bis in die neueste Zeit gültig ist (vgl. DWb. unter Kost Sp. 1852 II, b und Sp. 1853 c). — Nast, Spr. 59 hat Pl. *die Kosten*.

Herzog hat im Pl. stets *Herzoge* in der Schr. Schw. (s. § 112).

II. Zu den Endungen des Substantivs.

§ 100. Pfl. führt für Schi. die nicht nur schwäbische (auch alem., rheinfr., hess., mfrk.) Eigentümlichkeit des Verlustes der Endungen des Dativ Plur. an (vgl. Molz, PBb. XXXI, 351).

Schi.: *zu Trümmer werfen* (vgl. Pfl. S. 328). Ähnliches kommt auch sonst bei den Schwaben, aber nur in den frühesten Quellen unserer Periode vor: *„von vielerlei Äcker“* Haug Z. 240 —. *„Eine schöne Welt! Schade, daß sie nicht Engel zu Bewohner hat!“* Conz K. 61.

§ 101. Wenn eine kopulative Verbindung als Einheit gefaßt wird, so verliert häufig das erste Glied derselben seine Flexionsfähigkeit (vgl. Paul, Prinzipien der Sprachgeschichte S. 307 f.; Wilmanns, Gr. II § 394 a. 1 und § 401 a. 1). Man sagt z. B. auch nhd. (19) stets: *des Grund und Bodens*. Im 18. Jh. sind solche kopulative Verbindungen ohne Flexion im ersten Glied noch häufiger:

mit eigenen Kutsch- und Pferden S. O. 162, 163. — *in Dorn und Disteln* S. G. II, 44. — Dat. Sg. *Heinrich und Georgen* Schw. A. 153. — *auf Händ und Füßen* H. L. 62. — *an allen End und Orten* Wi. II, 56. Vielleicht gehört hierher auch: *Tag und Nächte lang* Mi. W. 489 (hier kann man auch schwäb. Apokope des e annehmen).

§ 102. Die Endung *e* des Nom. Acc. Pl. Masc. geht schon mhd. z. T. auf Neutra über. Nhd. sind die endungslosen Plurale durch Bildungen auf *-e* (resp. -er) verdrängt worden. Nur bei Verbindung mit Zahlwörtern sind sie geblieben[1]): *sechs Pfund* usw. — Die Neutra wirken hier auf Masc. und Femin. (*sechs Fuß* usw.) (vgl. Beghaghel, Grdr. I § 186.)

So sind die folgenden endungslosen Plurale der Schr. Schw. zu erklären: *zwanzig Jahr alt* [Mi. Si. 469]; *zwey Jahr* ebd. 530; *fünfzehn Jahr* Haug Z. 225; (*fünfzig Jahr* St. W. 46). Die Beispiele ließen sich leicht vermehren. — Vielfach kommen auch Formen mit *-e* vor: *kaum zwey Pfunde* Mi. W. 84; *drey Jahre* S. O. 40; (*einige Jahre* St. W. 48); *vier Tage* Mi. W. 80. Abweichend vom nhd. (19) ist: *eine Höhe von dreißig bis vierzig Schuhen* Haug Z. 294.

Man könnte freilich Formen wie *„drey Jahr“* auch als schwäbisch apokopierte ansehen. Doch zeigt die Tabelle (vgl. § 57), daß im N. Acc. Pl. in der Schr. Schw. Apokope des *e* sehr selten ist. Nur in Verbindung mit Zahlwörtern pflegt *e* häufiger wegzufallen. Daher ist wohl die erste Erklärung richtig.

---

[1]) vgl. hierzu Molz, PBb. XXXI, 281 f.

III. Maskulina.

§ 103. Starke Vermischung der männlichen *a*-Stämme und der n-Stämme hat erst in nhd. Zeit stattgefunden. Es kommt hier vor allem die Entwicklung der nhd. schwachen Subst. auf *e* in Betracht (vgl. Molz, PBb. XXVII, 269—96).

§ 104. Bei einer Reihe von schwachen Substantiven auf e ist das n der Casus obl. jetzt in den Nomin. Sg. gedrungen. In der Schriftsprache des 18. Jh. kommen die älteren Formen noch häufig vor.

der *Tropfe* Bl. 83, 178; Bl. 84, 208. *dem Tropfe*[1]) Bl. 83, 89: Bl. 86, 78. — der *Tropfen* (St. W. 54); Mi. G. 52; H. G. 88; Bl. 86, 138; Mo. 72; St. G. 45, 104; II 110, 117, 209; H. 65; St. G. II, 23, 33; Conz G. 114, 151; Hyp. 17. — Nast, Spr. 52 führt *der Tropf* = *gutta* und = *stupidus* an. Fulda 77: *der Tropfen gutta.* Go. 145 und Ad. haben *‚der Tropfen‘.*

der *Brate. der Höllenbrate* Conz K. 111; Nast, Spr. 49: *der Braten* und *der Brate*; Fulda 77: *der Braten.*

der *Knote* Mi. W. 148; der *Knoten* Mo. 43; Nast, Spr. 50: *„Knotten und Knott“*; Fulda 77: *der Knod.*

der *Schatte* Mi. W. 342; Conz G. 90, 128; Hyp. 55; Ma. W. 55; Hyp. II, 53, 120. —. Nast, Spr. 51: *Schatten* und *Schatt*; Fulda 77: *der Schatten.*

§ 105. Bei einer Reihe mhd. schwach flektierter Substantiva auf *-e* besteht noch heute Schwanken zwischen *-e* und *-en* (vgl. Molz, PBb. XXVII, 302 f.):

der *Friede* (Mi. Si. 25, 71, 114 ff.); S. O. 207; Conz K. 128; Mu. 2, 7; Bl. 83, 165; Mi. G. 84, 126, 167; H. G. 43; Bl. 86, 83; Mi. W. 151, 166, 186, 218, 281, 313, 332, 373; St. G. 174, 189, 196; H. 152; Mu. 92, 97; Conz G. 5, 28, 35, 70, 75, 176, 183, 216, 219, 238, 239; Hyp. 19; H. L. 90, 143, 159, 166; Ma. W. 116; Z. 55, 104. —. Auch Schi. hat *Fried* und *Friede* (vgl. Pfl. S: 331). —. Die Form *Frieden* kommt in der Schr. Schw. hauptsächlich in den Casus obl. vor, z. B. in Bl. 86, 128 als Acc. Sg., ebd. auch der Acc. Sg. *den Friede*; ferner *des Friedens* St. G. 98, 124. Sonst kommt die Form *Frieden* vor: H. 187; Schw. A. 75, 76, II, 32; St. G. 14, 34, 36, 112, 303; Mu. 92, 92; Conz G. 6, 76, 212; Ma. G. 12, 115; Hyp. 13, 76, 89, 90, 91, 99, 103, 157; H. L. 166, 167; Hyp. II, 21, 43; Z. 48, 59, 75, 80, 93, 103. —. Nast zieht *Frieden* vor, die andern schwäbischen Grammatiker *Fried, Friede* (vgl. Pfl. S. 331); Go hat *der Frieden*; Ad. läßt beide Formen gelten.

der *Funke.* S. O. 186; Mu. 97, 98, 123, 139; Bl. 84, 27, 155; Bl. 86, 82; Mo. 42, 62; Mu. 92, 71, 143; Conz G. 130; Hyp. 37; H. L. 61. — der *Funken* Mu. 178; Mo. 46; St. G. 210; Conz G. 46. Schi. verwendet noch in späteren Jahren beide Formen (s. Pfl. S. 331). Auch hier zieht nur Nast die Form auf -en vor; Go. S. 228 und Ad. kennen nur diese.

der *Name* ist die in der Schr. Schw. fast ausschließlich gebrauchte Form: Mu. 3, 145; Bl. 83, 23, 35, 182; T. 74, 84, 90; Mi. G. 194; Bl. 86, 104, 105; Wi. 48; St. G. 66, 120, 196, 218, 247, 296; Schw. A. 139, 200; Mu. 92, 38, 187; Conz G. 28, 189; P. O. 21; Hyp. 61, 94; H. L. 148; Ma. W. 38, 51; Z. 4. — der *Namen* Mu. 99; H.L. 55, 104. — Go. hat *der Namen,* Ad. *Name,* die schwäb. Grammatiker wie bei *Funke.*

der *Wille* ist die in der Schr. Schw. fast ausschließlich gebrauchte Form: (Mi. Si. 773); S. O. 222; Bl. 86, 107; Mi. W. 58, 105; H. 151; Schw. A. 257; Mu. 92, 42; Conz G. 26, P. O. 107; Hyp. 153; Wi. II, 92. — der *Willen* P. O. 77, 113, 115. Ad. hat *Wille,* die schwäb. Grammatiker wie bei *Funke.*

der *Schade* Wi. 88; Schw. A. 428; Hyp. II. 102. — Gen. Sg. *des Schadens* Z. 91. — Fulda und Nast haben *„Schaden“* (Fulda S. 74, Spr. 48). — Ebenso Go. S. 229, während Ad. *Schade* hat und *Schaden* als mundartlich bezeichnet.

der *Saame* T. II, 182. der *Saamen* H. 214. Fulda und Ad. haben *Same*; Go. S. 228 und Nast *Samen.*

der *Glaube* wird in der Schr. Schw. vor *Glauben* bevorzugt. *Der Glaube* S. T. 11, 248 (Mi. Si. 40 f.); Bl. 83, 109; (St. W. 34, 73, 74, 177); Mo. 18, 25; Schw. A. 123, 420; P. O. 28; Hyp. 72, 102. 133, II, 92; Wi. II, 8; T. II, 196. S. G. hat stets *Glaube.* der *Glauben*: (Mi. Si. 648;) Haug Z. 169, 538; T. 43; Hyp. 39, 47; Z. 26, 57, 75. — Fulda 74: *der Glaube, des Glaubes*; Nast: *Glauben* (s. Pfl. S. 331);

[1]) Figürlich wie nhd. Tropf.

Go.: *Glauben* oder *Glaub*. Ad., Wb.: *der Glaube, des Glaubens*. „Einige Hochdeutsche hängen diesem und andern Wörtern ein unnützes n an, dagegen andre in der zweiten und folgenden Endung das n weglassen."

Bei den folgenden Substantiven findet schon mhd. Schwanken zwischen starker und schwacher Flexion statt:

§ 106. der *Haufe* bei Schi.; S.G. I 446; Schw. A. 128; P.O. 25; Hyp. 156; H.L. 161; Hyp. II 37. — der *Haufen* Mi.W. 227, 495; Schw. A. II 477; P.O. 22; Z. 47.

Mhd. *hûfe* wird stark und auch schwach flektiert. In der heutigen Schriftsprache herrscht Schwanken, doch wird im Gen. Sg. usw. die Form *des Haufens* usw. die Regel sein. — Ad. hat *der Haufen, des Haufens* und bezeichnet *Haufe* als obd. und nd. Die schwäb. Grammatiker sind hier verschiedener Ansicht. Fulda S. 65: *der Hauf, des Haufes*. Nast, Spr. 48: *der Hauffen, des Hauffens*. Nast führt es unter den Substantiven seiner dritten Deklination an, die nicht in die vierte Deklination übergehen können. (Vgl. auch Molz, PB b. XXVII, 302 f. und 307).

§ 107. Der *Bauer* wird nhd. (19) schwach flektiert. Doch finden sich noch im 18. Jh. viele starke Formen. Die schwachen Formen gehen zurück auf ahd. gipûro, die starken auf ahd. *gipûr* und *pûari*, mhd. *bûwaere*.

In der Schr. Schw. kommen starke Formen nur vereinzelt vor: *des Bauers* H.L. 46: *dem Bauer* (Mi.Si. 450) Schw. A. 528. (Vgl. Molz, PB b. XXVII, 315.)

Nachbar wird mhd. stark und schwach flektiert. Schi. hat im Sing. st., im Pl. schw. Flexion.

In der Schr. Schw. finde ich: *des Nachbars* S.Ó. 194, 211; Mi.W. 56. *dem Nachbar* Mi.W. 12, 27; Schw. A. 128; Wi. II 102. — Ad. hat: *der Bauer, des Bauers* oder *Bauern; der Nachbar, des Nachbarn,* zuweilen *des Nachbars*. Nast, Spr. 58: *des Bauren, des Nachbarn*. (Vgl. Molz PB b. XXVII, 316.)

§ 108. Der *Mond* = mensis. Hier herrscht im 18. Jh. noch starkes Schwanken zwischen starker und schwacher Flexion. Fulda S. 76: *des Monden, die Monden* (aber: *Monds, Monde* = *lunae* Fulda S. 65). Nast, Spr. S. 57: *Mond* = *mensis,* Pl. *Monden*; ebenso Go. S. 235. Ad. verwirft den Pl. *Monden*. (Vgl. Molz PB b. XXVII, 222.)

Pl. *Monde* Bl. 86, 52, 122, 124; St.G. 159; H. 208; St.G. II 318. Pl. *Monden* Bl. 83, 144; Bl. 84, 177; Mo. 51; H. 17, 94, 172; Mu. 92, 101; Conz G. 129, 150, 153.

§ 109. *Eiszapfen* mhd. *zapf* und *zapfe*. Ad.: *der Eiszapfen*. Fulda S. 76 will nur *der Zapf, des Zapfs*. Nast führt Spr. 52 *der Zapf* und *der Zapfen* an, zieht aber Spr. S. 57 *der Zapf* vor.

Eiszapf S.O. 183. — Das Wort schwankt bis ins 19. Jh. hinein zwischen st. und schw. Flexion (vgl. DW b.).

Die folgenden Substantiva werden mhd. nur schwach flektiert:

§ 110. der *Pfau, des Pfauen* St.G. 202 (auch bei Schi. vgl. Pfl. S. 333); Go., Nast, Spr. 59 und Fulda 76 verlangen schwache Flexion, Ad. nur schwachen Plural (vgl. Molz, PB b. XXVII, 313).

der *Schelm,* Pl. *die Schelmen* H.G. 30; H.L. 82, 147. Schi. hat meist schwache Flexion (s. Pfl. S. 333). Nast, Spr. 59 und Fulda verlangen schwache Flexion, während Ad. stark flektiert (vgl. Molz, PBb. XXVII, 230).

der *Mai,* mhd. schw. Mask. *meie,* wird heute stark flektiert, schwach kommt es nur in gewissen Wortverbindungen vor und im poetischen Stil (vgl. Molz, PB. b. XXVII, 233). des *Maien* Haug Z. 234, Mi.G. 146, 158; Conz G 137. des *Mais* Bl. 86, 93; Conz. G. 204; Hyp. II 4.

der *Lenz*, mhd. *lenze* wird schwach flektiert. Die schwache Flexion überwiegt auch noch frühnhd. und kommt noch im 18. Jh. vor, z. B. bei Wieland (vgl. Paul, W. b). — So verlangen auch noch Fulda S. 76, Nast, Spr. S. 59 schw. Flexion, während Ad. schon die starke hat. (Molz ebd.) — *des Lenzen* Ma.G. 31.

§ 111. Der *Greis*, mhd. *grîse* ist substantiviertes Adjektivum. Die schwäb. Grammatiker verlangen noch schwache Flexion, während schon Go. S. 232 stark flektiert. Auch Ad. verlangt die heute übliche starke Flexion.

In der Schr. Schw. sind die schwachen Formen üblicher als die starken: Gen. Sing. *des Greisen* S.T. 12, 14, 28, 52; Mu. 134; Bl. 83, 152; S.G. 263; H. 67; Schw. A. 90; St.G. II 91, 114; Mu. 92, 64; Ma.G. 67; Ma.W. 14. — Dat. Sg. *dem Greisen* S.T. 27, 52; Haug Z. 470; Bl. 83, 148; (St.W. 62.) S.G. I 263; H. 21; St.G. II 268; Ma.G. 67; T. II 157. — Akk. Sg. *den Greisen* (Mi.Si. 963; St.W. 196.) S.G. II 416. — Gen. Pl. *der Greisen* Ma.W. 46. — Daneben kommen auch starke Formen vor: Gen. Sg. des *Greises* St.G. II 94, 312. *dem Greis* St.G. 89, 92; P.O. 81. *den Greis* St.G. 25. Pl. *die Greise* S.G. 294; St.G. 169; H. 237; St.G. II 276; Mu. 92, 193; Conz G. 133. — Der junge Schi. hat schwache Flexion und noch Gayler verlangt sie. Auch Uhland flektiert noch so (vgl. Paul, W.b.).

Anmerkung. Hier mag auch gleich die Flexion von *Mittwoch* besprochen werden. Es entsteht aus mhd. schw. Femin. *mitte-woche*, ist nhd. ins Maskul. übergetreten nach Analogie der übrigen Wochentage, zunächst mit schwacher Flexion, die sich in Oberdeutschland noch lange behauptet. (So hat Mi.Si.: *an einem Mittewochen* 686, *am nächsten Mittewochen* 729.) (vgl. Molz, P.B b. XXXVII, 332.)

§ 112. *herzog*, mhd. *herzoge*, schw. Mask. ist nhd. stark geworden. Nast, Spr. 20, Fulda 65 und Ad. treten für die starke Flexion ein, die sich auch in der Schr. Schw. stets findet, und zwar im Plur. ohne Umlaut, wie Nast verlangt: Pl. *Herzoge* Schw. A. 76, 140, 256; Wi. II 30; Z. 31, 88 (vgl. Molz, PB b. XXVII, 241).

Die folgenden Wörter sind mhd. stark flektiert worden:

§ 113. *Held* ist nhd. meist schwach flektiert, doch kommen auch noch starke Formen vor. Go. S. 235, Nast und Fulda verlangen die schwache Flexion, Ad. ebenfalls, der sagt: „dieses Wort wird im Obd. häufig nach der gottschedisch zweyten Declination abgeändert: *des Heldes, die Helde* (vgl. Molz PB b. XXVII, 341).

In der Schr. Schw. finde ich nur wenig starke Formen: Akk. Sg. *den Held* S.T. 12; Haug Z. 465; Mu. 131; Schi. hat auch starke Formen, vgl. Pfl. S. 335.

Fels. Die starken Formen sind hier nur noch im höheren Stil üblich. Nast, Spr. 49 und 57 verlangt entweder *der Felsen, des Felsen* usw. nach seiner dritten Deklination = *Boden*, oder *der Fels, des Felsens* usw. nach seiner vierten Deklination = *der Daum*. Diesem gibt er den Vorzug. Fulda S. 77 flektiert ebenso, er konstatiert ein Schwanken, wobei er meint, Wörter wie *Fels*, die ohne *-en*, scheinen nach der vierten, die mit *-en* nach der dritten Deklination zu neigen. — Ad. Lehrg. S. 431 bevorzugt *der Fels, des Felsen*, Pl. *die Felsen*, führt aber auch als gebräuchlich an: *der Fels, des Felses*, auch *der Felsen, des Felsens*. — Ad. Wb.: *der Felsen, des Felsens* (vgl. Molz, PB b. XXVII, 297).

der *Fels* Mu. 111; Bl. 86, 62; S.G. 180, 227, 307, 327, 349, 381, 384, 396; Schw.A. 60; St.G. 201, 243; Ma.G. 72; Hyp. 71. *dem Fels* Bl. 83, 215; S.G. II 73, 82, 314. *den Fels* Bl. 83, 85; Bl. 84, 85; Bl. 84, 175. — *des Felsen* S.G. 67, 74, II 39, 70, 75, 389, 429, 433: Schw.A. II 60; Mu. 92, 147, 148; Hyp. 21. *dem Felsen* Mu. 43, 131; Bl. 84, 69; Bl. 86, 111; S.G. 170, 281, 446, II 27, 283, 296, 381; Mo. 47; H. 120; Schw. A. 203, St.G. 99; Conz G. 236; Hyp. 22, II 98. *den Felsen* Bl. 84, 68; S.G. 74, 213, 355, 449, II 171, 295, 307; H. 119, 140; St.G. 66; Conz. G. 173, 207; Ma.G. 39; Ma.W. 7.

§ 114. der *Nutzen*, mhd. *der nuz* st. Mask., Gen. *des nuzzes*, Pl. *nütze*. Die Form *Nutzen* ist hervorgegangen aus einem schwachformigen *nutze*, dessen Gen. *nutzen* in den Nomin. vordrang und einen neuen Gen. *nutzens* erzeugte (vgl. DW b. und Molz, PB b. XXVII, 299).

In der Schr. Schw. kommt noch manchmal die alte starke Form *der Nutz, des Nutzes* vor: der *Nutz* (Mi.Si. 120, 174) Conz K. 66; St.G. 71, II 71; P.O. 3, 32, 56, 72. *des Eigennuzes* Haug Z. 373. — der *Nutzen* H.G. 118; Wi. 9; Schw.A. 88, 224, 255, 289, II 135; H.L. 42; Wi. II 59; Z. 43, 46, 91. — Die starke Form wird vor allem in den achtziger Jahren bevorzugt, während in den neunziger Jahren die moderne Form in den Vordergrund tritt. — Nast, Spr. 51 führt an: *der Nuz, des Nuzen*, oder: *der Nuzen, des Nuzens*. Ad. bezeichnet *Nuz* als veraltet.

Die folgenden Substantiva werden mhd. stark, nhd. z. T. noch stark und schwach flektiert:

§ 115. *Halm.* Fulda S. 64, Nast, Spr. S. 20 und Ad. haben Pl. *Halme.* In der Schr. Schw. kommt neben dem Plur. *Halme* S.O. 32; Mu. 92, 68 der Plur. *Halmen* Bl. 83, 243 vor.

Thron. Go. 236 führt nur schwache Flexion an, Ad. hat Sg. *des Thrones*, Pl. *die Thronen*, Fulda S. 78 *die Thronen*, auch *Throne.* Nast, Spr. 78: Sing. *des Trons*, Pl. *Tronen.* Schi. hat starke und schwache Formen, bei Goe. und Haller kommen auch noch schwache vor (vgl. Pfl. S. 336).

Die Schr. Schw. zeigt stets den Pl. *Thronen* S.T. 36, 101. 124, 285; Mu. 173; Bl. 83, 70; Bl. 86, 109; H. 29; St.G. II 268; Hyp. II 103.

Sinn. Fulda stellt fest, daß *Sinn*, von dem der Plur. *Sinnen* heiße, sich hier und da bereits nach der ersten Deklination (Plur. *Sinne*) richte. Nast ist Spr. 79 für Pl. *Sinnen*, ebenso Ad., Lehrg. 407 und Wb., der *Sinnen* als veraltet bezeichnet. In der Schr. Schw. überwiegen die schwachen Formen, während heute die starken in Nom. Acc. Pl. üblicher sind (vgl. Molz, PBb. XXVII, 227).

Pl. *Sinnen* Mu. 18, 30, 158; Bl. 83, 4, 74, 100, 128; (St.W. 34, 42); Bl. 86, 21, 61; Mo. 6, 35, 37, 58, 59; St.G. 201, II, 38, 53, 78, 136, 227; Mu. 92, 93; Conz G. 3, 86, 138, 150, 185; Ma.G. 7; Hyp. 27, 130. — *Sinne* T. II 108.

Zwerg wird mhd. stark flektiert. Während die schwäbischen Grammatiker für st. Flexion eintreten, hat Schubart stets schwache Flexion: S.O. 16, 126. Schi. hat st. und schw. Formen (vgl. Pfl. 337).

§ 116. *Dorn*, mhd. dorn. Im 15./16. Jh. findet sich die Erweiterung *doren.* Daneben kommt z. B. bei Luther eine schwache Form Sing. *dorne*, Pl. *dornen* vor. Diese Form wird im Nhd. die gebräuchlichste, daneben besteht im 18. Jh. noch der alte st. Plur. *dorne*, auch *dörne* und *dörner.* Go. 241 hat den Plur. *Dörner* (vgl. auch Go. 242, wo er den Plur. *Dornen* in bestimmter Bedeutung hat), Ad., Lehrg. 417 und Wb. führt *Dornen* und *Dörner* an, dieses als Distrib., jenes als Collekt. Im Wb. bezeichnet er *Dörner* als nur im gemeinen Leben üblich. Im höheren Stil gebrauche man nur *Dornen.* Fulda 64 hat *Dorne* Pl., Nast, Spr. 20, 37 ebenfalls. Er sagt: „In Sachsen spricht man *Dörner.*" Vgl. Molz, PBb. XXVII, 318.

In der Schr. Schw. ist der Plur. *Dornen* herrschend: S.T. 113, 115; S.G. 370, 441, II 287; St.G. 8, 18, 241; H. 44, 46, 89, 211; Conz G. 244; Ma.G. 96. — Plur. *Dorne* S.O. 105.

§ 117. Das im Mhd. schwach flektierte Subst. *schrecke* hat sich nhd. in zwei Formen gespalten: *schreck* und *schrecken.* Dazu kommt noch der subst. Infinitiv *das Schrecken.* — Heute wird vorzugsweise *der Schrecken* gebraucht.

Die Schr. Schw. gebraucht *Schreck* und *Schrecken* ohne Bedeutungsunterschied nebeneinander (vgl. Pfl. 332): der *Schreck* H. 265; Mu. 92, 14, der *Schrecken* St.G. 151, 233; Conz G. 41; Z. 46.

§ 118. der *Gedanke*, mhd. st. Subst. *gedanc.* Es wird heute in den Cas. obl. schwach flektiert, während der Nom. Sing. *der Gedanke* heißt. In der Schr. Schw. wird nur noch die st. Form gebraucht, wie auch Fulda 76 verlangt, während Nast noch *der Gedanken* verlangt. Vgl. Molz, PBb. XXVII, 308.

§ 119. der *Schmerz*, mhd. *smerze.* Vom 16. bis Anfang des 18. Jh. erscheint auch *der Schmerzen.* Der hierzu gehörige Gen. Sing. *des Schmerzens* erscheint auch später im 18. Jh. noch häufig. Heute wird der Sing. stark, der Plur. schw. flektiert (vgl. Paul, Wb.). Go. hat Nom. Sg. *der Schmerz*, aber Gen. Sg. *des Schmerzen.* Ad.: *der Schmerz, des Schmerzens*, Pl. *die Schmerzen.* Fulda S. 74: *Schmerz, Schmerzens*, aber Nast, Spr. 48 hat noch: *der Schmerzen*,

des Schmerzens. Pfl. S. 332 führt an, daß Schi. nur *der Schmerz* hat. Vgl. Molz, PBb. XXVII, 314.

Ich habe in der Schr. Schw. nie den Nom. Sg. *der Schmerzen* gefunden, wohl aber kommen in den Cas. obl. noch schwache Formen vor: *des Schmerzens* Mu. 35; Bl. 84, 105; T. 65; S.G. 136, 170[1]); Mo. 46; Mi.W. 364; St.G. 135. II 142. — Den Gen. Sg. *des Schmerzes* habe ich nie gefunden. — *dem Schmerzen* Bl. 84, 45; H. 208; Z. 20. Viel häufiger ist die starke Form *dem Schmerz* Bl. 83, 140; Bl. 86, 114, 115, 151; S.G. 55, 288, 310; Mo. 81; H. 98, 223; Mu. 92, 106; Conz G. 158; P.O. 110. — Akk. *den Schmerz* Mi.G. 22; Mo. 56; H. 13, 49; Conz G. 225; P.O. 45; Hyp. 26, 106. — Der Plural wird stets schwach flektiert.

§ 120. der *Lärm.* Es ist ital. *al arme,* kam vom Niederl. nach Deutschland als *allerma, lerma, lerman*; *lerma* und *lerman* blieben erhalten und wurden substantiviert. Frühnhd. findet sich fast immer *Lärmen.* Seit dem 17. Jh. kommt *Lärm* auf; Lessing und Goe. haben noch *Lärmen* und auch Schiller im Don Carlos. Ad. verzeichnet *Lärm* und *Lärmen,* ebenso Nast. Spr. 50, 57 und Fulda 77. In der Schr. Schw. wird vorwiegend *Lärm* (resp. *Lerm*) gebraucht.

der *Lärmen* S.O. 98, 107, 115; Conz K. 109. 112; Mu. 144; Bl. 83, 90; (St.W. 73); S G. II 126, 251. — der *Lärm* (Mi.Si. 574, 913); Conz K. 111, 123; S.G. II 81, 88, 225; Mi.W. 395, 429; Schw.A. 528, II 21; St.G. II 168; Hyp. II 21, 34, 62.

§ 121. der *Sporn,* mhd. *spore,* Mask. und Fem., schw. Subst., Plur. *spore* und *sporen.* Das n dringt in den Nom. Sg.: *der sporen, sporn* und wendet sich der starken Dekl. zu: Pl. *die sporne.* Der Pl. *sporen* bleibt auch erhalten, während der Sing. nun nhd. *sporn* heißt. — Ad.: *der Sporn, des Spornen,* Pl. *die Spornen.* Den Plur. *Sporne* billigt er nicht. Fulda 71 sagt: „*die Sporne* ist falsch, es muß *die Sporn* heißen." Ebenso Nast, Spr. 39. — Vgl. auch Molz, PBb. XXVII, 317.

In der Schr. Schw. finde ich Plur. *Sporn* (Mi.Si. 129, 234) mit *Spornen* (Mi.Si. 146).

§ 122. der *Streifen* und der *Streif.* Jenes geht auf mhd. *strîfe,* dieses auf mhd. *streif* zurück. Ad.: *der Streiffen, des Streiffens,* bei vielen auch *der Streiff, des Streiffes* usw. Nast, Spr. 24, Fulda 65 haben *Streif, Streifs.*

der Streif St.G. II 234.

§ 123. der *Hahn* wird mhd. schwach flektiert und noch bis ins Nhd. z. B. bei Goe. Jetzt hat sich starke Flexion meist festgesetzt. Ad. bezeichnet die schwache Flexion als obd. Obd. hat sie sich z. T. bis heute erhalten. Der Plur. *Hahnen* wird vom Faß- und Gewehrhahn gebraucht, *Hühne* nur vom Tier. — Nast, Spr. 58: *Hahn, Hühne,* aber vom Faßhahn stets *Hahnen* (vgl. Molz, PBb. XXVII, 238).

der Hahn ist verrostet S.O. 49; *mit gespanntem Hahnen* (Mi.Si. 216).

§ 124. der *Schacht* tritt zuerst im Mhd. auf. Die Herkunft des Worts ist dunkel (vgl. DWb.). Der Plur. heißt *schachte, schächte,* zuweilen auch *schachten.* Nast, Spr. 18, Fulda 65 und Ad. haben nur den starken Plural.

in die *Schachten* Mo. 2.

§ 125. der *Nerv.* Im Nhd. (19) wird der Sing. stark, der Plur. schwach flektiert. Im 18. Jh. herrscht große Verwirrung. Es findet sich Nom. Sing. *der Nerv, Nerve, die Nerve.* Im Sing .kommt st. und schw. Flexion vor, ebenso im Plural (vgl. DWb.). Das Wort ist im 16. Jh. aus dem Fz. entlehnt (le nerf) und erscheint schon in den älteren Wörterbüchern als *Nerf* und *Nerfe.* Ad. hat *der Nerv, des Nerven, die Nerven* und: *die Nerve* Fem., Pl. *die Nerven.*

Die Schr. Schw. hat im Sing.: 1. das Mask. *Nerf* H.L. 148, *dem Nerv* Mo. 35, auch schwach: *dem Nerven* (St.W. 11,) *den Nerv* Conz G. 139. — 2. das Fem. *die Nerfe*

[1]) Diese Formen hat Pfl. S. 332 übersehen.

Mu. 107; Bl. 83, 134; St.G. 40, 140; Mo. 54; Mu. 92, 81; Ma.G. 95. Im Plural kommt neben dem am meisten üblichen *die Nerven* auch noch *die Nerve* vor: *die Nerven* (Mi.Si. 91;) S.O. 61, 247; Mu. 8, 183; Bl. 83, 2, 80, 99, 128; S.G. 209, 306; Mo. 35, 43, 46; (St.W. 19, 56); St.G. 53, 63; Mu. 92, 83, 91, 171; Conz G. 2; P.O. 17, 53. — Pl. *die Nerve* Mu. 138; Bl. 86, 112; Mo. 80; Hyp. II 33.

§ 126. der *Leim*, mhd. *lîm, leime*, st. Mask. Die schwache Form des Worts ist selten (vgl. DWb.). *des Leimens wegen* Schw.A. II 81, *mit Leimen* ebd.

§ 127. Die in Oberdeutschland bis ins 18. Jh. hinein üblichen Plurale *Bürgere, Richtere* usw., die noch Pater Dornblüth gegen Gottsched und andre Grammatiker verteidigte (vgl. Kluge S. 203—205), kommen in der Schr. Schw. am Anfang unserer Periode noch vereinzelt vor.[1])

Zahlreiche Beispiele habe ich nur in W. Chr. gefunden. Hier kommt z. B. vor: *Bürgere* 60; *Kunstrichtere* 65; *Erfindere* 89, 105, 106; *Stiftere* 65; *Urhebere* 90; *Lehrmeistere* 95; *Werckmeistere* 105; *Lesere* 106 usw. — Später kommen diese Plurale nur noch ganz vereinzelt vor: *Gegnere* T. 78; *Amtsschreibere, Richtere* Wi. 94; *Vorstehere* Wi. 150.

IV. Neutra.

§ 128. *Mitleid.* Seit dem 17. Jh. findet sich neben dem substantivierten Infinitiv *Mitleiden* auch *Mitleid.* In der Schr. Schw. kommt Mitleiden noch bis Anfang der neunziger Jahre vor.

Mitleiden (Mi.Si. 173, 177, 185, 548); S.O. 113, 161, 179, 233; Conz K. 113; Bl. 83, 84 haben nur *Mitleiden* (St.W. 6, 37); T. 39; Mi.W. 122, 129, 155, 204, 225, 236, 358, 361, 390, 391, 493; Schw.A. 113, 147, 533; II, 3; *Mitleid* (Mi.Si. 62, 180, 254, 433, 434, 458, 529, 558, 794, 814, 816, 817, 827, 847, 848, 893, 909); Haug Z. 80, 83; (St.W. 22, 30, 43, 60, 84, 88, 92, 194); Mi.G. 56; Mi.W. 13; H. 235; St.G. 129, 227, 256; II, 26, 75, 103, 150, 274, 329; Schw.A. II, 3; Conz G. 120, 132, 136; Hyp. I, 12; II, 89. Ad., Wb. hat nur das *Mitleiden.* Im 18. Jh. ziehen noch viele Schriftsteller *Mitleiden* vor (vgl. DWb.).

§ 129. *Herz* wird in der Schr. Schw. meist wie heute flektiert (vgl. Pfl. S. 332).

§ 130. *Ende* wird mhd. stark flektiert. Luther hat noch den Plur. *Ende* und Ad. führt noch beide Plurale an. Nast, Spr. 27 und Fulda 67 scheinen nur den starken Plural zu kennen. Ad. sagt *Enden* (Pl.) sei üblicher.

Den starken Pl. *Ende* habe ich nur Mo. 36 gefunden.

Bett. Mhd. *bette* wird stark flektiert. Auch hier ist heute der schwache Plural üblich. Nast, Spr. 26, 33 und Fulda 67, 70 scheinen diesen Plural noch nicht zu kennen, sie führen nur *Bette* und *Better* an. Ad. sagt: Pl. *Betten, „Bette* und *Better* in einigen obd. Gegenden". Die M.A. hat *Better,* aber auch Pl. *Bette* ist für die ältere M.A. bezeugt (vgl. Fischer, Wb.). — Pl. *Betten* Mi.Si. 16. — Pl. *Bette* HaugZ. 358 (vgl. Molz, PBb. XXXI, 368/69 und 377).

§ 130. *Stück*, wird mhd. (stücke) stark flektiert. Zum Plural *Stücke* kommt der Plural *Stücken,* der sich namentlich da einstellt, wo der Begriff des Zerbrechens dem Worte beiwohnt (vgl. Heyne, Wb.), z. B. bei Luther: „*er liesz in auf Stücken reiszen*" (vgl. auch Pfl. 337).

In ähnlichen Fällen kommt der schwache Plural auch noch in der Schr. Schw. vor: *„in Stücken reißen"* S.T. 191; Schw.A. II, 60; Z. 20. — Daneben: *in Stücke reißen* Wi. 109; P.O. 136. — Sonst heißt der Plur. auch *Stücke* Schw.A. 73, 91; II 77, 78. — Nast und Fulda führen nur den Plural *Stücke* an (vgl. Spr. 35; Fulda 70; vgl. ferner auch Molz, PBb. XXXI, 370.).

§ 131. *Hemd* hat nhd. im allgemeinen den Plural *Hemden,* in oberd.

---

[1]) vgl. dazu jetzt auch Molz, PBb. XXVII, 255—57 und ferner Nast, Spr. 41: „Vor Alters sprach man ‚Himmele', und noch izo wollen sich vile die ‚Bürgere' etc. nicht abgewöhnen".

Mundarten *Hemder*. Der alte Plural *Hemde* kommt noch bis ins 18. Jh. hie und da vor (vgl. Heyne, Wb.).

Hemde Schw.A. II, 60. — Nast, Spr. 34 und Fulda 70 haben *Hemder*, Ad. *Hemden* (vgl. Molz, PBb. XXXI, 368/69).

---

§ 132. *Milz* ist mhd. st. n. *milze, milz* und wird auch im älteren Nhd. noch als Neutrum gebraucht (vgl. Heyne, Wb.). Im 18. Jh. ist es allgemein Femin. Ad. hat *die Milz* und führt *der Milz* als obd. an.

In der Schr. Schw. kommt der Gen. Sg. *des Milzes* Haug Z. 421, 525 vor.

§ 133. Die *Substantiva Abstrakta auf -niss* finden sich in der nhd. Periode teils als *Femin.*, teils als *Neutr.* —. Der Plural auf *-en* ist bei Femin.-Gebrauch leicht zu verstehen. Er kommt hauptsächlich im 17. Jh. vor. Kehrein, Gr. bemerkt § 287: „Die Bildungen auf *-niss* gehen im Plural (abweichend vom Mhd.) mit wenigen Ausnahmen schwach" (vgl. auch Molz, PBb. XXXI, 299).

In der Schr. Schw. finde ich: Pl. *Hindernissen* Haug Z. 12, aber auch *Hindernisse* Wi. 99; Z. 86. — *Bedürfnissen* Conz K. 63, aber *Bedürfnisse* P.O. 100; H.L. 136; Wi. II, 19; T. II, 167; ferner nur *Bildnisse* H.G. 98; *Kenntnisse* P.O. 106; Wi. II, 14. — Nast, Spr. 77; Fulda 79; Go. 231 und Ad. haben nur Plur. auf -e.

Plural auf -er.

§ 134. Die Pluralbildung auf *-er* ist vorzugsweise beim Neutrum entwickelt. Über die Entstehung der Plurale auf *-er* handelt Bojunga S. 143 f. Während im Mhd. nur eine geringe Anzahl von Neutris den Plur. auf *-er* bildete, verbreitete er sich im Nhd. sehr, besonders in den oberd. Mundarten (vgl. Bojunga S. 144 und Molz, PBb. XXVII, 242 f. und XXXI, 327 f.). Auch in der Schriftsprache Schwabens finden sich manche Plurale auf *-er*, die in der nhd. Schriftsprache nicht üblich sind.

§ 135. *Thal* hat gewöhnlich den Plur. *Thäler*. Der Plur. *Thale* gehört heute dem poetischen Stil an, so auch im 18. Jh. — In der Schr. Schw. ist der Pl. *Thale* sehr beliebt: Bl. 83, 25; Bl. 86, 131; S.G. 104; St.G. 27, 233; Mu. 92, 155; Hyp. 21, 68, 87, 120. Nast, Spr. 35; Fulda 70 und Go. 241 führen nur den Pl. *Thäler* an, *Thale* bezeichnet Ad. als veraltete obd. Form.

Mal. Fulda 68 und Nast, Spr. 28/34 unterscheiden *Male* (= *Mittagsmale*) und *Mäler* (= *Grabmäler*). Ad.: im Obd. und im höheren Stil des Hd. *Mahle*. Heute wird der Plural auf -e mehr dem höheren Stil angehören. *Gastmale* P.O. 36. — *Denkmale* T. II, 158.

§ 136. *Ort — Örter, Orte*; *Wort — Wörter, Worte; Gesicht, Gesichter, Gesichte* sind in der Schr. Schw. wie in der modernen Sprache behandelt (vgl. auch Pfl. 338 und Molz, PBb. XXVII, 221).

§ 137. *Stück.* Pl. *Stücker* Haug Z. 65. — *Werk* Pl. *Werker* Haug Z. 470 (= *Mühlwerke*), Schw.A. 200 (= *Befestigungswerke*), Pl. *Werke* Schw.A. 200 (= *Bollwerke*), 205, 286. Nast, Spr. 30, 35 und Fulda 68, 70 haben die Plurale *Werke* und *Werker* mit Bedeutungsunterschied („Die von der ersten Deklination werden für die Sache, die Handlung und Kollektive genommen, die von der zweiten Deklination (-er) werden für Werkzeuge, das Gethane und distributive gebraucht" vgl. Fulda 70 und Nasts Bemerkungen dazu Spr. 38). Ad. führt nur Pl. *Werke* an (vgl. Molz, PBb. XXXI, 370). — *Gebet.* Pl. *Gebeter* Haug Z. 169. Nast, Spr. 27, 35 hat *Gebethe* und *Gebether*; Fulda 68: *Gebette* (kollekt.); Fulda 70: *Gebetter* (distrib.) (vgl. Molz, PBb. XXXI, 370). — *Mensch. Bettelmenscher* Mi.W. 56. Der Plur. auf -er wird hier in verächtlichem Sinne gebraucht (vgl. Nast, Spr. 34: *Menscher* von Weibsleuten gebraucht). Ähnlich Fulda 70, 76. —. *Gicht.* Pl. *Gichter* Haug Z. 779 wie in der M.A.

§ 138. Manche Wörter haben Plural auf *-e*, wo heute in der Schriftsprache nur Plur. auf *-er* üblich ist:

Schild hat den Plur. *Schilde* S.T. 98; S.G. 280; II, 78; ConzG. 17, 218. — Nast, Spr. 24, 35 und Fulda 65, 70 unterscheiden zwischen „Schild zum Verteidigen"

mit Plural *Schilde* (in dieser Bedeutung sind die obigen Belege zu verstehen) und „Schild zum Aushängen“ Pl. *Schilder*. Ad. billigt diesen Unterschied nicht und verlangt Pl. *Schilde*. Heute ist wohl Plur. *Schilder* in beiden Bedeutungen üblich (vgl. Molz, PBb. XXXI, 339).

Strauch hat heute Pl. *Sträucher*, in der Schr. Schw. ist Pl. *Sträuche* üblich Ma.G. 57; Hyp. 40, 83; II, 84, so auch Nast, Spr. 18; Fulda 67. — Bei dem Neutr. *Gesträuch* ist auch heute der Plur. *Gesträuche* neben *Gesträucher* gebraucht. *Gesträuche* Mi.G. 54; Ma.W. 105 (vgl. Nast, Spr. 27). Ad. will hier Plur. auf -e (vgl. Molz, PBb. XXVII, 254 und XXXI, 359).

Fach hat S.O. 104 Pl. *Fache*; H.L. 50 aber *Fächer*. Nast, Spr. 34 und Fulda 70 führen nur Plur. auf *-er* an, Ad. sagt: *„Fächer*, obd. *Fache“*.

Hals Pl. *Hälse* H.G. 43, 75; S.G. 281, 414, ebenso Go. 231; Ad., Nast, Spr. 17 und Fulda 66.

§ 139. Die *Fremdwörter* auf *-al* haben den Plur. auf *-r* neben dem auf *-e*: *Spitäler* Haug Z. 358; H.L. 44. Ebenso Nast, Spr. 35 und Fulda 70, auch Ad. — Abweichend vom Nhd. ist der Plur. *Pokäle* Bl. 86, 100, wo man jetzt *Pokale* oder *Pokäler* sagt. — Endlich sei der Plur. *Speciäle* Haug Z. 775 zu Sing. *Special* (= Spezialsuperintendent, einem jetzt nicht mehr vorhandenen Titel) erwähnt.

V. Feminina.

§ 140. Nur vereinzelt kommen im Sing. einiger Substantive schwache Formen als Reste der mhd. schwachen Flexion vor, wo heute starke Flexion üblich ist.

Sonne wird in der schwäb. M.A. und vielfach in der Halbmundart auch im Sing. noch schwach flektiert. Die schwache Flexion hat sich bis ins 18. Jh. erhalten, ist aber in der hier behandelten Periode der Schr. Schw. nicht mehr üblich. — *„Vor der Sonnen Aufgang“* Haug Z. 557, *„mit der Sonnen Lauf“* ebd. 605, aber: *„vor dem Aufgang der Sonne“* ebd. 557, *die Strahlen der Sonne* ebd. 557. Es ist bezeichnend, daß bei gewählter poetischer Wortstellung die schwache Flexion eintritt, bei der in Prosa üblichen Wortstellung aber die in jener Zeit übliche starke Flexion (vgl. dazu auch die bei Pfl. 339 aus Schi. angeführten Stellen. — Sonst kommt schwache Flexion nur in poet. Quellen vor, z. B. Mu. 23; Mi.G. 72. Auch die schwäb. Grammatiker flektieren stark (vgl. Fulda 78 und Nast, Spr. 70).

Erde. Schwache Flexion kommt noch vor S.T. 104, 131; Bl. 83, 2, 26, 100, 155; Bl. 84, 68; H.G. 124; S.G. 381; St.G. 28, II, 76. Für Schi. u. Mi.Si. vgl. Pfl. 339. In späterer Zeit kommt nur noch *„auf Erden“* vor, sonst wird in Prosa stets stark flektiert. Auch Nast und Fulda flektieren stark.

Seite wird nur im poet. Stil und in gewissen Redewendungen schwach flektiert auch in der Schr. Schw.

Kirche findet sich Z. 10, 102 (Acc. Sg. *die Kirchen*) schwach flektiert.

§ 141. Abweichend vom Nhd. (19) finden sich starke Pluralformen in: Sg. *Schläfe*. Plur. die *Schläfe* Mi.G. 47; St.G. 97, 123, 152; II, 51, 269; Mu. 92, 69. —. nhd. (19) Sg. *die Schläfe* ist ja eigentlich Plural von mhd. *slâf*. Die beiden Seiten der *„Schläfe“* werden als Einheit aufgefaßt und so wird das schwach flektierte Femin. *Schläfe* gebildet. Noch im 18. Jh. ist aber die Auffassung der *Schläfe* als zweier getrennter Teile vorhanden und deshalb *Schläfe* als Plural aufgefaßt (vgl. Ad. *der Schlaf*, Pl. *Schläfe* = mittlere Seitenteile des Hauptes. Ebenso Nast, Spr. 18: Schlaf, Pl. Schläfe tempora.

Spitze. Wi. 154 steht starker *Plur. Spitze*. Nast, Spr. 71 und Ad. haben Pl. *Spitzen*. —. Das Masc. *spitz* ist im Nhd. in allgemeinerer Bedeutung durch das Femin. *Spitze*, das im Plur. schwach flektiert wird, verdrängt worden. Doch ist Masc. *Spitz* auf obd. Gebiet in nhd. Zeit noch verbreitet (vgl. Kluge S. 90; DWb. unter *Spitze*).

Zins ist nhd. (19) Masc. Daneben kommt nhd. ein Femin. *Zinse* vor, das den Plur. *Zinsen* hervorbringt, der heute üblich ist. Im 18. Jh. ist der Plural *Zinse* noch gebräuchlich: Schw.A. 78 (vgl. Heyne, Wb.; Ad.; Nast, Spr. 25; Fulda 66).

Beere. Ahd. Neutr. beri. Im Mhd. entwickelt sich zu dem viel gebrauchten Plural *diu ber* ein Femin. Sing. gleicher Form mit Plur. *bern* (vgl. Heyne, Wb.). Der Plur. *Beere* hält sich im allgemeinen bis ins 17. Jh.

In der Schr. Schw. kommt er auch noch im 18. Jh. vor: Schw.A. 419; Mu. 92, 124; Hyp. 101. Nast, Spr. 67 hat Pl. *Beeren*, ebenso Ad., der Plur. *Beere* als obd. bezeichnet.

Lorbeer, jetzt Masc., kann im Zusammenhang mit *Beere* behandelt werden. Es kommt der Plur. *Lorbeere* und *Lorbeeren* vor. Mhd. *lôrbeere, lôrber*. Gemäß dem Geschlechtswandel von *ber* wird *lôrbeere* Femin. Der Baum bekommt seit dem späteren Mittelalter den Namen *Lorbeerbaum*, im 16. Jh. zu *Lorbeer* gekürzt. So erhält *Lorbeer* Gen. Masc. Ad. führt *Lorbeer* und *Lorbeere* an. Im 18. Jh. ist der Plur. *Lorbeere* noch viel gebraucht.

In der Schr. Schw. findet er sich S.O. 211; St.G. 18, 80. Nast hat: *der, die Lorber*, Pl. *Lorbern* (vgl. dazu auch Molz, PBb. XXVII, 320).

§ 142. *Kraft*. Eine Pluralform *Kräften* erscheint im älteren Nhd. nicht selten bis ins 18. Jh. (vgl. Heyne, Wb.). Dieser Plural war nach DWb. im 15./16. Jh., nach Kehrein, Gr. § 289 auch im 17. Jh. sehr verbreitet. Im 18. Jh. kommt er z. B. bei Haller vor. Die schwäb. Grammatiker und Ad. führen nur den starken Plur. an.

In der Schr. Schw. kommt er selten vor: Haug Z. 10, 11; Mo. 64 (aber Mo. 48: *die Kräfte*). — Alle andern Quellen haben starken Plural.

§ 143. *Frucht*. Der Plural *Früchten* Wi. 97; St.G. 177, der sich schon mhd. findet, herrscht in obd. Mundarten und kommt auch bei obd. Schriftstellern vor, z. B. bei Weckherlin (vgl. DWb.). Die Grammatiker der Zeit führen nur den Plural *Früchte* an.

Die *Drangsal*. Der Plur. *Drangsalen* kommt Schw.A. 150 vor. Auch Fulda 78 hat ihn, während Ad. *Drangsale* hat.

§ 144. Die *Rechte*. Wie bei Schubart und Schi. (vgl. Pfl. 340) finden sich hier auch sonst in der Schr. Schw. abweichend vom Nhd. (19) starke Formen: *ihm zur Rechte* St.G. 199; *in der Rechte* St.G. II, 314; Mu. 92, 179; Conz G. 214; Ma.G. 97; *mit ihrer milden Rechte* Conz G. 12. — Im Nhd. (19) finden Schwankungen statt, wenn kein Artikel steht. Auch nhd. wird gesagt: *mit starrer Rechte* St.G. 121; II, 13, 64, 159.

§ 145. *Birne*. Lat. *pira*, als Fem. gefaßter Plur. zu *pirum*. Mhd. *bir*, Pl. *birn*. Aus dem Plural, der bei dieser früher nur in Mehrzahl gekauften Frucht häufiger sein mußte, ist *birn* Sing. geworden (vgl. Fischer. Wb.). Dazu ist nhd. Plur. *Birnen* gebildet. — Nast, Spr. 67: *die Birne*, Pl. *Birnen*; *die Bire*, Pl. *Biren*; Ad.: *Birn, Birnen*.

Mi.Si. hat Pl. *die Birn*', was auf Pl. *Birnen* schließen läßt.

146. *Scheuer*. Die Form Sing. *Scheure* = mhd. *schiure* kommt noch im 18. Jh. vor. Go. 138: *die Scheure*. Ad. verwirft *Scheure* „wegen des schlechten Klangs". Nast, Spr. 70: *Scheure* Sg., Pl. *Scheuren*; ebd. 75 Anm. 2: *Scheuer* und *Scheur*. Dagegen sagt Fulda ausdrücklich: „*die Scheur* usw. sollen nicht vergessen, daß sie nicht zwei-, sondern einsilbig sind".

Die *Scheure* S.G. 138; *in der Scheure* Schw.A. 225.

§ 147. *Werkstatt*. Pl. *Werkstätte* Haug Z. 525; Ad.: die *Werkstatt*, Pl. *Werkstätte*, in der edleren Schreibart Pl. -en.

§ 148. *Tochter*. Pl. *Töchter(n)*. Der schw. Plur. kommt auch mhd. und sonst nhd. vor (vgl. DWb.) Nast und Fulda verlangen schw. Plur. wie auch bei Mutter. Fulda 78 sagt: „Es ist ein wesentlicher Unterschied der Geschlechter bei den Hauptnamen in -el, -er, daß die Weiblichen in der mehreren Zal ein n annemmen, welches die von der dritten Declination nicht tun: *die Engel*, aber *die Angeln*". Ähnlich Nast, Spr. 75. Ad.: *die Töchter*.

In der Schr. Schw. steht der Pl. *Töchtern* in Wi. 66, 71, 155, wie im Dialekt (*dęxdrə̃*) vgl. Molz, PBb. XXVII, 261.

VI. Zur Flexion der Fremdwörter.

§ 149. In der Behandlung der Fremdwörter zeigt sich auch der altertümliche Charakter der Schr. Schw. Die frühere Behandlungsweise der Fremdwörter hat sich hier länger gehalten als sonst in der Literatur des 18. Jh. Näheres hierüber bei Pfl. 342.

§ 150. Vielfach wird bei Fremdwörtern die *fremde Kasusendung* beibehalten:

dem Evangelio (Mi.Si. 374); T. II 146, 152, 156, *dem Gymnasio* Haug Z. 119, *dem Seculo* ebd. 245, *bey Matthaeo* T. 67, *unsers Matthaei* T. II 152, 153, *Lucam* T. 67, *Marcum* T. 67. — Aber auch: *dem Publikum* Haug Z. 123, *dem Gymnasium* T. 12.

Der *Plural auf -s* steht bei Wörtern, wo er heute meist nicht mehr üblich ist:

die Offiziers Haug Z. 116, 227; Wi. II 93, *die Ritters und die Dames* steht in der Rede des Herzogs Karl Eugen in Haug Z., *die Plans* (Mi.Si. 546); St.W. 15, *die Praesidents* Haug Z. 579, *die Professors* (Mi.Si. 535), (*die Professores* ebd. 97), *die Paters* (Mi.Si. 13, 16 usw.), *die Meubels* Haug Z. 631, aber auch *den Meublen* (Dat. Pl.) Haug Z. 635, *die Grenadiers* H.L. 79, *zwanzig Grenadier* ebd. 80, *Grenadiere* ebd. 80, *die Ministers* H.L. 34.

Die Beispiele ließen sich aus Mi.Si., Haug Z. und Schubart noch stark vermehren. In der Zeit des jungen Schi. war diese Behandlungsweise der Fremdwörter noch durchaus üblich, sie weicht aber bald der modernen. In den neunziger Jahren finde ich wenig auffallende Formen mehr.

§ 151. In einer Reihe von Fremdwörtern findet sich abweichend vom heutigen Sprachgebrauch *schwache Flexion*:

dem Dialogen Haug Z. 156, Pl. *Dialogen* T. 59, daneben starke Formen: *dem Dialog* ebd. 3, Gen. Pl. *der Dialogen* Wi., *den Katalogen* (Akk. Sg.) Haug Z. 132, 745.

§ 152. Nur *schwache Pluralformen* sind zu belegen bei:

Roman (im 17. Jh. aus dem Franz., zuerst Plur. auf *-s*, dann auf *-en*, seit dem späteren 18. Jh. auf *-e*; vgl. Heyne, Wb.), Pl. *Romanen* S.O. 105, 134; Haug Z. 154; Bl. 83, 224; St.G. 140, Pl. *Romane* S.O. 119, 128; Wi. II 58. — *Spion*, Pl. *Spionen* S.O. 127 (im 17. Jh. aus dem Franz. entlehnt, bis Ende des 18. Jh. schwach, bei Ad. stark flektiert). — die *Excerpten* Haug Z. 449. — die *Krystallen* ebd. 663. — die *Affekten* ebd. 58 (auch bei Schi, lat. Lehnwort, schon im 16. Jh. gewöhnlich, Herder und Ad. haben Pl. *-en*; vgl. Längin S. 43). — die *Dokumenten* ebd. 26. — die *Diplomen* ebd. 774. — die *Citaten* ebd. 752. — die *Produkten* ebd. 229, die *Produkte* S.O. 127. — die *Instrumenten* Haug Z. 521. — die *Complimenten* (im 17. Jh. aus dem Franz. entlehnt) S.O. 47, 55, 182; H.G. 19, 76; S.G. II 247, die *Complimente* Conz K. 35; St.G. 187. — die *Liamenten* S.O. 169. — die *Meteoren* S.O. 154. — die *Projekten* S.O. 179, *Projekte* Schw.A. 90; H.L. 59, 74. — die *Akkorden* S.O. 11, *Akkorde* Hyp. II 52, 103; (St.W. 208.) — die *Instituten* H.L. 151. — die *Idealen* S.O. 38. — die *Phantomen* S.O. 35, *Phantome* Mu. 92, 54; Hyp. 71. — die *Kolossen* S.G. II 328; St.G. 80, 84, *Kolosse* S.O. 232. — die *Protokollen* H.G. 88. — die *Sarkophagen* Conz G. 190. — die *Tractaten* H.L. 144. — die *Compactaten* ebd. 56. — die *Rescripten* ebd. 59, 74. — die *Epigrammen* T. II 5. — die *Konträkten* Wi. 115.

§ 153. Die Endung *—ien* ist noch mehr üblich als heute.

Bei *Exemplarien* Haug Z. 450 ist sie berechtigt. Falsch gebildet sind: die *Missionarien* Haug Z. 27 (neben *Missionaren* S.O. 15), die *Sandalien* Mi.Si. 81, die *Residenzien* Haug Z. 28.

§ 154. Vielfach bleiben Fremdwörter unflektiert, wo heute flektiert wird:

des Klima Haug Z. 385. — *des Präfekt* (Mi.Si. 395). — *des Universum* Haug Z. 60.[1]) — *vom Lakai* S.O. 22. — *den Ökonom* S.O. 216. — *den Consulent* H.L. 32.

§ 155. Selten finden sich Fremdwörter mit fremder Endung, z. B.:

---

[1]) auch T. II 134.

das Personale Haug Z. 114, *das Kostüme* (Mi.Si. 5), *die Reforme* Haug Z. 761.[1])

§ 156. Bei Schubart und Haug kommen vereinzelt Völkernamen auf -er vor, wo wir heute — *e* haben:

die Chineser S.O. 16, 188, 231. — *die Orientaler* Haug Z. 352.

VII. Zur Flexion der Eigennamen.

§ 157. Hier verweise ich auf die Ausführungen bei Pfl. 346, der auch die Ansichten von Nast und Fulda ausführlich darlegt. Die Flexion der Eigennamen ist in der hier behandelten Periode noch durchaus üblich, obwohl auch schon viel unflektierte Formen vorkommen.

VIII. Genus der Substantiva.

§ 158. Wörter, die abweichend vom Nhd. (19) *Maskul.* sind:

der Butter Bl. 83, 150. — *der Mitgift* Mo. 222. — *der Käficht* (Mi.Si. 564). — *der Ungestüm* St.W. 115. — *der Backen* H.G. 84. — *der Angel* P.O. 56, 86. — *der Gesuch* Wi. 16. — *der Kosten* Haug Z. 255. — Akk. Sg. *den Hefen* Bl. 84, 46.

§ 159. Wörter, die abweichend vom Nhd. (19) *Neutra* sind:

das Chor (der Kirche) (Mi.Si. 77, 471), *das Chor* (Sternenchor) S.G. II 31, 232; St.G. 77, 79. — *das Koffer* Mi.Si. 478. — *das Pult* (Mi.Si. 521); H.L. 2.

§ 160. Wörter, die abweichend vom Nhd. (19) *Femin.* sind:

die Muskel St.W. 203. — Sg. *die Trümmer* Bl. 84. 53, 63, 122. 175; Conz G. 132. — *die Heuschrecke* Bl. 84, 72. — *die Spathe* H.G. 114. — *die Aufruhr* Wi. 36, 42, 46. — *die Begräbnus* T. 71. — *die Begegnis* H.L. 166. — *die Bekenntnis* H.L. 154. — *die Bedürfnis* Wi. 11, 105.

§ 161. *Mask. und Neutr.* sind:

der Verdinst Wi. 9, *das Verdinst* Haug Z. 138. — *der Schrecken* Conz G. 205. — *das Schrecken* Mo. 47.

Mask. und Fem. sind:

der Scheitel P.O. 55, 81, *die Scheitel* Mu. 187; Bl. 84, 19, 91; St.G. 170, II 16. 41, 42, 139. — *der Nerv — die Nerfe* s. § 125.

Femin. und Neutr. sind:

die Erkenntnis Mo. 50, *das Erkenntnis* ebd. 58. — *die Ecke* St.W. 96, *das Eck* stets in Mi.Si.

Drittes Kapitel.

Zum Adjektivum.

§ 162. Hier kommen eigentlich nur syntaktische Erscheinungen in Betracht. Da ich in dieser Arbeit jedoch die Syntax sonst nicht untersucht habe, so gestatte ich mir einige besonders wichtige syntaktische Erscheinungen hier zu behandeln.

§ 163. Es handelt sich um die Verwendung der starken und schwachen Adjektivflexion.

Sehr häufig sind in der Schr. Schw. Formen wie „die große Männer". Das mit Artikel versehene Adjektivum wird also nicht wie sonst nhd. schwach

---

[1]) Man kann diese Endungen vielleicht auch als angefügte deutsche ansehen (das Kostüme wie das Auge u. ä.).

flektiert. Dasselbe findet sich bei substantivierten Adjektiven, z. B. Pl. *die Verwandte.*

Dem entspricht das Verhalten der schwäb. Mundart, wo es z. B. heißt: *də graose Mennər.*

§ 164. Im Mhd. wird im allgemeinen starke und schwache Flexion der Adjektiva in derselben Weise angewendet wie nhd. (vgl. Paul, Mhd. § 226). Auf mhd. starke Formen lassen sich nun die erwähnten stark erscheinenden schwäb. N. Akk. Pl. der Adj. in der angeführten Stellung schon deshalb nicht zurückführen, weil die auslautenden *e* der Endungen in den oberd. Mundarten ja weggefallen sind (vgl. Fischer, Geogr. § 64; Kauffmann § 106). Vielmehr sind die starken schwäb. Formen nach Kauffmann § 107 zurückzuführen auf mhd. Nom. Akk. Pl. Neutr. *-iu*, das dann zu *e* wird. Mhd. *grôziu* = schwäb. *graose.* Diese Endung wurde auf Mask. und Femin. übertragen. Durch Übertragung ist diese Endung auch an Stelle von mhd. *-en* der schwachen Flexion getreten.

§ 165. Die schwäb. Grammatiker erklären die schwachen Formen für fehlerhaft (Näheres bei Pfl. 351/52)

Ich gehe gleich zum tatsächlichen Verhalten der Schr. Schw. über. Pfl. sagt: „Zu Schillers Zeit waren die schwachen Formen des Adj. schon die vorherrschenden infolge der Herrschaft der md. Schriftsprache." — Dies kann ich im allgemeinen für die von mir untersuchten Quellen bestätigen. Bei einigen überwiegen aber doch noch die starken Formen.

Die folgende Tabelle veranschaulicht das Verhältnis der starken Formen vom Typus *„die grosse Männer"* zu den schwachen in der Schr. Schw.

	starke Formen	schw. Formen		starke Formen	schw. Formen		starke Formen	schw. Formen
S.T.	2	7	Bl. 86	1	14	Conz G.	12	17
S.O.	15	13	S.G.	4	36	P.O.	0	27
Haug Z.[1])	67	14	*Wi.*	18	0	Ma.G.	1	16
Mu.	2	13	*Mo.*	6	4	Hyp. I	1	83
Bl. 83	0	14	H.	1	12	Hyp. II	1	3
Bl. 84	1	26	St.G. I	0	28	H.L.	24	30
T.	30	18	St.G. II	1	44	Ma.W.	1	31
Mi.G.	0	12	Schw.A. I	5	56	Wi. II	12	25
H.G.	7	10	Schw.A. II	15	38	Z.	23	48
St.W.	0	32	Mu. 92	3	22			

§ 166. Aus der Tabelle ergibt sich, daß die starken Formen sich doch noch recht lange halten. Nach der Mitte der achtziger Jahre überwiegen aber stets die schwachen Formen. In größerer Anzahl kommen die starken Formen gegen Ende des Jahrhunderts nur noch in Quellen wie H.L., Wi. II und Z. vor. Es scheint mir ferner auffallend, daß poetische Quellen im allgemeinen die schwachen Formen bevorzugen. Überschuß von starken Formen findet sich in den achtziger Jahren in Haug Z., T., Wi. und S.O. (während S.T. die schwachen Formen bevorzugt). Diese Quellen zeigen im allgemeinen die Prosa des täglichen Lebens; in St.W. oder Hyp. haben wir Prosa höheren Stils, und hier werden fast nur schwache Formen verwendet. Wir kommen also zu dem Resultat, daß man in dieser Zeit die starken Formen im höheren Stil meist vermeidet.

[1]) Von Haug Z. ist S. 1—242 (erstes Stück) untersucht.

§ 167. Wenn zwei Adjektiva direkt aufeinander folgen und Artikel vorhergeht, so kommt es vor, daß das eine Adj. schwach, das andere stark flektiert wird. Meist werden aber beide in derselben Weise flektiert. Das Verhalten der Schr. Schw. veranschaulicht die folgende Tabelle:

	Beide Adj.		Erstes Adj.			Beide Adj.		Erstes Adj.	
	stark	schw.	stark	schw.		stark	schw.	stark	schw.
Haug Z.	12	2	—	1	Mu. 92	—	2	—	—
T.	—	1	—	—	Conz G.	—	—	—	1
Mi.G.	—	1	—	—	P.O.	—	7	—	—
H.G.	1	1	—	—	Ma.G.	1	—	—	—
St.W.	—	1	—	—	Hyp. I	—	4	—	—
Wi.	5	—	—	—	H.L.	5	2	—	1
H.	—	2	—	—	Ma.W.	—	1	—	—
St.G. II	—	3	—	—	Wi. II	3	6	1	—
Schw.A. I	1	7	—	—	Z.	3	5	—	—
Schw.A. II	5	8	1	—					

§ 168. Beim Plural (Nom., Akk.) der substantivierten Adjektiva mit vorangehendem Artikel werden seit Mitte der achtziger Jahre durchweg die schwachen Formen bevorzugt (Typus: *die Große(n), die Verwandte(n)*), wie die folgende Tabelle zeigt.

	stark	schw.		stark	schw.		stark	schw.
Haug Z.	9	4	St.G. I	0	7	Hyp. I	0	13
T.	3	4	St.G. II	0	5	Hyp. II	0	1
Mi.G.	0	3	Schw.A. I	3	19	H.L.	6	13
H.G.	0	6	Schw.A. II	3	6	Ma.W.	0	2
St.W.	0	3	Mu. 92	0	6	Wi. II	2	6
S.G.	12	15	Conz G.	1	9	Z.	6	17
Wi.	8	1	P.O.	0	13			
H.	2	2	Ma.G.	0	2			

§ 169. Wenn dem Adjektivum nicht der Artikel, sondern ein Pronomen vorhergeht, so scheint sich die starke Flexion länger zu halten (Typus: *seine schöne Augen*), indem wohl die Endung des Adj. hier durch die des Pronomens beeinflußt wird. Das Verhalten der Schr. Schw. in solchen Fällen zeigt die folgende Tabelle:

	stark	schw.		stark	schw.		stark	schw.
Haug Z.	23	1	St.G. I	0	5	Hyp. I	0	15
T.	0	1	St.G. II	0	15	Hyp. II	—	—
Mi.G.	0	7	Schw.A. I	2	19	*H.L.*	18	15
H.G.	1	0	*Schw.A. II*	7	2	Ma.W.	1	8
St.W.	3	20	Mu. 92	1	4	*Wi. II*	7	6
S.G.	7	8	Conz G.	5	12	Z.	3	11
Wi.	14	0	P.O.	2	18			
H.	7	3	Ma.G.	1	3			

Auch hier sind es, außer H., Prosaquellen, die starke Formen bevorzugen. Während bei Artikel + Adj. Mo. die späteste Quelle ist, die starke Formen bevorzugt, haben hier noch H.L. und Wi. II, ferner auch Schw.A. II vorwiegend starke Formen.

§ 170. Pfleiderer konstatiert für Schi., daß *nach alle* stets die starke

Form des Adj. steht wie im Mhd.[1]) Ich kann seine Beobachtung für den ersten Teil der hier untersuchten Periode der Geschichte der Schr. Schw. nur bestätigen. Mit der Zeit werden auch hier in der Schr. Schw. die schwachen Formen herrschend, wie die Tabelle zeigt (Typus: *alle große(n) Männer*):

	stark	schw.		stark	schw.		stark	schw.
Haug Z.	6	0	*Wi.*	1	0	Hyp. I	0	5
T.	4	0	*St.G. II*	2	0	*H.L.*	6	1
Mi.G.	1	1	*Schw.A. I*	5	2	*Ma.W.*	2	1
H.G.	2	1	*Schw.A. II*	4	1	Hyp. II	0	1
St.W.	3	3	Mu. 92	0	2	*Wi. II*	5	2
S.G.	1	0	P.O.	0	3	*Z.*	9	0

§ 171. Wenn ein Pronomen personale mit einem Adj. zusammentritt, so wird das Adj. heute meist schwach gebraucht z. B. *ihr lieben Leute.* Auch in der Schr. Schw. überwiegen hier die schwachen Formen.

Typus *„ihr lieben Leute“:* S.O. 98, 185; S.G. 290, 359, 409, II 417; St.G. 101, 233, 243, II 22, 25, 34, 35, 36, 40, 90, 96; Mu. 92, 37, 176, 187; Conz G. 36; P.O. 17; Hyp. 27, 30, 78, 80, 91, 113, 122; Ma.W. 101. Typus *„ihr liebe Leute“:* Haug Z. 52; Conz G. 71; Wi. 37, 148; St.G. II 117, 274; Wi. II 9.

§ 172. Was das Adj. und Subst. ohne Artikel betrifft (Nasts zweite Dekl. „mit dem nachtrettenden Artikel“), so wird hier nhd. (19) schwach flektiert: *„süßen Weins, süßem Wein“.* Vgl. dazu Nast, Spr. 97, Fulda 84/85. Beide lassen die schwache Flexion zu, ziehen aber starke vor (vgl. Pfl. 353).

Beim *Gen. Sing.* (*süßen Weins, guten Muths* resp. *süßes Weins, gutes Muths*) werden in der Schr. Schw. fast ausschließlich die schwachen Formen verwendet. Nur St.G. und Wi. II haben vereinzelt starke Formen.

Im *Dat. Sing.* hat Nast, Spr. 99: *„gutem süßem Wein“.* So auch H. 230; St.G. II 110, 207; Mu. 92, 66; Conz G. 209; H.L. 65; SG. II 421. — Es kommt aber auch *„gutem süßen Wein“* u. ä. vor: S.G. 281; St.G. II 96; Conz G. 116, 117; H.L. 63. — Ich führe hier auch folgende schwache Adjektivformen an, wo nhd. (19) nur starke verwendet werden können: *„in der Muse keuschen Umarmung“* S.G. II 400 — *in eines Eichenwaldes schwärzesten Nacht* ebd. 420 — *mit des Christenherzens ganzen Fülle* ebd. 283.

Im *Gen. Plur.* hat Nast, Spr. 99: *guter süßer Weine.* In der Schr. Schw. findet sich abweichend hievon: *so vieler zärtlichen Eltern* Haug Z. 1. *einiger kleinen Schriften* ebd. 183. *hingewürgter Todten* S.G. II 355. *vieler Rechtschaffenen* Schw.A. 425. *vieler künftigen Krieger* Mu. 92, 53, 186, 188; H.L. 166.

§ 173. Bei *aller, mancher, jeder* usw. verlangt Nast, Spr. 99 die nach dem Artikel übliche Flexion wie im Nhd. (19).

Mancher junge Fischer Schw.A. 532. *mancher wackere Kerl* T. II 120. *manche fröhliche Gefühle* Mu. 92, 77; Conz G. 86, Wi. II 57, 127. *manches seligen Abends* Hyp. 31 usw.

Abweichend davon finde ich nur: *manches schwankendes* T. 2. Bei *jeder* wird ebenso flektiert, nur *„jeder Beamter“* Schw.A. 229; H.L. 61.

Neben *aller darauf haftenden Rechte* u. ä. Schw.A. 79, 81; H.L. 156, kommt vor: *aller haftender Rechte* Schw.A. 78, 81; H.L. 106, 111, 148, 151, 152.[2])

§ 174. Zum Dat. Sg. führe ich noch folgende unregelmäßige Formen an: *mir Armen* S.G. 41, *mir Verlassnen* ebd. 41, *mir armen Dulder* ebd. 62, *mir Bestürmten* S.G. II 173, *mir Elenden* H. 70, 158, 164; Mu. 92, 56. — Diese Formen sind behandelt wie wenn Artikel davor stände.[3]) — Ebenso ist es mit den folgenden Femininformen:

---

[1]) vgl. Paul, Mhd. § 226.

[2]) Im Mhd. ist nach *aller* die starke Form die Regel, die schwache Ausnahme, vgl. Paul, Mhd. § 226, 3.

[3]) Im Mhd. kann nach einem Personalpronomen starke und schwache Flexion gebraucht werden. Es kann heißen: *mir armer* und *mir armen.* Vgl. Paul, Mhd. § 226

mir halben Leiche S.G. II 320, *mir armen Mutter* St.G. 103, *deren glücklichen und würdigen Mutter* Mu. 92, 8; Conz G. 204; Z. 14.

§ 175. *etlich* ist sehr oft unflektiert,

z. B. *vor etlich tausend Rekruten* H.G. 7, *seit etlich Jahrtausenden* Wi. II 119, *bei etlich Wenigen* ebd. 9. — *etlich und zwanzig Personen* Wi. 6, 35; Schw.A. 142; H.L. 129.

§ 176. Wenn zwei Adjektiva kopulativ miteinander verbunden sind, ja auch wenn Pronomen vor einem Adjektiv steht, kommt es vor, daß das erste Adj. (resp. das Pronomen) unflektiert bleibt:

groß' und kleinen Potentaten H.G. 120. — *unter denjenig satirischen Briefen* Wi. 176.

Viertes Kapitel.

Zur Flexion der Verba.

A. Das Praeteritum der starken Verba.

§ 177. In der Entwicklung der Ablautverschiedenheiten zeigen sich zwei Haupttendenzen als bestimmend. Die eine ist das Streben nach Ausgleichung innerhalb desselben Paradigmas, die andre das Streben nach Annäherung der verschiedenen Paradigmen (vgl. Grdr. I, 733).

I. Ausgleichung innerhalb desselben Paradigmas.

1. Vokalunterschied zwischen Sing. und Plur.

§ 178. Der Vokalunterschied zwischen Singular und Plural des Ind. Praet. der st.V. ist in der Schriftsprache ganz allgemein aufgegeben worden, in den Mundarten dagegen nur zum Teil. In der Schriftsprache hat z. T. der Vokal des Sing., z. T. der des Plur. gesiegt. Dieser Prozeß ist im 18. Jh. noch nicht vollendet. Die Vokalverschiedenheit zwischen Sing. und Plur. ist zwar schon allgemein aufgegeben, aber manchmal finden wir im 18. Jh. den Vokal des Plurals durchgeführt, wo die heutige Schriftsprache sich für den des Sing. entschieden hat. Stets finden sich aber in diesen Fällen schon die heutigen Formen neben den andern und meist sind landschaftliche Verschiedenheiten vorhanden. Weil nun in dieser Zeit verschiedene Formen in den einzelnen Landschaften herrschen und Schwaben die Formen des Ind. Praet. seit dem 15. Jh. verloren hat, so ist es sehr verständlich, daß gerade in der Schriftsprache Schwabens so viele von der heutigen Schriftsprache abweichende Praeteritalformen vorkommen, da man hier nicht wußte, wonach man sich richten sollte (vgl. Behaghel Grdr. I, 733 und Pfl. 366).

§ 179. Hier kommen vor allem die Verba der dritten Ablautreihe in Betracht. Heute herrscht hier meist der Singularvokal, im 18. Jh. aber noch vielfach der Pluralvokal.

Unter den Grammatikern treten Gottsched und Ad. für die *a*-Formen ein, ebenso von den schwäbischen Grammatikern Fulda und Nast (mit einigen Ausnahmen vgl. Pfl. 367), während im Schw. M. 1775, 214 und 1777, 172 *u*-Formen in weiterem Umfang zugelassen werden.

§ 180. *ringen: errung* Bl. 83, 44. — *rang* Bl. 86, 13; St.G. II 5, 6, 7, 316. — *rinnen:* sie *entrunnen* S.G. II 37. — *schwimmen:* Frühnhd. *schwamm* und *schwumm, schwammen* und *schwummen* nebeneinander. Im Nd. hat meist der Vokal des Plurals den Sieg davongetragen. In der Schr. Schw. kommt die Form *„schwommen“* mit md. *o* neben der heutigen *a*-Form vor (vgl. Grdr. I, 734; v. Bahder S. 187). Sie *schwommen* Bl. 84, 151; S.G. 443. — *schwingen: schwung* Haug Z. 473; S.G. II 232, 306, 402, *schwang* Mi.G. 208; St.G. 118, 257; Mu. 92, 47; Ma.W. 118. Nast, Spr. 129 gestattet *schwang* und *schwung,* Ad.: *„schwang* (im gemeinen Leben *schwung)“,* Go. 340: *„er schwang.“* Einige sagen auch *„er schwung“.* — *singen: sung* Haug Z. 604, *sungen* ebd. 544; Mi.G. 34; Z. 102, *sang* Mi.G. 55, *sangen* Mi.G. 53. — *sterben:* neben dem Konjunktiv *stärbe* St.G. 171, II 124[1]) kommt der Konj. *stürbe* vor: Schw.A. 146; P.O. 149. Ad.: *stärbe.* — *trinken: sie trunken* (Mi.Si. 840). Nast, Spr. 131: *„trank und trunk“.* Fulda 102 hat nur *trank, tranken.* — *beginnen, begonn,* das sich bei Schi. findet (vgl. Pfl. 367), habe ich sonst nicht gefunden, dagegen *„begonnte“* (s. § 211).[2])

§ 181. In der ersten Ablautreihe hat Nhd. (19) der Vokal des Plurals gesiegt, z. B. *greifen, griff, griffen.* Fulda 100 und Nast, Spr. 115 sagen, der Vokal des Imperf. sei durchaus gedehnt, deswegen müsse der Doppelkons. des Praesens im Imperf. einfach werden, also: *greiffe, grif* (= î). Dementsprechend schreiben Nast und Fulda auch *er gos. flos,* während Go. *goß, floß* schreibt; ferner reimen bei Schwaben *schwamm* : *Schaam* u. ä. (vgl. § 45 und Pfl. 306).

Bei *greifen* u. ä. zeigt sich der lange Vokal des Praeteritums besonders deutlich, wenn *grief* geschrieben wird. Diese Schreibung findet sich S.O. 76; Mi.W. 16, 24, 58, 83, 145, 151, 191, 224, 235, 342, 411; H. 264; Mo. 12; St.G. II 196; P.O. 61, 96, 127; Ma.W. 15, 66, 115. — Die Schreibung *griff,* die Go. und Ad. haben, finde ich in Schwaben vor Hölderlin Hyp. nicht. In diesem wird stets *griff* geschrieben, in Z. *griff* und *grief.* — In ähnlicher Weise kommt vor: er *schmiess* S.O. 53; Mi.W. 77 und er *schmiss* Mi.W. 68, 193; Ma.G. 94. — Von *reissen* kommt vereinzelt vor: er *ries* H. 110; Mo. 103 (im Reim), auch er *riess* Mo. 64. — er *schliech* P.O. 11. — sie *vergliechen* Z. 103.

2. Beeinflussung des Praeteritumvokals durch das Part. Praet.

§ 182. Hier kommt für uns das Praeteritum von *schwören* in Betracht, das heute meist *schwor* heißt, mhd. *swuor.* Im Mnd. ist bei der vierten Ablautreihe das *o* des Partic. im Sing. und im Plur. des Praet. eingedrungen. So erklärt sich nhd. *pflog, roch* und *schwor* neben *schwur.*

Von den schwäb. Grammatikern bestehen Schw. M. 1775, 216 und Nast, Spr. 129 noch auf *schwur,* während Fulda 101, 102 doch *schwor* den Vorzug zu geben scheint. — Go. 346 verlangt noch *schwur,* Ad. das moderne *schwor.*

§ 183. Nach Ad. wird zwar *schwur* nur „im gemeinen Leben“ gebraucht, in der Schr. Schw. hält es sich aber doch ziemlich lange; *schwur* haben stets Conz K., Mu., Bl. 83, 84, 86, (St.W.), Mi.G., H., St.G., Schw.A., Mu. 92, Conz G., Ma.G., H.L. und Ma.W. — *schwor* kommt nur Z. 46 vor.

II. Beeinflussung der Ablautreihen untereinander.

§ 184. *heben,* mhd. *huop, gehaben.* — *weben* (das mhd. *wëben, wap, gewëben*) richtet sich nach *pflegen,* welches neben *gepflegen* ein altes Partic. *gepflogen* hat. Danach bildet sich *gewoben* und *heben* bildet nun danach Partic.

---

[1]) auch Mu. 162; Bl. 84, 183.

[2]) Wie bei Schi. wiegen also auch sonst in der Schr. Schw. die modernen Formen im allgemeinen vor. Nach der Mitte der achtziger Jahre kommen fast ausschließlich die modernen Formen zur Verwendung.

gehoben. Nun fand wie oben (§ 182—183) Beeinflussung des Praet. durch den Vokal des Particips statt, wodurch *hob, gehoben* entsteht (vgl. Grdr. I, 736). — Das Mfrk. und z. T. das Hess. haben *ô* für *uo* (vgl. Paul, Mhd. § 100); diesen Wandel kann man für die Entstehung der schriftsprachlichen Form *hob* in Betracht ziehen. — *hob* ist im 18. Jh. durchaus die regelmäßige Form. Go. 345 und Ad. verlangen sie, *hub* gilt Ad. als obd. Auch Fulda 101 verlangt *hob*, während Nast, Spr. 125 auch *hub* hat.[1])

§ 185. In der Schr. Schw. herrscht bis zum Ende des 18. Jh. noch starkes Schwanken.

In Mi.Si. (1. und 2. Teil) wird meist *hub* gebraucht. Es ist das Verhältnis zwischen *hub* und *hob* wie 9:1. *hub* kommt ferner vor: Bl. 83, 133, 176; Mi.G. 125; S.G. 375; 379, 414, 415, 421; Mi.W. 24, 88, 97, 234, 275, 359, 412; Mo. 2, 6; St.G. 84, 199; II, 4, 21, 38, 80, 112, 113, 115, 315; Mu. 92, 15, 40, 81, 115; Conz G. 62, 121, 132, 172, 211. 218; P.O. 76, 97; Ma.G. 105; Hyp. 90, 114, 156; Ma.W. 26, 211.

hob: Mu. 88, 91, 138; Bl. 83, 14, 18, 105, 122, 143, 211; Bl. 84, 29. 156, 190; T. 28; H.G. 87; S.G. 13, 14, 18, 31, 90, 225, 381, 384, 447, 450; II, 54. 384. 385; Mo. 11, 17, 20; H. 114; St.G. 259; II, 16, 234, 296; Schw.A. 80; Mu. 92, 47; Conz G. 124, 127, 128; Hyp. 75, 88, 125, 154; H.L. 120; Ma.W. 13.

§ 186. *stehen,* mhd. *stân — stuont — stunden — gestanden. stund — stunden* wird unter dem Einfluß von *band — bunden, fand — funden* zu *stand — stunden,* das dann wieder zu *stand — standen* ausgeglichen wird. Im 18. Jh. ist *stund* noch lange üblich, noch Go. 340 stellt es als das Regelmäßigere hin. Ad. dagegen weist es dem gemeinen Leben zu.

Fulda 100 und Nast, Spr. 130 verlangen ausdrücklich *stund.* Nast sagt: „nicht *stand,* sonst würde der Vokal des Imperfekti mit dem Vokal des alten Praesens ich *stand, sto,* eines sein."

§ 187. Was die Schr. Schw. betrifft, so hat noch Haug Z. stets *u,* Schi. dagegen den Singular *stand,* den Plural *stunden* (vgl. Pfl. 369). Das Verhalten der übrigen Schwaben stellt die folgende Tabelle dar:

	stand	stund	standen	stunden		stand	stund	standen	stunden
(Mi.Si.	20	7	8	7)	H.	16	1	1	0
Mu.	8	2	—	—	Schw.A. I	16	3	2	0
Bl. 83 u. 84	—	—	2	0	Schw.A. II	6	3	1	0
Mi.G.	5	1	0	1	P.O.	11	1	3	0
H.G.	3	2	—	—	Ma.G.	2	1	—	—
S.G.	—	—	3	1	H.L.	2	6	—	—
Bl. 86	5	1	—	—	Z.	4	20	1	1
Mo.	1	1	—	—					

Ferner hat S.G. im Sing. stets *a,* ebenso Mu. 92, St.G., Conz G., Hyp. I, II haben überhaupt nur *a*-Formen, Mi.W. hat im Sing. einmal *a* (229), sonst in Sing. und Plur. *u.*

§ 188. Überblicken wir diesen Tatbestand, so ergibt sich, daß in der Schr. Schw. zwar die Formen mit *a* im Singular und Plural schon stark bevorzugt werden (nur H.L. und Z. zeigen bezeichnenderweise starkes Überwiegen der *u*-Formen und in früherer Zeit, wie schon erwähnt, Haug Z., der sich ja auch sonst am meisten den Forderungen Nasts und Fuldas anschließt), daß aber doch auch *u*-Formen bis zur Mitte der neunziger Jahre, allerdings meist vereinzelt, vorkommen. Die Forderungen der schwäb. Grammatiker haben hier also keinen Erfolg gehabt.

---

[1]) Hier möge auch gleich das alte Partic. *gehaben* angeführt werden, das uns noch im Adj. *erhaben* erhalten ist. Im 18. Jh. ist dieses Partic. schon veraltet. Nast, Spr. 125 sagt: „*erheben* hat *erhoben* und *erhaben,* letzteres ist izt ein bloses Beiwort." H.L. 155 hat: mit *aufgehabnem* Stock.

§ 189. *laufen*, mhd. *loufen — lief — geloufen*. Neben dem Part. Praet. *geloufen* findet sich schon früh das Part. Praet. *geloffen* (vgl. Behaghel, Grdr. I, 737, DWb. und Lexer, Wb.). In der schwäb. Mundart heißt das Part. *gloffə*.

Nast und das Schw.M. verteidigen *geloffen*, Fulda nicht. Ad. erklärt *geloffen* für „niedrige Sprechart"; vgl. Pfl. 370.

geloffen kommt bei Schi. einmal außerhalb des Reimes vor, ferner S.O. 225 (*durchgeloffen*); Haug Z. 468 (*abgeloffen*), 504 (*eingeloffen*). — *gelaufen* (Mi.Si. 450, 965); Haug Z. 570, 603; Mi.W. 467 und stets in den späteren Quellen.

§ 190. Es ist endlich das bei (Mi.Si. 61, 160, 833) vorkommende *„er verbath es"* zu erwähnen. Es findet hier Vermischung der Redewendungen *„er verbat es sich"* und *„er verbot es"* statt, was ja sehr nahe liegt.

B. Zum Praesens der starken Verba.

I. Vokalverschiedenheiten im Praesens.

1. Umlaut.

§ 191. Go. 331 sagt: „Die zweyte und dritte Person der gegenwärtigen Zeit in unrichtigen Zeitwörtern ändern insgemein den Selbstlauter der ersten entweder in einen Doppellauter oder auch in einen andern Selbstlaut." Auf demselben Standpunkt steht im allgemeinen auch die heutige Schriftsprache. — Nast konstatiert Spr. 117, daß eine Reihe von Wörtern keinen Umlaut in der 2. 3. Sg. Praes. haben; ähnlich das Schw.M. 1775, 211 (s. Pfl. 371). Fulda verlangt den Umlaut, nur bei *kommen* nicht (vgl. Fulda 98). Dieses Wort nimmt überhaupt eine besondere Stellung ein; es wird heute in der 2. 3. Sg. Praes. ohne Umlaut gebraucht. Go. fordert auch hier noch den Umlaut, während Ad. *kommst, kommt* vorzieht, indem er die Formen mit Umlaut dem gemeinen Leben und vertraulicher Sprechart zuweist.

§ 192. Unter den Verben, von denen Nast sagt, daß sie in Schwaben keinen Umlaut haben, kommen folgende in der Schr. Schw. tatsächlich *ohne Umlaut* vor:

er *fangt an* Haug Z. 522, 633, 639. — er *empfangt* Haug Z. 639.[1]) — er *fängt an* S.O. 80, 177, 181; Haug Z. 734, 756; Conz K. 142. Von da an findet es sich stets mit Umlaut. — er *lauft* S.O. 93; Mi.W. 296, sonst immer *er läuft*. — er *hangt* S.O. 192, 195; Haug Z. 634; Schw.A. 351. — er *hängt* (Mi.Si. 70, 137, 257, 339, 357, 390, 601); S.O. 44, 168, 170, 179; Schw.A. 123, II 79. In Mu., Bl. 83, 84, 86, S.G., Wi., Mo., St.G., Conz G. und P.O. heißt es stets *hängt*. *hängt* ist unter den obigen Belegen zweimal transitiv, sonst stets intrans. und gehört dann zu *hangen*, während *hängen* als Intrans. von Nast als „sächsisch" bezeichnet wird. — er *backt* Wi. 142.

Sonst kommen noch folgende von der heutigen Schriftsprache abweichende umlautlose Formen vor:

er *wascht* Bl. 84, 145; St.G. II 103 (so das Schw.M. 1775, 211), er *wäscht* S.G. II 8; S.O. 59; Schw.A. 204. — er *stosst* S.O. 241; S.G. 133, 224, *stösst* S.O. 240 und sonst stets. — er *wachst* St.G. II 251, er *wächst* P.O. 146 (so auch Nast, Spr. 117).

§ 193. *kommt — kömmt*. Fulda bezeichnet *„er kömmt"* als „sächsische Verfeinerung". Nast, Spr. 117: *er kommt*.

Diese Form wird in der Schr. Schw. vorwiegend gebraucht, so in Haug Z., in Mu. (7 *kommt* gegen 1 *kömmt*), Bl. 84 (4 *kommt* gegen 1 *kömmt*), St.G. (4 *kommt* gegen 1 *kömmt*), T., Schw.A. und Conz G. haben stets *„kommt"*. Dagegen wird in Mi.Si., H.G., St.W. und Wi. vorwiegend die umgelautete Form gebraucht.[2])

---

[1]) *er fangt an* auch Bl. 83, 166.

[2]) Noch Campe führt 1808 *kommst — kömmst, kommt — kömmt* nebeneinander an.

§ 194. Schwanken herrscht auch heute noch bei *er fragt — er frägt*. Go. 332 tadelt *frägst, frägt*, da es nicht wie *trage* gehe, sondern wie *klage* (er nimmt also schwache Konjugation an). Ad.: „Häufiger, aber darum nicht richtiger ist die Abwandlung *frägst, frägt* für *fragst, fragt*."

In Schwaben ist im 18. Jh. die umlautlose Form durchaus die herrschende: er *fragt* Bl. 83, 119, 166; Bl. 84, 9, 119; S.G. 337, II 125, 208; St.G. 130, II 131; Schw.A. 112; Hyp. II 26, 106. — er *frägt* Hyp. 48, 54, 72, 87, 113, 160.

§ 195. Bei schwachen Verben kommt Umlaut (gegen den heutigen Sprachgebrauch) vor:

er *fässt an* S.T. 346. — er *schwätzt* S.O. 89, 164, er *schwatzt* S.O. 164. vgl. § 23.

2. Sonstige Vokalverschiedenheiten im Praesens.

§ 196. er *annehmt* (3. Sg. Praes.) Haug Z. 9. Die Form erklärt sich aus dem mundartlichen *er nẽmt* (vgl. Kauffmann § 75). — ihr *spricht* 2. Pl. kommt in S.T. vor. — *verderbst* Trans. Hyp. II 92 (vgl. Pfl. 372); Nast, Spr. 135: „*verderben* = zu Grunde richten geht nach der ersten (schwachen) Konjugation."

Besonders kommen hier Imperativformen in Betracht. Hier fand vielfach Einfluß des Dialekts auf die Schriftsprache statt. Nast ist in Beziehung auf solche Formen (wie z. B. *geb!* für *gib!*) strenger als Fulda (vgl. Pfl. 373).

In den von mir untersuchten Quellen sind mir folgende Formen aufgestoßen: *tret' meine Ehr in Staub!* Conz G. 20, *trete!* S.T. 399, *tritt* St.G. 179. — *les!* S.O. 52, 59, 144, 151, 154, 180, 236, neben *lies* S.O. 196. — *geb!* S.O. 145. — *werfe!* S.T. 388. — *nimmt!* Conz K. 99; Mu. 46, 59; H.G. 135; Hyp. II 102, *nemt* H. 50 (mit kurzem Vokal wie im Dialekt).

3. Das Praesens der Verba der zweiten Ablautreihe.

§ 197. Wenn Pfl. 373 sagt, die Formen *beutst, beut* u. ä. seien im 18. Jh. zwar teilweise noch üblich, aber auch schon als archaisch empfunden worden, so ist dagegen anzuführen, daß Go. 331, 332, 344 und 345 z. T. nur die älteren Formen anführt (z. B. *er leugt, er beut*), z. T. wenigstens diese bevorzugt und die modernen Formen dann hinzusetzt mit Bemerkungen wie: *„Die Neueren sagen auch er fliegt", „Andere sagen auch er schließt"*. Ad. allerdings verwirft die älteren Formen als obd. gänzlich.[1]) Und im späteren 18. Jh. gehören sie auch vorwiegend der poetischen Sprache an. Auch Nast und Fulda bezeichnen sie als Archaismen. — Über die Entstehung dieser Formen vgl. Pfl. 373.

In der Schr. Schw. finden sich die älteren Formen besonders in poetischen Quellen noch in großer Zahl. Für Schi., Schubart und Miller vgl. Pfl. 374.

§ 198. er *beut* Haug Z. 2, 60, 233; Mu. 123; Bl. 83, 211; Mi.G. 5, 24; Bl. 86, 69, 157; Mo. 7, 58, 60; St.G. 19, 163, 194, II 50, 138, 189, 252; Mu. 92, 16, 50, 82, 194; Conz G. 130, 133, 176, 240; Ma.G. 13, 42. — er *fleucht* Mu. 118; Mu. 92, 67. — Imp. *fleuch* Mu. 30, 190; H.G. 77; Bl. 86, 176; S.G. 135, 405, 408, II 324; St.G. 134, 198, II 6, 71, 85; Conz G. 216; Ma.G. 29, 31. — er *fleugt* Mu. 171, 186; Bl. 83, 1, 175; Bl. 84, 98; (St.W. 174); Bl. 86, 17; S.G. II 220; Mo. 20, 22, 46; St.G. 72, 98, 154, 180, II 44; Mu. 92, 133; Ma.G. 42. — *fleug* (Imp.) Ma.G. 78, 163, 241, 274. — er *fliegt* St.G. 59, 85, 98, II 11, 92. — er *fleusst* Mu. 29, 101, 117; Bl. 83, 110, 144, 189; Bl. 84, 2, 150; Mi.G. 32; St.G. 14, 63, II 126, 192; Mu. 92, 179, 182; Conz G. 111, 230; Hyp. II 68. — S.G. hat 9 mal *fleusst* gegen 1 mal *fliesst*. — *fliesst* stets in S.O. und (St.W.), ferner Mu. 15, 16, 55, 87, 133; Bl. 83, 102, 241; Bl. 84, 96; Mi.G. 6; Bl. 86, 117;

[1]) Daß man damit nicht allgemein einverstanden war, zeigt z. B. eine Polemik, die Friedrich Gedike im „Deutschen Museum" 1779 Bd. 2 S. 416 Anm. gegen Ad. führt. Er will die alten Formen *beut* usw. hauptsächlich (aber nicht nur) für die Poesie als korrekt anerkannt und beibehalten wissen.

Mo. 27; St.G. 234, 238, II 77, 200, 262, 306; Schw.A. 254; Mu. 92, 78; Conz G. 144, 202, 233; P.O. 7. — er *geneusst* Mo. 35; St.G. III 322. — *geniesst* H. 172; St.G. II 225. — er *geusst* Bl. 83, 81, 144; Bl. 84, 5, 81; Mo. 54; S.G. 288, II 78, 263; St.G. 100, 115, 234, II 27, 28, 133, 190; Conz G. 43, 114; Ma.G. 71. — er *giesst* Bl. 83, 16; Mo. 97; H. 185; St.G. 234, II 129, 204; Mu. 92, 148; Hyp. 130. — er *schleusst* Bl. 83, 68; Bl. 86, 104; S.G. 295; Mo. 27; St.G. 150; Mu. 92, 10; Conz G. 152, 187; P.O. 20, 143; Ma.G. 8, 56. — *schliesst* Bl. 86, 107; St.G. 5; Mu. 92, 180; Hyp. 14, II 107. — er *zeucht* (*zeuch* Imp.) Conz K. 21, 141; Mu. 3, 153; Bl. 84, 110; St.G. 13, II 230; Conz G. 106, 216. — er *leugt* (= *lügt*) Mu. 190.

§ 199. Mhd. *dunken* hat im Praet. *dûhte*, im Conj. Praet. *diuhte*, wonach sich der Ind. *deuchte* bildet. In Anlehnung an das Praet. entsteht der Ind. Praes. 3. Sg. *deucht* oder *däucht* (vgl. Paul, Wb.).

deucht (Mi.Si. 159, 255, 258, 271, 345, 444, 806, 847, 973); Haug Z. 456, 457, 465; Conz K. 132; Bl. 84, 129; T. 79; (St.W. 25, 124;) Bl. 86, 51; S.G. 219, II 161, 362; H. 25, 135, 182, 198; St.G. 136; P.O. 66, 131; Hyp. 156; Ma.W. 5, 44. — Daneben es *dünkt* (Mi.Si. 324, 389); S.O. 77, 150; Haug Z. 722; Conz K. 116; Mu. 51, 91; Bl. 83, 42, 178, 186; Bl. 84, 29; H.G. 108; Bl. 86, 145, 153; S.G. 224, 323, II 100; Wi. 107; St.G. 158, II 169; Conz G. 140, 166; P.O. 14, 58, 113, 114, 120, 140; Hyp. II 69; Wi. II 63.

In P.O. 107 steht: er *dauchte* (= mhd. *dûhte*). Dasselbe kommt auch in Mi.Si. [1] vor (vgl. Pfl. 374). In der zweiten Ausgabe ändert Miller in: „es kam ihm vor."

§ 200. *dräuen* (mhd. *dröuwen*) ist im 18. Jh. noch sehr häufig neben dem nach Subst. *drohe* gebildeten *drohen* (vgl. Pfl. 374). Go. führt beides an, Ad. erklärt *dräuen* für veraltet.

dräun (resp. *dräut*) Mu. 13, 36, 66, 75, 165; Bl. 83, 3, 38, 111, 135, 183; Bl. 84, 193; Bl. 86, 22, 55; S.G. 73, 90, 339, 431; Mo. 25, 40, 78; H. 76, 141, 188; St.G. 199, 258, II 13, 25, 69, 163, 173, 285, 309, 327; Conz G. 38, 116, 207, 216, 231; Ma.G. 6. — *drohen* (resp. *droht*) Bl. 86, 79; St.G. 250; Ma.W. 107; Wi. II 108, 118.

Die schwäbischen Grammatiker erwähnen das Wort nicht.

II. Bemerkungen über konsonantische Eigentümlichkeiten im Praesens.

§ 210. Es handelt sich hier vor allem um die 3. Sg. Praes. von *wissen*: *er weisst*, eine Form, die in verschiedenen Dialekten ausgebildet ist. vgl. Behaghel, Grdr. I, 751; Pfl. 375. Fulda hat: *er weiss*. Nast, Spr. 109: *er weiss* und *weisst*.[1])

er weisst kommt vor: Haug Z. 410, 458; H.G. 24, 28, 40, 96, 105, 148, 153; Wi. 49, 126; Wi. II 43, 66, 107, 115, 117; S.G. II 192. Noch Uhland hat einmal im Reim *„er weisst"*.

Obgleich Nast, Spr. 119 sagt, den Schwaben sei *er weis* ebenso fremd wie dem Norddeutschen *er weisst*, hat sich die moderne Form doch sehr rasch in der Literatur Schwabens eingebürgert. Die Form *weisst* findet sich nach 1780 nur noch bei Leuten der älteren Generation[2]) und in einer Quelle wie

---

[1]) Nicht ohne Interesse ist vielleicht eine Polemik gegen Nast und einige andere Grammatiker, die im „Deutschen Museum" Jahrg. 1878 Bd. 2 S. 444 steht (von einem anonymen Verfasser). Die Verba *wollen, dürfen, wissen* usw. werden redend eingeführt: „Wir müssen mit nicht geringer Bestürzung wahrnehmen, daß einige Gelehrte, besonders in Schwaben, uns in dem Besiz des Gebrauchs unsrer Regeln beunruhigen, und bis jetzt zwar nur Einem von uns, dem Wort *wissen* nämlich, dadurch Gewalt anzutun beginnen, daß sie solchem unserem Grundsatz zuwider in der dritten Person unserer gegenwärtigen Zeit, im Indikatif den Minister T nachtreten lassen, mithin das gewöhnliche *er weiss* in das Wort: *er weisst* umzuschaffen."

[2]) Auch hier macht der junge Schiller wie so oft eine Ausnahme.

Wi., wo die in dieser Zeit auch in Schwaben nicht mehr als korrekt, als mundartlich geltende Form wohl absichtlich gewählt ist.

§ 202. *du willt* kommt bei Schi. in pathetischer Rede, ferner auch Conz K. 59, 92, 139 vor (vgl. Pfl. 375). — Fulda 94: „*du willst* (arch. *willt*)."

Formen wie *wir seynd* Haug Z. 5, *sie seynd* ebd. 6 kommen in späterer Zeit nicht mehr vor. Frühnhd. ist *wir seyn, wir (sie) seynd* sehr verbreitet, vgl. DWb. „*was hälst du davon*" Conz K. 67. Der Dental fällt hier aus wie in der Mundart.

C. Berührung von starker und schwacher Flexion.

I. Übertritt schwacher Verba in die starke Flexion.

§ 203. *preisen.* Das Praeteritum zeigt schon mhd. starke neben schwachen Formen. Seit dem 17. Jh. werden vorwiegend die starken Formen verwendet. Go. hat nur „*pries*", ebenso Nast, Spr. 127 und Fulda 100. Ad. führt die starken Formen als die gebräuchlichsten an. „Doch kommt bey vielen Schriftstellern dieses Wort in der regulären Form vor: *preisete, gepreiset.*" Schwache Formen kommen im 18. Jh. z. B. bei Herder und Stolberg vor. Der junge Herder hat nach Längin S. 63 nur starke Formen. Im 19. Jh. kommt die schwache Form in feierlicher Redeweise, überhaupt in Poesie vor. Schi. hat nach Pfl. 376 nur starke Formen.

Bei den Schwaben finde ich nur zweimal bei Schubart schwache Flexion: *gepreist* S.T. 208; S.G.

§ 204. *fragen.* Noch heute finden sich die älteren schwachen und die im 18. Jh. von Niederdeutschland her in die Schriftsprache gekommenen starken Formen nebeneinander (*fragte — frug*). Im 18. Jh. verlangt Go. 323, 332 noch ausdrücklich „*fragte*", auch Ad. rügt die starken Formen und die schwäbischen Grammatiker scheinen schwache Flexion für selbstverständlich zu halten (vgl. Pfl. 376).

Schi. und Mi. haben starke Formen neben den schwachen. Sonst finde ich in der Schr. Schw. fast immer die schwachen Formen, so in H., P.O., Z., stets in Hyp. und H.L., während Ma.W. nur starke Formen verwendet.

§ 205. *gleichen.* Hier sind die starken Formen schon ganz allgemein. Schi. hat nur starke Formen, wie es Nast und Fulda verlangen. Nur H.G. 30 hat: sie *gleichten.*

§ 206. *stecken.* Nach Paul, Wb. sind die starken Formen unter Beeinflussung von *stechen* entstanden; vgl. auch Pfl. 376. — *stak* Mu. 124 und bei Schi.

bedeuten, mhd. *bediuten* schw. V. Es wird auch nhd. stets schwach flektiert (vgl. Go. 322). Im schwäb. Dialekt besteht ein starkes Partic. Praet. *beditte*n, das auch in der Halbmundart verbreitet ist. Fulda 106: „*bedeutet* und *beditten.*" So steht H. 54 das Partic. *beditten,* aber im Reim.

II. Übertritt von starken Verben in die schwache Flexion.

§ 207. *rufen.* Das schon mhd. vorkommende Prät. *rufte* wird im 18. Jahrh. von vielen Autoren gebraucht. (vgl. Paul, Wb.) und wird in Schwaben besonders durch die Dialektform des Partic. *grieft* gestützt (vgl. Pfl. 377). Ad. hat Prät. *rief.*

In der Schr. Schw. kommt *rufte* bei folgenden Schriftstellern vor: S.T. 107; S.O. 152; Haug Z. 577, 583; S.G. 236, 239; Mi.W. 37.

§ 208. *hauen.* ahd. *houwan.* st. v., daneben *houwôn* schw. v. Noch heute steht *hieb* und *haute* nebeneinander, wenn auch *hieb* allein im höheren

Stil gebraucht wird (vgl. Paul, Wb.). Ad. hat *hieb*, ebenso Nast, Spr. 125 und Fulda 99.

haute (Mi.Si. 855) und bei Schi.

§ 209. *heben.* Schwache Formen des Verbums begegnen mhd. und im älteren Nhd., sind aber in der neueren Schriftsprache wieder beseitigt (vgl. Heyne, Wb.). Das Partic. Praet. *gehebt* ist obd. und ist im schwäb. Dialekt auch schwach gebildet. Fulda 100 und Nast, Spr. 125 haben *hob* (*hub*). Nast sagt: *aufheben* = verwahren geht auch nach der ersten (d. h. schwachen) Konjugation. Deshalb und weil der Schwabe den Ind. Präet. durch Umschreibung ersetzt, ist das Vorkommen der schwachen Form in der Schr. Schw. begreiflich.

Er *habte* S.O. 46, 242. *aufgehebt* S.O. 61. In späterer Zeit werden in der Schr. Schw. stets die modernen Formen verwendet.

§ 210. *schnauben* wird mhd. stark flektiert. Luther bildet aber das Praet. schon schwach. Die starken Formen veralten rasch. Frisch erklärt sie für veraltet und Ad. verwirft sie. Daß das st. Praet. auch im 18. Jh. noch oft vorkommt, erklärt sich wohl z. T. auch daraus, daß — weniger in der Literatursprache als in der gesprochenen Sprache — eine Nebenform *schnieben — schnob* existierte. Nast führt diese Nebenform Spr. 129 an, Ad. bezeichnet sie als veraltet.

schnob Bl. 83, 228.

§ 211. *beginnen.* Schon ahd. bestehen *bigan* und *bigonda* nebeneinander. Auch im Mhd. bestehen Doppelformen, nämlich *begunde* neben *began.* Im früheren Nhd. wird fast ausschließlich *begonde, begunde* verwendet und noch bis tief ins 18. Jh. hinein wird dieses Praeteritum neben *begann* gebraucht, das nun immer mehr in den Vordergrund tritt. Neben *began* kommt aber unter Beeinflussung durch den Vokal des Partic. Praet. auch der Ind. Praet. *begonn* vor. Go. 339 und Ad. bekämpfen das Prät. *begunte* und *begonte.* Von den schwäb. Grammatikern erklärt Nast, Spr. 120 *begunte* für veraltet, Fulda spricht sich nicht ganz deutlich aus. Er führt Gr. 106 an: „*beginnen, begun* oder *began,* und *beginnete,* daher *begunte.*" Welcher von diesen Formen er den Vorzug gibt, sagt er nicht.

In der Schr. Schw. wird im allgemeinen das Praet. *begann* gebraucht, *begonnte* finde ich nur Z. 10, 32, 33, 86. — Der Konj. Praet. *begönne* steht Hyp. 132.

§ 212. *leihen* wird selten schwach konjugiert. (vgl. Heyne, Wb.) Nast, Spr. 127 hat „*er lih*", ebenso Fulda 100.

Er *leihte* S.O. 61.

besinnen. Mi.W. hat einmal das Partic. Praet. *besinnt.* Das Partic. Praet. ist sonst „*besonnen*" auch im schwäb. Dialekt nur *bsonnə*; neben dem Adj. *besonnen* erscheint nach Paul, Wb. südwestdeutsch *besinnt,* ebenso kommt dies im Schwäb. vor, in der heutigen M.A. nur *besonnen.* Dagegen kommt *unbesinnt* neben *unbesonnen* im schwäb. Dialekt vor (vgl. Fischer, Wb.).

glimmen hatte früher starke Flexion, Schi. hat nur schwache Formen. (Mi.Si. 580): *glimmte.* Jetzt ist es meist schwach.

§ 213. Besonders leicht findet Vermischung der starken und schwachen Flexionsweise da statt, wo starke und schwache Verba desselben Stammes nur mit Bedeutungsverschiedenheit nebeneinanderstehen (vgl. Pfl. 379).

§ 214. *schmelzen* hat als Intrans. ursprünglich starke Flexion. Auch schwache Flexion kommt außer bei Schi. nur Hyp. 114 vor: „*als schmelzten die Dinge.*" Go., Ad., Nast und Fulda führen beim Intrans. nur starke Flexion an.

löschen. Mhd. st. Verbum *lëschen* intrans. und schw. Verbum *leschen* trans. Das erstere kommt heute nur noch in Kompositen vor (*erlöschen*), wird aber dann stets stark gebraucht. — *erlöschte* intrans. H.L. 60. — Go., Ad., Fulda und Nast verlangen hier starke Flexion.

§ 215. *dringen* und *drängen*. *dringen*, st. V. ist ursprünglich transitiv, aber schon mhd. auch intransitiv (nicht wie Pfl. 379 sagt, erst im Nhd. vgl. Lexer, Wb.; Paul, Wb.). — mhd. *drangen*, seit dem 14. Jh. auch *drängen* wird ursprünglich auch transitiv und intransitiv gebraucht. Im Lauf des Nhd. wird *dringen* immer mehr auf den intransitiven, *drängen* auf den transitiven Gebrauch beschränkt. Doch ist im 18. Jh. *„sich dringen“* noch sehr üblich.

In der Schriftsprache Schwabens ist im ganzen 18. Jahrh. transitive (auch reflexive) Verwendung von *dringen* ebenso häufig wie *drängen* als Trans. z. B. *„eine freudige Erscheinung verdrang die andre“* (Mi.Si. 82), *„sich einem aufdringen“* (ebd. 349, 539), *„einem etwas aufdringen“* (St.W. 15, 47).[1]) — Transitive Verwendung von *dringen* kommt ferner vor: (Mi.Si. 41, 306, 510, 654, 847, 858, 866, 872, 885); S.O. 18; Haug Z. 605; Mu. 10; Bl. 83, 137, 146; T. 35; H.G. 149; Wi. 9, 44; Mi.W. 97, 189, 219, 235, 431; Schw.A. 75, 256, II 11; Conz G. 200; P.O. 71, 83, 118; H.L. 68, 159; Z. 72, 77. — *drängen* als Trans.: (Mi.Si. 928); Mu. 12, 48, 133; Bl. 84, 2, 5, 144; (St.W. 22, 30); H.G. 125; S.G. 69, 159, II 133; Mo. 32; H. 68, 228; St.G. 234, 242, II 4, 36, 101, 159, 321; Schw.A. II 5, 9, 33; Mu. 92, 194; Conz G. 18, 37, 112, 114, 116, 135; P.O. 16, 39, 47, 51, 119; Ma.G. 101; Hyp. 73; Wi. II 10; Z. 98.

Endlich wird *dringen* wie heute intrans. verwendet: Mu. 48, 52; Bl. 83, 22; Bl. 86, 180; S.G. 189, 271, 427; H. 12; St.G. II 48, 82; Ma.G. 22; Hyp. 43, 44, 45, 79; Z. 9, 53, 85, 92.

§ 216. *hängen, hangen, henken*. Das schwach flektierte *hängen* und das stark flektierte *hangen* werden in der Schr. Schw. beide transitiv und intransitiv gebraucht. Daneben existiert noch transitives *henken*. Es herrscht hier große Verwirrung in der Schr. Schw. wie auch sonst.

Ursprünglich existiert mhd. *hâhen, hienc, hiengen, gehangen* als trans. Verbum = nhd. (19) *hängen*. Daraus sind drei schwache Verba abgeleitet: 1. mhd. *hangen* (ahd. *hangên*) intrans. = *„hangen“*; 2. *henken* trans. = *„hängen“*; 3. *hengen* = *hangen lassen*. Diese Verba vermischen sich nun. Sehr bald scheidet *henken* aus, das ungebräuchlich wird, und dafür nimmt *hengen* die Bedeutung von *henken* an. Das Praeteritum von *hangen* wurde stark. Zu *hâhen* wird ein Infinitiv *hangen* nach dem Partic. gebildet. Das starke Praes. *hangen* zieht sich auf die intrans. Bedeutung zurück, die schon vorher das schwache Praes. *hangen* hatte, während *hängen* neben der trans. auch intrans. Bedeutung annimmt. So haben wir schließlich Praes. *hangen* mit intrans., Praet. *hieng* mit trans. und intrans. Bedeutung, während *hängen, hängte* nur trans. ist.

In der heutigen Schriftsprache wird *hängen* und *hangen* intrans. verwendet, dagegen wird das Praet. *hängte* nie intrans., das Praet. *hieng* wohl auch trans. gebraucht. — Ich gebe eine Übersicht über die in der Schr. Schw. vorkommenden Formen:

§ 217. 1. *hängen — hängte* als Trans.: (Mi.Si. 307;) Haug Z. 194 (*„die Früchte hängten ihre Ähren zur Erde“*); Bl. 84, 7, 13; T. 75. 80; H.G. 72; Schw.A. 126, 136, 228, 417, 528, Schw.A. II 50, 55; P.O. 7; Ma.G. 18; Hyp. 28; H.L. 85. — 2. *hängen* als Intrans. (*an etwas hängen, hängen bleiben* u. ä.): (Mi.Si. 456, 473, 677, 705, 825, 851, 928, 934, 936); Conz K. 40; (St.W. 15, 72); T. 58; Mi.G. 11; H.G. 11, 84; S.G. 40, 62, 85, 90, 91, 244, 271, 274, 436, II 436; Wi. 70; H. 119; St.G. 158; Schw.A. 123, 201, 533, 534, II 31, 60, 144; P.O. 8, 20, 35, 38, 80, 104, 110, 125; Hyp. 48, 143; H.L. 42, 98, 105; Hyp. II 29, 30, 52, 121; Wi. II 91; T. II 174.

3. *hangen — hieng* Trans., z. B. *er hieng sie über seinen Pult* (Mi.Si. 205). — (Mi.Si. 16, 382, 456); Mu. 164; S.G. 158, II 129, 385; Mi.W. 414; P.O. 30. — Partic.

---

[1]) Transitive Verwendung von *dringen* ist noch bis ins 19. Jahrh. hinein häufig. Ich habe es z. B. in der ersten Ausgabe von Mörickes „Maler Nolten“ oft, auch in „Mozart auf der Reise nach Prag“ gefunden.

gehangen S.O. 24, 211; Haug Z. 543; S.G. 402; H. 36; Schw.A. 533. — 4. *hangen — hieng* als Intrans.: S.T. 305; (Mi.Si. 288, 335, 347, 367, 548, 662, 663, 820); S.O. 55, 170; Haug Z. 675; Mu. 83, 164; Bl. 83, 64, 72, 169; (St.W. 6, 135); Mi.G. 36; Bl. 86, 77; S.G. 22, 87, 104, 222, 372, 387, II 16, 23, 98, 101, 132, 167, 226, 331, 332, 345, 347, 381, 416, 436; Wi. 26, 94; Mi.W. 289; St.G. 158, 199; Schw.A. 144; Mu. 92, 9, 43, 67, 155; Conz G. 151, 173, 195, 197; Hyp. 74; H,L. 52; Z. 10, 55, 103. — *hangen bleiben* S.O. 79. — er *hieng* Bl. 84, 189; H.G. 107; Bl. 86, 47, 94; S.G. 250, 439; II 287, 297, 301, 310, 391, 405; Mo. 9; H. 138; St.G. 94, II 125, 234; Schw.A. 60; Mu. 92, 41; Hyp. 22, 33, 38, 43; Z. 44; T. II 200. — 5. *henken* Bl. 84, 23; H.G. 66; Mi.W. 479.

§ 218. Schi. hat nach Pfl. *hangen* und *hängen* intrans., er hat auch das Partic. *aufgehangen* trans. (resp. passiv); vgl. Pfl. 380. — In der Schr. Schw. kommt aber auch *hangen* noch trans. vor, was heute im allgemeinen nicht mehr üblich ist. Doch sind es hauptsächlich Mi.Si., Haug Z. und Schubart, die solche Formen haben. Später kommen sie nur noch vereinzelt vor. — Die heute aus der norddeutschen Umgangssprache fast schon geschwundene Form *hangen* als Intrans. ist, wie die obigen Belege zeigen, in der Schr. Schw. noch recht gebräuchlich, auch am Schluß des 18. Jh. — Auch Go. 342 hat noch *hangen* und Ad. nennt *hangen* und *hängen* als Intrans. Nast und Fulda erwähnen nur *hangen* als Intrans. und als Trans. *henken*. Die Form *henken* kommt in den von mir untersuchten Quellen sehr selten vor (s. o.) und ist schon durch das von Nast, Spr. 125 als sächsisch bezeichnete *hängen* so gut wie ganz verdrängt. Es ist dies einer der Fälle, wo die Angaben (resp. Forderungen) der schwäb. Grammatiker, die wohl für die gesprochene Sprache Schwabens[1]) in dieser Zeit stimmen mögen, mit dem tatsächlichen Sprachgebrauch der geschriebenen Sprache Schwabens in jener Zeit nicht übereinstimmen (s. § 1). Es ging hier wie auch sonst oft: die schwäb. Grammatiker kamen zu spät mit ihren Forderungen, denn schon waren die „sächsischen" Forderungen festgewurzelt.

§ 219. *wiegen* und *wägen*. Beide sind entstanden aus mhd. *wegen* (Näheres bei Pfl. 381). Der Bedeutungsunterschied der beiden Verben, der sich allmählich herausgebildet hat, ist im 18. Jh. noch nicht fest: *wägen* statt *wiegen* hat Schi. (Pfl. 381). In der Schr. Schw. finde ich Ähnliches nicht, *wägen = abwägen* S.G. 209, II 30, 297, *wäg' ich deinen Werth* St.G. 128, *er wägt ihre Frevel* ebd. II 83.

D. Das „paragogische" e.

§ 220. Im Mhd. wird zuweilen nach Analogie der schwachen Verba in der 1. 3. Sg. Praet. ein *e* angehängt, z. B. *fande, ware, schuofe* (vgl. Paul, Mhd. § 155 A. 6). Im Nhd. kommt dies sehr häufig vor und noch im 18. Jh. finden sich solche Formen in großer Anzahl. Die Grammatiker des 18. Jh. stellen sich verschieden zu diesen Formen. Go. 330 sagt: „Es ist ist unrecht, wenn manche schreiben: *ich ware, sahe* usw." Nast, Spr. 114: „Das Imperf. Indik. ist immer einsilbig (in der starken Konjug.), also: *ich bat, las* usw., nicht *ich bate, lase*." — Andere Grammatiker ziehen die Formen mit *e* vor. Frisch hat nur *sahe*, ebenso Ad. und noch Campe. Auch haben im 18. Jh. noch viele Schriftsteller diese Formen, besonders *sahe* und Komposita, z. B. Klopstock, Wieland, Goethe, z. T. auch der junge Herder (vgl. Längin 66). Erhalten hat sich das *e* stets in *wurde*. Ob Längin recht hat, wenn er sagt, daß *wurde* neuerdings hinter *ward* zurücktrete, ist mir immerhin zweifelhaft.

[1]) d. h. die Halbmundart.

Jedenfalls muß man hier (wie Längin selbst Grimm gegenüber tut) zwischen verschiedenen Stilgattungen unterscheiden.

§ 221. Die Schr. Schw. verwendet die Formen mit *e* noch sehr oft. Gründe hierfür führt Pfl. 381 an. Er weist auf den starken Einfluß der Sprache von Luthers Bibel (resp. die Kirchensprache) in Schwaben und darauf hin, daß gerade in den Gegenden, wo ausl. *e* gefallen war, große Unsicherheit herrschen mußte, wann man korrekterweise ein *e* anzubringen habe.

§ 222. Am häufigsten kommt *sahe* vor: S.T. 115; (Mi.Si. 209, 259); Haug Z. 85, 380; Bl. 83, 69; T. 2; Hyp. 64, 75, II 14, 19; Wi. II 11; Z. 6, 14, 26, 37, 47, 53. 80, 87. *sah* in Mi.Si. 321 und sonst oft, Mi.G. 162; P.O. 49, 133; Hyp. 66, 73, 87, 110, 151, 154; Ma.W. 43; Hyp. II 33, 47, 69, 70; Z. 42, 54.

Ferner finden sich noch folgende Formen mit *e*: *stunde* Z. 17, 99, *verstunde* Haug Z. 541. *lase* Haug Z. 577, *erschiene*[1]) T. 20, *seye* T. 72; Wi. II 84, *hielte*[1]) S.O. 61; H.L. 31, 36, 69, 95; Z. 10, *ware* Wi. II 45, *liesse*[1]) Z. 90, *ritte*[1]) Z. 44, *gienge*[1]) (Mi.Si. 165).

Für Schi. bemerkt Pfl., daß die Formen mit paragogischem *e* teils im Vers, teils in pathetischer Rede stehen. Für die von mir untersuchten Quellen kann ich solche Unterschiede nicht feststellen. Ich glaube auch nicht, daß man für jene Zeit die Formen mit *e* schon ganz bestimmten Stilgattungen zuweisen muß, da sie ja noch so allgemein gebraucht werden (s. § 220).

E. Der „Rückumlaut".

§ 223. Durch den Umlaut haben sich beim schwachen Verbum der *j*-Klasse mit langer Stammsilbe Unterschiede gebildet, indem das Praesens umlautet, das Praet. nicht, während im Partic. umgelautete Formen (bei erhaltenem Suffixvokal) und unumgelautete (bei fehlendem Suffixvokal) nebeneinander stehen (Grimms „Rückumlaut"). Der Ausgleich zwischen Praes. und Praet. beginnt schon früh. In der nhd. Schriftsprache sind nur einige lebendige Beispiele des alten Wechsels bewahrt: bei *brennen, rennen, nennen, senden, wenden, denken* (vgl. Grdr. I 740 und 741).

Im 18. Jh. kommen noch allgemein Doppelformen vor. Go. 311 zieht *kannte, nannte, gekannt, genannt* usw. vor. Fulda 105 spricht sich nicht sehr deutlich aus, doch scheint er den modernen Formen den Vorzug zu geben (vgl. Pfl. 383), was Nast, Spr. 108 mit größerer Bestimmtheit tut. Doch gestattet Nast auch *brennete* und *gebrennet* u. ä., was dem Schwaben durch Mundart und Halbmundart nahe liegt. Ad. erklärt *nannte, genannt* für „die hd. üblichste Abwandelung, obwohl auch viele Schriftsteller *nennete, genennte* vorziehen". Bei *brennen* will er unterschieden wissen zwischen intrans. *brannte, gebrannt* und trans. *brennete, gebrennet*, „obgleich dies, wie er hinzusetzt, selten geschehe".

§ 224. Schi. hat nach Pfl. 383 in der Zeit, wo er noch in Schwaben weilt, merkwürdigerweise die modernen Formen, sobald er aber Schwaben verläßt, hat er die Formen, die die Schriftsprache nicht erhalten hat. Seine schwäbischen Zeitgenossen haben die älteren Formen noch sehr häufig. Besonders *nennen*, dann auch *brennen, rennen, kennen* kommen hier in Betracht.

§ 225. Das Praet. von *nennen* heißt vorwiegend *nannte*: Bl. 84, 186; H. 226, 265; St.G. II 150; Schw.A. 106, II 229; P.O. 142; Ma.G. 84; Hyp. 16, 45, 100; Ma.W. 36, 38; Z. 5, 6, 7, 14. 15. 32, 43, 54, 78, 90, 93, 99, 107, 108; T. II 159. — Daneben noch *nennte*: St.W. 90; St.G. 241; Schw.A. II 228; H.L. 141.

---

[1]) Die Formen sind stets *Ind.* Praet.

Das Partic. Praet. *genannt*: Haug Z. 31, 255, 407, 500, 528; Bl. 83, 44, 181; Bl. 84, 30, 80; T. 8, 14, 69; Wi. 94, 107; Mi.W. 398, 430; St.G. 180, II 237; Schw.A. 72, 81, 82, 88, 132, 141, 152, 155, 158, 204, 205, 206, 208, 300, 384; II 202, 387; P.O. 69; H.L. 156, 159; Ma.W. 9, 25, 38; Hyp. II 15; Wi. II 14, 50, 87; Z. 2, 10; T. II 107, 158. — *genennt*: Haug Z. 23, 133, 154, 238, 244, 248, 249, 255 usw. (Diese Formen werden fast immer in Haug Z. gebraucht z. B. in späteren Teilen 504, 519, 532. 533, 535, 539, 668); T. 32; S.G. II 30; Wi. 6; Schw.A. 146, 147, 301, 308, 424, 529; II 73, 75, 229, 355.

Bei *brennen* finde ich stets das Praet. *brannte*, einmal das Partic. *gebrennt* S.O. 115.

Von *rennen* kommt das Praet. *rennte* S.O. 214; St.G. 166; Schw.A. 154 vor, *rannte* St.G. II 325.

Von *verkennen* findet sich S.O. 72 Part. *verkennt*.

Bei *wenden* und *senden* stehen auch heute noch *wandte* — *wendete*, *sandte* — *sendete* nebeneinander, so auch in der Schr. Schw. Ich brauche daher hierfür keine Beispiele anzugeben.

§ 226. Um 1780 herum sind die älteren Formen noch ziemlich häufig in der Schr. Schw., seit Anfang der neunziger Jahre weichen sie ziemlich den modernen Formen.

F. Bildung des Partic. Praet. durch die Vorsilbe ge-

§ 227. Über Synkope des *e* vgl. Kauffmann § 120 und Pfl. 115.

Vor Explosivlaut schwindet im Schwäb. das nach Synkope des *e* übrig gebliebene *g* des Partic. Praet.

Hieraus erklären sich Formen wie *troffen* Bl. 86, 35. und Conz G. 96. — *wiederkautes* Gewäsche S.O. 34.

§ 228. Anders erklärt sich das Partic. *worden*, T. 85 und *funden* H. 69, die ahd. und meist auch mhd. ohne *ge-* gebildet sind. Im 18. Jahrh. sind diese Formen für die gewöhnliche Schriftsprache veraltet. Sie finden sich schriftsprachlich wohl hauptsächlich in naivem Erzählungsstil (Märchen u. ä.). Diese Formen werden übrigens auch durch den Dialekt in Schwaben unterstützt.

Zusammenfassung.

§ 229. Zum Schluß fasse ich die wichtigsten der im Laufe der Untersuchung gewonnenen Resultate in einem kurzen Überblick zusammen, wobei es mir nur darauf ankommt, die Hauptpunkte der Entwicklung noch einmal hervorzuheben und kurz zu zeigen, inwiefern und in welcher Weise sich der Charakter der schr. Schw. von der Zeit um 1789 bis zum Schluß des Jahrhunderts verändert hat.

§ 230. Aus der *Lautlehre* hebe ich folgendes hervor: Die Formen mit obd. unumgelauteten *u* vor *ck* sind bis zum Ende des 18. Jahrh. meist verschwunden, ebenso *Burger, Kuche* u. ä. Formen wie *glaubig* sind am Ende der Periode bedeutend seltener geworden. Die meisten der abweichend vom nhd. (19) *unumgelauteten a* erscheinen seit Ende der achtziger Jahre wie nhd. (19) mit Umlaut. — *förchten* kommt nur im Anfang unsrer Periode vor. An Stelle der in der Zeit um 1780 noch recht häufigen Vorsilbe *ohn-* für *un-* ist das moderne *un-* getreten, nur *ohngefähr* kommt auch am Schluß des Jahrhunderts noch vor. — Was die *Quantität der Vokale* betrifft, so sind Formen mit schwäb. kurzem Vokal und daher Doppelkonsonant (besonders *tt*) am Ende unsrer Periode nur noch vereinzelt zu finden.[1]) — Der *Vokalismus der nebentonigen Silben* zeigt nicht dieselbe klare Entwicklung, hier hängt viel von dem individuellen Geschmack der einzelnen Autoren und von der Stilgattung ab. Doch lassen sich auch hier einige Dinge feststellen, die eine deutliche Entwicklung in der Richtung auf die heutige Schriftsprache zeigen. Formen wie *das Aug* kommen nur Anfang der achtziger Jahre und später in Quellen wie H.G., Wi. II., Z. vor. — Beim Dat. sg. überwiegen im allgemeinen seit den neunziger Jahren die Formen mit *e* also: *dem Tage.* — Der Superlativ wird in den achtziger Jahren noch oft mit *-est* gebildet auch nicht in der Stellung nach Dental, später kommt das nicht mehr vor. — Der *Svarabhaktivokal* bürgert sich bei auslautendem *r* im Lauf der achtziger Jahre mehr und mehr ein und kommt auch da immer mehr auf, wo *r* nicht im Auslaut steht.[2]) — Beim *Konsonantismus* kommt *d* für *t*, *b* für *p* fast nur in Quellen bis Mitte der achtziger Jahre vor, ebenso *gäh, jähnen, gäten, Jauner* u. ä. nur bis Anfang der neunziger Jahre. Formen wie *anderst* sind seit Anfang der neunziger Jahre nur noch vereinzelt zu finden, die Form *ahnen* tritt an Stelle von *ahnden* gegen Ende des Jahrhunderts mehr in den Vordergrund. Seit Anfang der neunziger Jahre wird *fordern* satt *fodern* üblich.[3])

§ 231. Bei der *Flexion der Substantiva* ist zunächst der umgelautete Plur. *Täge* zu nennen, der in den achtziger Jahren vorkommt, in den neunziger Jahren nur in H.G., Wi. II., Z. — Das Fehlen der Endungen des Dat. Plur. ist eine Erscheinung, die sich nur am Anfang unsrer Periode findet. —

---

[1]) § 9— 51. [2]) § 52—77. [3]) § 78—94.

Tropfe, Brate, Knote usw. zeigen nur bis Mitte der achtziger Jahre starke, *Bauer, Nachbar* u. a. nur bis Anfang der neunziger Jahre schwache Formen. Schwache Formen von *Greis* kommen bis Mitte der neunziger Jahre vor. Bis Anfang der neunziger Jahre finden sich schwache Singularformen neben den starken bei *Schmerz,* ferner *Lärmen* neben *Lärm, Mitleiden* neben *Mitleid.* — Plurale wie *Ende, Bette* kommen nur Anfang der achtziger Jahre vor, Plur. *Stücker, Werker, Gebeter* nur bis Anfang der neunziger Jahre, ebenso *Schilde* neben *Schilder.* — Bis Anfang der neunziger Jahre ist Plur. *Schläfe* zu finden, das wir heute als Sing. auffassen, der schwache Plur. *Kräften* neben dem starken bis Mitte der achtziger Jahre; ebenso *Früchten* bis Anfang der neunziger Jahre. Starke Formen von *die Rechte* begegnen bis gegen Ende unsrer Periode.[1]) — Der Plural auf *-s* bei *Fremdwörtern* ist am Ende unsrer Periode seltener. Die schwache Flexion von Fremdwörtern (*Dialogen* u. ä) wird in den neunziger Jahren selten, während sie um 1780 herum noch recht üblich war. Auch die unflektierten Fremdwörter kommen im Laufe unsrer Periode ab.[2]) In Beziehung auf das *Genus der Substantiva* herrschen um 1780 noch mancherlei Abweichungen vom Nhd. (19). Diese verschwinden meist bis zum Ende unserer Periode.[3])

§ 232. Was die *Adjektiva* betrifft, so ist nur zu bemerken, daß seit Mitte der achtziger Jahre die schwachen Formen stets vorwiegend gebraucht werden, nach *„alle“* aber bis Anfang der neunziger Jahre vorwiegend starke Formen gebraucht werden, die auch Ma.W., H.L. und Wi.II noch bevorzugen.[4])

§ 233. Aus der *Flexion der Verba* hebe ich folgendes hervor: Formen wie *schwung, sung* werden bis Mitte der achtziger Jahre noch hie und da gebraucht, *stund(en)* für *stand(en)* wird in den neunziger Jahren seltener. — *Geloffen* kommt nur am Anfang unsrer Periode vor.[5]) — In der 3. sg. Präs. finden sich umlautlose Formen wie *er fangt, wascht* usw. bis Anfang der neunziger Jahre. — Schwäbische Imperativformen wie *geb, les* kommen nur am Anfang unsrer Periode noch vor, Formen wie *er weisst* bis Ende der achtziger Jahre (später noch bei Wi.II).[6]) — Schwache Praeteritalformen von *preisen, gleichen, rufen, hauen, heben, leihen, besinnen, begegnen* bis Mitte der achtziger Jahre. — Die Formen *nennte, genennt* u. ä. weichen seit Anfang der neunziger Jahre den modernen Formen.[7])

---

[1]) §§ 95—148. [2]) §§ 149—156. [3]) §§ 158—161. [4]) §§ 162—176. [5]) §§ 177—190. [6]) §§ 191—202. [7]) §§ 203—226.

Spezialdruckerei für Dissertationen, Robert Noske, Borna-Leipzig.

Vita.

Geboren zu Maulbronn in Württemberg am 28. Mai 1883 als Sohn des verstorbenen Professors am dortigen evang.-theol. Seminar Wilhelm Paulus, evangelischer Konfession, besuchte ich von Herbst 1892 an zuerst die Lateinschule zu Rosenfeld, sodann seit Herbst 1894 das Gymnasium zu Tübingen. Im Juli 1901 erhielt ich das Zeugnis der Reife und studierte zunächst drei Semester in Tübingen vor allem Geschichte und neuere Sprachen. Im Sommersemester 1903 war ich an der Universität Bonn, im Sommersemester 1904 an der Universität Marburg immatrikuliert. Im Wintersemester 1903/04 und wieder seit Herbst 1904 habe ich in Leipzig meinen Studien obgelegen. Seit Herbst 1903 habe ich mich ausschließlich dem Studium der Germanistik, Geschichte und Geographie zugewendet.

Während meiner Studienzeit hörte ich die Vorlesungen folgender Professoren und Dozenten: von Below, Bohnenberger, Ernst, H. von Fischer, Franz, Pfau, Sapper, von Siegwart, Voretzsch in Tübingen; W. Foerster, J. Frank, M. Ritter, Wilmanns in Bonn; Elster, Oestreich, Varrentrapp, F. Vogt in Marburg; Brandenburg, Hirt, Köster, Lamprecht, Merz, Mogk, Partsch, Ratzel, Seeliger und Sievers in Leipzig. Der älteren Abteilung des deutschen Seminars zu Leipzig gehörte ich zwei Semester als ordentliches Mitglied, zwei Semester als außerordentliches Mitglied, der neueren Abteilung ein Semester als außerordentliches Mitglied an. Ferner beteiligte ich mich je ein Semester an den Übungen der germanistischen Seminare zu Bonn und Marburg, endlich an den historischen Seminarübungen der Professoren von Bezold in Bonn, Varrentrapp in Marburg, Seeliger und Brandenburg in Leipzig.

Allen meinen Lehrern schulde ich Dank. Ganz besonders aber spreche ich an dieser Stelle meinen Dank Herrn Geh. Hofrat E. Sievers aus, der stets in freundlichster Weise bereit war, mir Rat zu erteilen, ferner meinem früheren Lehrer Herrn Prof. Dr. Hermann von Fischer in Tübingen, der mir wie überhaupt in meiner Studienzeit so auch bei dieser Arbeit stets mit wohlwollendem Interesse entgegengekommen ist.

Endlich bin ich auch noch dem zweiten Referenten Herrn Prof. Köster, auf dessen Veranlassung ich noch einige Änderungen an der Arbeit vorgenommen habe, zu Dank verpflichtet.

Eberhard Paulus.